



Eulenspiegel

10/2026

5,00 € / 6,00 CHF



Der gefährlichste Baum Deutschlands

Wer wird jetzt Ministerpräsident?



AI MODIFIED

© Florian Busch - www.fb-hotels.de

SaarowTherme

Ihre persönliche Form des Wohlbefindens.

Eintauchen, aufwärmen oder verwöhnen lassen: Die SaarowTherme vereint Thermalbad, Sauna und Wellness für Ihre ganz persönliche Auszeit: www.SaarowTherme.de



© RawPixelCom - stock.adobe.com



AI MODIFIED

© Florian Busch - www.fb-hotels.de



Jetzt Auszeit sichern.
QR-Code scannen und
die Wellnesswelten der
SaarowTherme entdecken.



SaarowTherme
Bad Saarow Kur GmbH
Am Kurpark 1
15526 Bad Saarow
Tel. 033631/ 8680
info@bad-saarow.de
SaarowTherme.de

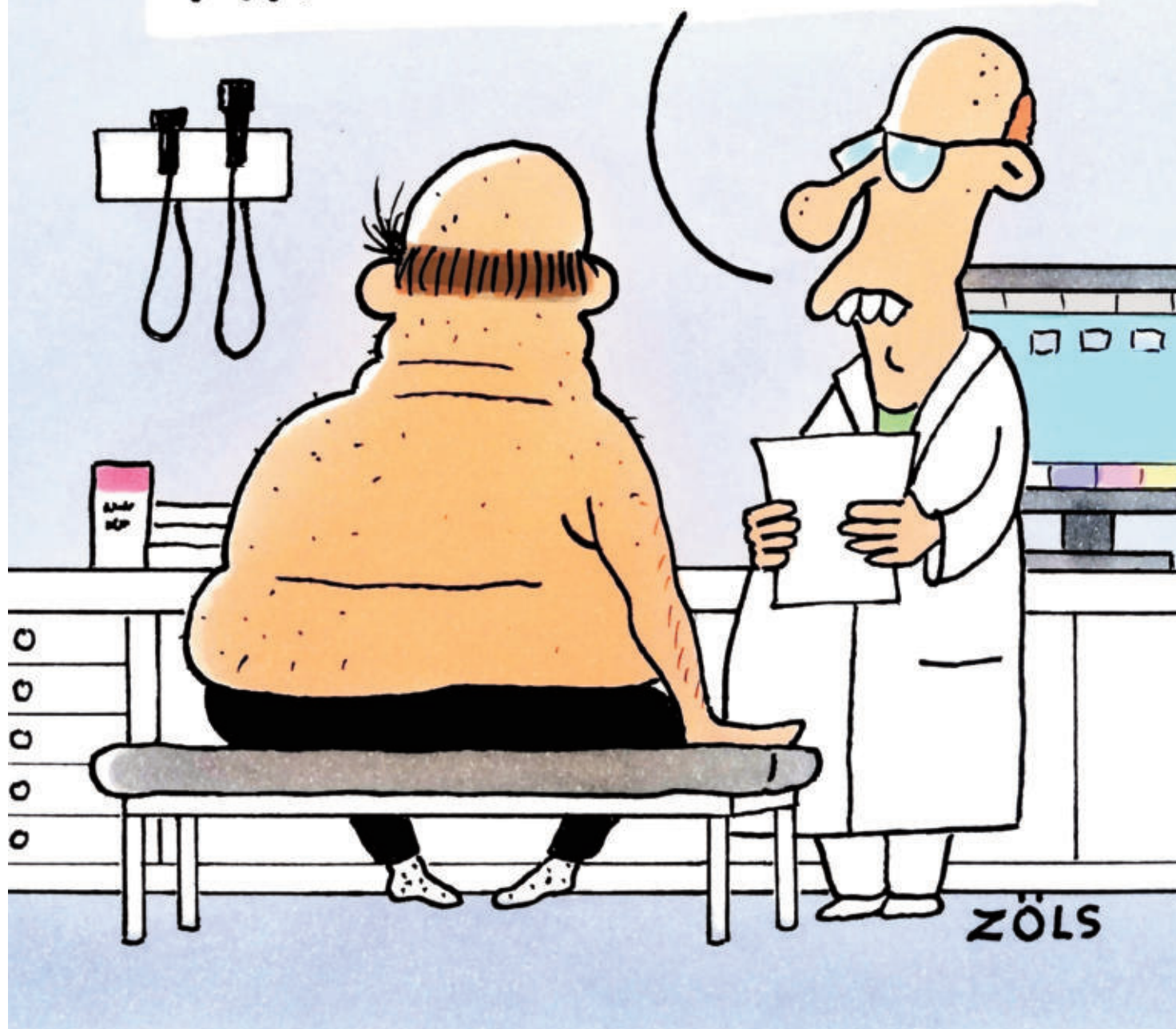


[instagram.com/
saarowtherme](https://www.instagram.com/saarowtherme)



[facebook.com/
SaarowTherme](https://www.facebook.com/SaarowTherme)

**SIE HABEN DIABETES.
DAS MUSS ICH DEM
FINANZAMT MELDEN**



ANDREAS ZÖLS

**STEUER AUF ZUCKER
ESKALIERT**



INTENSIVKABARETTISTISCHE RUNDUMVERSORGUNG

MIT ANKE GEIBLER, THOMAS SCHUCH & FELIX CONSTANTIN VOIGT | REGIE MATTHIAS KITTER



DER SPRITZIGE GUTE-LAUNE-KABARETTCKOCKTAIL

MIT HANNAH BLANK, ANKE GEIBLER, CLAUDIUS BRUNS & FELIX C. VOIGT | REGIE MATTHIAS KITTER

KOMMEN SIE ZUM
LACHEN IN DEN KELLER!

KUPFERGASSE 2 – LEIPZIG
INFO & TICKETS 0341 21787878
WWW.ACADEMIXER.COM

Kabarett
academixer.

INHALT

- Titel** ARNO FUNKE
- 3** Zeit im Bild ANDREAS ZÖLS
- 5** Hausmitteilung
- 6** Modernes Leben
- 8** Zeitansagen
-
- 14** Angenehme Satire für
schöne Stunden ANDREAS KORISTKA
- 18** Unsere Besten:
Der Volksschwabe FLORIAN KECH / FRANK HOPPMANN
-
- 20** Wie können wir helfen? MATHIAS WEDEL
- 22** Merz als Mensch GREGOR FÜLLER / ARNO FUNKE
- 24** Liebe, Sex und Leitkultur MANFRED BEUTER
- 26** Denunzieren – aber richtig! MATTI FRIEDRICH
- 28** Zeitgeist ROBERT CLAUS
-
- 30** High-Performer in der Ötzi-Falle HANS KOPPELREDDER
- 32** »Ich bin die Friedfertigkeit in Person« GERHARD HENSCHEL
- 34** Mahlzeit! HUSE FACK
- 36** Pilzbefall ULI DÖRING / ARI PLIKAT
- 38** Das Abenteuer ruft nach Ihnen! PETER KÖHLER
-
- 40** Wahn & Sinn
- 43** Laute Kunst FREIMUT WOESSNER
- 44** Ein Mann, zwei Witwen JÜRGEN NOWAK
- 46** TV: Gruseliges Vogelgezwitscher FELICE VON SENKBEIL
- 47** Lebenshilfe KARSTEN WEYERSHAUSEN
- 49** Funzel: Mülltrennung aktuell
-
- 52** Gülle macht geil FELICE VON SENKBEIL
- 54** Schwarz auf Weiß
- 57** Der Kneipenflüsterer HANNES RICHERT
- 58** Schwiegermama GREGOR OLM / THOMAS LEIBE
-
- 60** Fehlanzeiger
- 62** Die EULE vor 50 Jahren
- 64** Leser machen mit / Rätsel / Post
- 66** Impressum ... und tschüs!

Hat Ihnen eine Zeichnung im EULENSPIEGEL besonders gefallen?

Dann lassen Sie sich ein Poster schicken!
Gedruckt wird auf hochwertigem Papier im
Format 32 x 45 cm (DIN A3+). Bestellen Sie im
eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-poster-druck
oder per Tel. (0 30) 29 34 63 19.



Liebe Leserin, lieber Leser,

so manches scheinbar unlösbare Problem verliert seinen Schrecken, wenn man einmal tief Luft holt und es mit kühlem Kopf und ohne Denkverbote analysiert. Ich habe das beispielhaft mit dem amerikanisch-iranischen Konflikt durchexerziert und bin, so denke ich, zu einer für alle Seiten annehmbaren Lösung gekommen. Die Schlüsselfrage in dieser Angelegenheit lautet: Wie kann man Donald Trump dazu bringen, den Krieg zu beenden, ohne dass es für ihn wie eine persönliche Niederlage aussieht? Die Lösung: Die Iraner sollten ihn zum Schah von Persien ernennen. Das würde sie nichts kosten, da es den Titel offiziell nicht mehr gibt und somit keinerlei Machtbefugnisse mit ihm verbunden sind, aber der bekanntermaßen auf Prunk und Ehrungen fixierte amerikanische Präsident wäre zufriedengestellt. Dazu noch eine schicke Fantasieuniform und eine goldbestickte Mütze, und alles löst sich in Wohlgefallen auf. Ich habe dem Ajatollah diesbezüglich bereits eine WhatsApp-Nachricht geschickt, warte aber noch auf Antwort.

★

Vor einigen Monaten berichtete ich an dieser Stelle über die Ankündigung des *Spiegel*, in Zukunft weniger kritisch über den Politikbetrieb berichten zu wollen. Inzwischen haben meine Redakteure anscheinend ihren Rausch ausgeschlafen, diesen Artikel zur Kenntnis genommen und die Idee für gut befunden, wie sie ab Seite 14 demonstrieren. Das ist leider typisch für den heutigen Journalismus: Irgendein vermeintliches Leitmedium verkündet eine Idee, und alle anderen springen begeistert auf den Zug auf. Echte Visionäre denken aber antizyklisch: Sie analysieren die aktuellen Trends in erster Linie mit dem Ziel, sich durch das exakte Gegenteil vom Mainstream abzusetzen. Ich zum Beispiel beobachte seit einiger Zeit, dass viele Publikationen ihre Inhalte auch in »leichter Sprache« anbieten, in einigen Fällen sogar ausschließlich. Bei uns dagegen können ab nächstem Jahr alle Abonnenten für nur fünf Euro Aufpreis statt des normalen Hefts den »EULENSPIEGEL in schwerer Sprache« erhalten. Dazu müssen Sie uns lediglich ein handgeschriebenes Bewerbungsschreiben schicken, um Ihre Qualifikation nachzuweisen. Ob Sie bestanden haben, erfahren Sie mit dem Erhalt der Januar-Ausgabe.

★

Nach der desaströsen Sachsen-Anhalt-Wahl, für die der vor Ort kandidierende Herr Schulze natürlich nichts kann, scheint das Ende von Merz' Amtszeit nur noch eine Frage von Wochen. Im Kanzleramt glaubt man zwar, des Problems mit einer besseren Kommunikationsstrategie Herr werden zu können – wir berichten auf Seite 22 –, doch ohne Mithilfe der Medien wird das kaum gelingen. Und dass die Medien dem Kanzler gerne mal in den Rücken fallen, haben sie schon oft bewiesen. Über Brasilien sagte der Kanzler zum Beispiel: »Ich habe einige Journalisten, die mit mir in Brasilien waren, letzte Woche gefragt: Wer von euch würde denn gerne hierbleiben? Da hat keiner die Hand gehoben. Die waren alle froh, dass wir vor allen Dingen von diesem Ort, an dem wir da waren, in der Nacht von Freitag auf Samstag wieder nach Deutschland zurückgekehrt sind.« Als dann die Empörung darüber ausbrach, dass Merz Brasilien indirekt als Dreckloch bezeichnet hatte, war keiner der Kollegen Manns genug zuzugeben, einer dieser Journalisten gewesen zu sein. Manche haben sogar bei der Hetze gegen Merz mitgemischt. Ich möchte daher an dieser Stelle eine Lanze für Merz brechen und gestehe: Ich war einer dieser Journalisten, und ja, auch ich habe die Hand nicht gehoben. Allerdings nicht, weil ich nicht gerne in Brasilien geblieben wäre, sondern weil ich immer einschlafe, wenn dieser Typ irgendwas labert.

Mit kommunikativen Grüßen

Chefredakteur

Kabarett-Theater
DISTEL



**MIT ALLER
KRAFT
LIEGEN LASSEN**



15 % SPAREN
mit Code „EULENSPIEGEL“
Jetzt Tickets sichern

Gültig Oktober bis Dezember 2026 für
alle Produktionen der DISTEL.

distel-berlin.de
karten@distel-berlin.de · 030 - 20 44 704



DENIS METZ



TOM FIEDLER



MICHAEL HOLTSCHULTE



FRANK BAHR



©ROSEN

HEUTE SCHON AN MORGEN DENKEN!

Dann müsst du genauer sagen, was du mit „Frühstück im Bett“ meinst!



MICHI BREZEL

Jetzt, wo Sie an Geld gekommen sind... Wir haben wirklich tolle Anlagemöglichkeiten!



JAN KUNZ

Und SIE erkläre ich zum Missbrauchsoffer oder moralischen Kompass!



NADIA MENZE

CUT!



HOLGA ROSEN

Glaubst du, dass unsere Ehe noch eine Zukunft hat?

Keine Ahnung.



LAND SCHULZ

DORTHE LANDSCHULZ

Politstar

Einer Meinungsumfrage zufolge stehen 64 Prozent der Ukrainer Friedrich Merz positiv gegenüber. Dass der Bundeskanzler in der Ukraine höhere Zustimmungswerte als in Deutschland genießt, verwundert nicht, schließlich hat die ukrainische Bevölkerung bereits 2019 bei der Wahl ihres Präsidenten ihr Faible für Berufskomiker bewiesen.

IBB

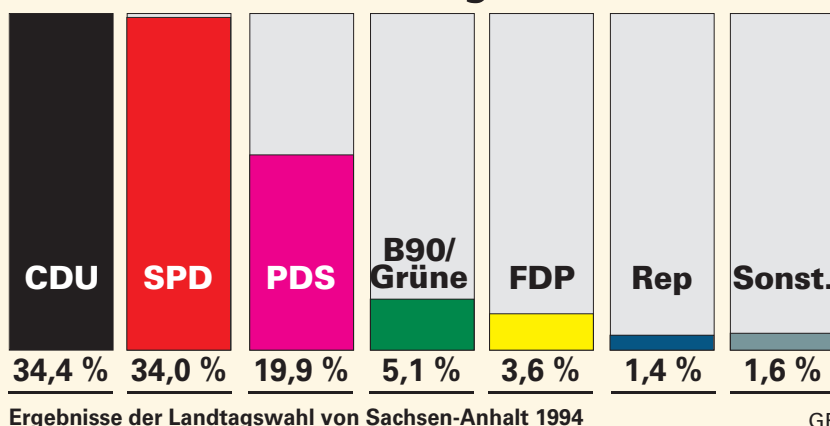
Emotionale Erpressung

Bundeskanzler Friedrich Merz hat nach dem CDU-Wahldebakel in Sachsen-Anhalt angekündigt, die Menschen stärker in ihrer Emotionalität zu erreichen. Was will er den Bürgerinnen und Bürgern neben Enttäuschung, Angst, Verzweiflung, Trauer, Scham, Kummer, Sorge, Frust, Ekel, Verachtung, Wut und Hass eigentlich noch alles abverlangen?

IBB

Anzeige

AfD löst Nostalgiegefühle aus Sehnsucht nach der guten alten Zeit



GF

Bildungsversager

Von den 91 an der PISA-Studie teilnehmenden Ländern belegte Deutschland einen miserablen 23. Platz, nur ganz knapp vor den ungebildeten Holländern und den dummen Schweden, doch zum Glück halbwegs deutlich vor den kackdoofen Dänen, den brunzblöden Spaniern und den grenzdebilen Norwegern. Besonders schwer fällt es

den getesteten Jugendlichen, längere und komplexe Texte zu verstehen, vielmehr überfliegen die meisten die vorgelegten Texte nur und geben dann häufig falsche Antworten zu abgefragten Informationen. Die meisten Schüler könnten also bereits heute problemlos durch KI ersetzt werden.

CD

Dilemma

Alice Weidel (AfD) hat am Abend nach der Wahl in Sachsen-Anhalt verkündet, dass ihre Partei mit jeder vernünftigen Partei sprechen werde. Dumm nur, dass keine Partei, die noch einigermaßen bei Vernunft ist, mit der AfD sprechen würde.

OL

Gesicht der Partei

Die AfD verdoppelt, die CDU halbiert und ohne konkrete Machtoption – spätestens jetzt passt Merz' mürrisch-verspannte Miene endlich perfekt zur allgemeinen Stimmung in seiner Partei.

PF

Waffen wie am Fließband

Im VW-Werk in Osnabrück werden künftig Rüstungsgüter produziert. Unklar ist allerdings, ob damit einfach die üblichen SUV gemeint sind.

IBB

Wer tötet einen Mann, der so viele Menschenleben gerettet hat?

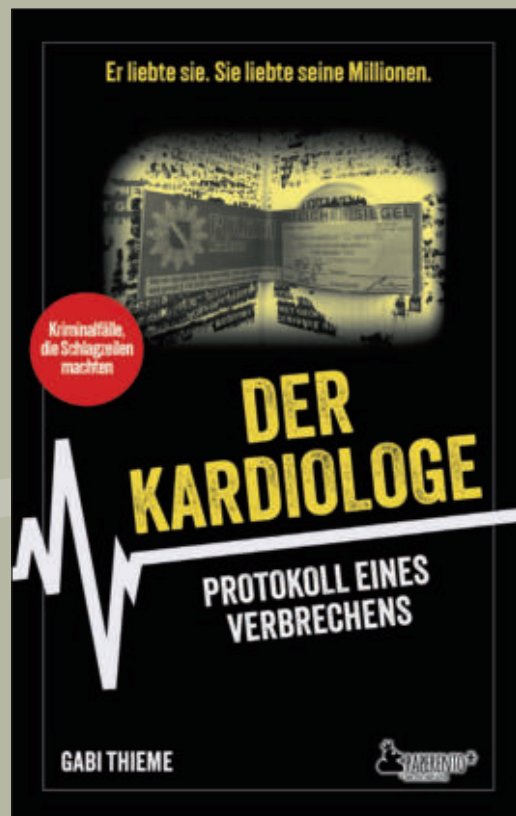
Er schenkte tausenden Patienten Hoffnung und ein zweites Leben. Doch sein eigenes Herz konnte er nicht retten. Dr. Klaus Kleinertz, wohlhabender und angesehener Mediziner, wird brutal in seinem Bett ermordet. Nach einem aufsehenerregenden Indizienprozess fällt das Urteil: Seine attraktive Ehefrau muss mit zwei Komplizen hinter Gitter.

Doch die Geschichte ist noch nicht zu Ende.

Denn plötzlich meldet sich die verurteilte Mörderin aus dem Frauenknast zu Wort. Sie will nicht länger schweigen. Und präsentiert ihre ganz eigene, verstörende Version der Ereignisse. Hat das Gericht tatsächlich die Wahrheit enthüllt? Oder beginnt das eigentliche Verwirrspiel erst jetzt?



Autorin Gabi Thieme hat spektakuläre Kriminalfälle in spannenden Büchern aufbereitet. Nach »Mord im Regionalexpress« (2020), »Auf dem Schulweg verschwunden« (2025) und »Der Mörder zahlt mit einer Mark« (2026) legt sie nun den vierten True-Crime-Band vor.



TRUE CRIME –
BUCHTIPP!

Klappenbroschur, 300 Seiten,
16 €, ISBN 978-3-947409-93-8
E-Book: ISBN 978-3-947409-95-2
Paparento Verlag

 **PAPERENTO***
* die mit der Ente

AB OKTOBER 2026 IM BUCHHANDEL.



BURKHARD FRITSCHKE

Gib Putin keine hybride Chance.

Wie nach der Wende

»Jetzt holen wir uns unser Land zurück«, hat der Spitzenkandidat der AfD in Sachsen-Anhalt, Ulrich Siegmund, gedroht. Viele Sachsen-Anhalter haben vorsichtshalber schonmal nachgesehen, ob ihr Grundstück früher mal jemandem von der AfD gehört haben könnte.

OL

Apokalypse now!

US-Vizepräsident JD Vance sagt, er verrichte in seinem Amt lediglich Gottes Werk und fügte hinzu: »Wenn diese Arbeit zum Ende der Zeiten führt, okay.« Für viele US-Wähler klingt das verlockend, immerhin wäre die Inflation damit auf einen Schlag erledigt.

CD

Grönland ist out

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat dafür gestimmt, die traditionelle Weltkarte durch eine flächentreuere Version zu ersetzen,



HOLGER WEYRAUCH

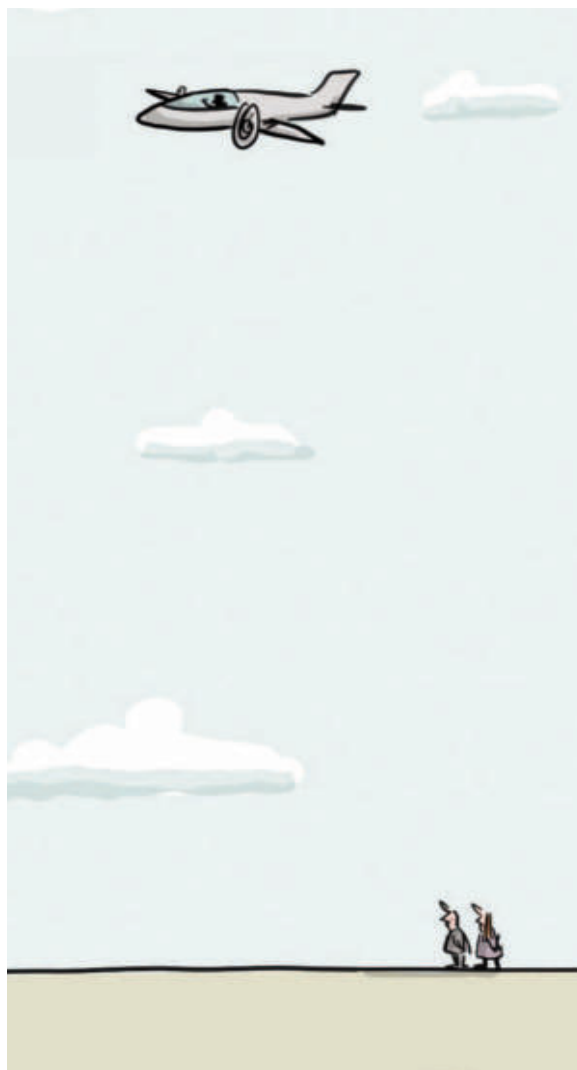
die äquatorferne Flächen präziser darstellt. Auf der bisher meist verwendeten Mercator-Karte wirken zum Beispiel Grönland und Afrika ungefähr gleich groß, obwohl Afrika tatsächlich vierzehnmal größer ist. Zwar stimmten die USA als einzige Nation gegen den Antrag, doch nachdem US-Präsident Trump die neue Karte das erste Mal gesehen hat, soll er sofort territoriale Besitzansprüche erhoben und Afrika in East America umbenannt haben.

MK

Produktionsumstellung

Außenminister Wadephul hat die Ukraine aufgefordert, mehr deutsche Rüstungsgüter zu kaufen, schließlich müsse das Geld, das Deutschland in die Ukraine steckt, auch irgendeine Rendite abwerfen. Die Ukraine bleibt damit die letzte Hoffnung, die von der Schließung bedrohten VW-Werke doch noch zu retten.

CD



Kassenleistung

Eine WHO-Studie kommt zu dem Schluss: »Rauchen senkt die Chance auf Schwangerschaft deutlich.« Die Zigarettenhersteller warten nun auf eine Zulassung ihrer Produkte als Verhütungsmittel.

CD

Kummer gewohnt

Nach dem Bundesrechnungshof haben auch Rating-Agenturen die Regierung vor den möglichen Folgen einer überhandnehmenden Verschuldung gewarnt. Den Kanzler dürfte das kaum kümmern, wurde er selbst doch in Meinungsumfragen längst auf Ramschniveau herabgestuft.

PF

Logik

Sven Schulze (CDU), noch Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, hat in einem Interview mitgeteilt, dass für ihn Bildungspolitik eine zentrale Rolle spiele, weil er zwei schulpflichtige Kinder 'habe. Hätte er zwei Hunde, wäre es wohl der Tierschutz gewesen.

OL

Krisentreffen



KLAUS STÜTTMANN (2)

Boom

Katja Wolf, bis vor Kurzem Chefin des BSW in Thüringen, will »schnellstmöglich« eine neue Partei gründen. Wenigstens in der Politik erlebt Deutschland in den letzten Jahren einen echten Gründerboom!

PF

Das Kind beim Namen nennen

Der »Trump Tower«, das »Trump Institute of Peace«, das »Trump Kennedy Center«, die »Trump Gold Card« und jetzt womöglich auch noch die »Trump-Straße« statt der Straße von Hormus: Sein ungeliebter Sohn Eric bleibt das Einzige, auf dem Donald Trump seinen Nachnamen lieber nicht sehen würde.

JM

Magdeburg calling

SPD-Chef Lars Klingbeil spricht nach dem Wahlergebnis in Sachsen-Anhalt von einem »klaren Signal an Berlin«. Leider scheint es jedoch irgendwo auf dem langen Übertragungsweg verloren gegangen zu sein.

MK



TERESA HABILD

Preis-Leistungs-Verhältnis

Zum 250-Jahr-Jubiläum der Vereinigten Staaten gibt es nun Ein-Dollar-Münzen mit dem Konterfei des Präsidenten. Eine Rolle mit 25 Stück kostet 61 Dollar. Das zeigt einmal mehr, dass Trump keine Ahnung hat, wie man Inflation bekämpft.

HD

Nächster Schritt

Die französische Regierung belegt Textilartikel zu Schleuderpreisen, wie sie die Online-Händler Shein und Temu anbieten, mit happigen Sonderabgaben von bis zu 20 Euro. Wenn man die »schädlichen Auswirkungen der Ultra-Fast-Fashion auf unsere Umwelt« glaubwürdig bekämpfen will, sollte man nun dasselbe bei all den Haute-Couture-Teilen machen, die auf Pariser Modeschauen von Models ein einziges Mal getragen werden und dann nie wieder von irgendjemandem!

PF



JAN TOMASCHOFF

Wahr ist: Das Landgericht Mannheim hat ein Strafverfahren wegen Volksverhetzung und Beleidigung gegen Xavier Naidoo eröffnet.

Unwahr ist: Der Sänger hat beantragt, in einem möglichen Prozess vor einem Verschworenengericht Rechenschaft ablegen zu dürfen.

PF

Noch ein Sommer in Frieden verstrichen

Der seit 2020 jeweils am 2. Donnerstag im September stattfindende »Bundesweite Warntag« hat bei dem berühmten Militärhistoriker Sönke »Nostradamus« Neitzel für großen Frust gesorgt. Als er die Sirenen hörte, hatte er gehofft, der Krieg gegen Russland sei endlich ausgebrochen.

JS

Täuschend echt

Viel wurde über die World Humanoid Robot Games in Peking berichtet, vor allem darüber, wie menschenähnlich die Roboter bereits Spitzensport betreiben. Aber so richtig von Ähnlichkeit mit menschlichen Athletinnen und Athleten kann wohl erst gesprochen werden, wenn es den ersten Dopingfall gibt.

JM

Reicht langsam

Giorgia Melonis Regierung ist nun länger im Amt als jede andere in Italien seit dem Zweiten Weltkrieg, auch die des bisherigen Rekordhalters Silvio Berlusconi. Wenn das kein Grund für eine zünftige Bunga-Bunga-Party ist!

HD



TERESA HABILD

Kaum zu schaffen

Mit nur noch 2,6 Prozent Stimmenanteil ist die FDP bei der Sachsen-Anhalt-Wahl in diesem Jahr bereits aus dem dritten Landtag geflogen. Diese Bilanz kann sich selbst ein Wolfgang Kubicki nur noch mit äußerster Mühe schöntrinken.

PF

Umsatz-Booster

Angesichts sinkender Umsätze in der Möbelbranche hat IKEA Preissenkungen von bis zu 20 Prozent angekündigt. Sollte auch das nicht helfen, werde man dazu übergehen, verlässlich sämtliche Teile in den Bausätzen mitzuliefern.

PF



JAN TOMASCHOFF

Schmuddelwitz

Wahr ist, dass die Geburtenrate in Deutschland auf 1,32 Kinder gefallen ist.

Unwahr ist, dass der Grund dafür in den Sexualpraktiken liegt: Laut Statistischem Bundesamt kommen in der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen 1000 Männer auf 912 Frauen.

IBB



MARIO LARS

IDI BEN BLASE (IBB)
HENRY DAVID (HD)
CARLO DIPPOLD (CD)
PATRICK FISCHER (PF)
GREGOR FÜLLER (GF)
MICHAEL KAISER (MK)
JÜRGEN MIEDL (JM)
OVE LIEH (OL)
JOHANNES SCHADLOS (JS)



ALICE W.
MÖCHTE
RAUS
AUS DEM
EURO.



ALICE W.
KÖNNTE
ZU HAUSE
IN DER
SCHWEIZ
BLEIBEN.

BETTINA SCHIPPING

www.ford.com



**Wandkalender mit
13 lustigen
Cartoons,
ausgewählt und
gekürt von der
EULENSPIEGEL-
Redaktion.
Mit übersichtlichem
Kalendarium, auf
hochwertigem
Papier gedruckt –
für ein ganzes Jahr
voller Humor.**

Preis: 10 Euro

www.eulenspiegel-zeitschrift.de

10/26 EULENSPIEGEL 13

Liebe Leserin, lieber Leser,

kann es sein, dass eine ganze Gesellschaft depressiv verstimmt ist? Diese Frage stellte sich vor einiger Zeit der *Spiegel* – Deutschlands renommiertestes Fachmagazin für kollektive Stimmungsschwankungen. Die Antwort gab sich das Blatt selbst: Ja, unsere Gesellschaft leidet an einer Depression. Die Redaktion fand auch heraus, warum das so ist: Der *Spiegel* hat in der Vergangenheit einfach zu gute Arbeit geleistet! Die knallharte Recherche von Missständen, die fundierte Kritik an der Politik und die aufrüttelnden Liebes- und Beziehungskolumnen haben die negative Stimmung im Land verstärkt.

Damit sich Deutschland von dieser gigantischen Miesepetrigkeit erholen kann, möchte der *Spiegel* künftig einen lösungsorientierten Journalismus anbieten und hier und da auch über positive Entwicklungen berichten. Außerdem macht er Doppelinterviews, in denen zwei politische Kontrahenten am Ende auch etwas Wertschätzendes übereinander sagen müssen.

Als ich von diesen Dingen erfuhr, fiel mir auf, welch gehässiger Ton mitunter im EULENSPIEGEL herrscht. Hier werden Monat für Monat unter dem Deckmantel der Satire Menschen durch den Dreck gezogen und verächtlich gemacht. Der vorläufige Tiefpunkt war sicherlich vor zwei Ausgaben ein Pupswitz mit Katherina Reiche auf dem Titelblatt.

Angeichts der tiefen Spaltung der Gesellschaft scheint es mir angemessen, dass auch der EULENSPIEGEL ein bis zwei Gänge zurückschaltet. Nun weilt unser Chefredakteur diesen Monat im Urlaub. Ich nehme an, dass er die freie Zeit in den einschlägigen Vergnügungsvierteln nutzt, um unter der thailändischen Sonne den einen oder anderen neuen Fäkalwitz zu ersinnen. In meiner Funktion als Chefredakteur dieser Ausgabe möchte ich Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, zeigen, wie eine freundlichere Satire aussehen könnte. Eine Satire, die **mit** unseren lieben Politikerinnen und Politikern lacht und nicht **über** sie. Eine Satire, die heilt und nicht schmerzt. Die Spaß macht und nicht ätzt. Lesen Sie die folgenden Seiten und vielleicht verschwindet Ihre psychische Erkrankung! Ich drücke Ihnen dafür die Glücksgrieffel im Hochleistungsmodus.

Mit humorigen Grüßen

Andreas Koristka

Angenehme Satire für schöne Stunden

Aufmunternde Fakten

Statistisch gesehen wird ein deutscher Sieg beim Eurovision Song Contest jedes Jahr wahrscheinlicher.

★

Deutsche Schüler werden immer schlechter, dafür aber immer weniger.

★

Das Firmensterben betrifft auch Friseursalons mit Namen wie »Haarmonie« und »SchEHREnsache«.

★

Wenn Waldbrände öfter werden, bleibt weniger zum Abbrennen übrig.

★

In einem Paralleluniversum sitzen Andi Scheuer und Jens Spahn im Gefängnis.

Gedichte des Monats

Auf die Opposition

Sie fragt genau, sie schaut gut hin,
ihr Widerspruch hat seinen Sinn.
Wo andre sagen: »Wird schon geh'n«,
will sie noch mal die Zahlen seh'n.
Sie mahnt, sie prüft, sie hält dagegen,
bringt neue Vorschläge, welch Segen!
Denn Demokratie wird richtig gut,
wenn einer widersprechen tut.
So wird gemahnt, geprüft, gestritten
mit viel Elan und guten Sitten.
Der Merz regiert, das ist sehr richtig.
Opposition ist trotzdem wichtig!

Über die Regierung

Die Brücke hält, der Zug fährt los,
man staunt und denkt: Was ist hier bloß?
Der Bundeskanzler jauchzet froh –
die Müh' war doch nicht für das Klo!
Die Wirtschaft wächst, die Straßen auch,
die Bürokratie verliert an Bauch.
Der Strom kann günstiger nicht sein,
und selbst der Fiskus lenkt mal ein.
So werkelt man, mit schneller Hand,
mit Akten, Geld und Sachverstand.
Und plötzlich merkt man, Stück für Stück:
Die GroKo ist sehr gut – zum Glück!

Lachen ist gesund!



Vorsicht, Schabernack!
Wir haben mehreren Politikern
einen beliebten Scherzartikel
auf den Stuhl gelegt.
Hier die besten Reaktionen.



FOTOS: DPA

Lieblingsswitze unserer Spitzenpolitiker

Auch Politiker sind Menschen wie du und ich, die gerne lachen. Einige haben uns ihre Lieblingsswitze erzählt.

Von Friedrich Merz:

»Michael Gorbatschow, Ronald Reagan und Markus Söder stehen vor einer Höhle und beraten, wer hineingehen soll. Gorbatschow erklärt sich bereit, als Erster zu gehen. Kurze Zeit später kommt er wieder aus der Höhle gerannt und ruft: »Pfui, Spinne!«. Danach geht Reagan. Auch er kommt nach kurzer Zeit aus der Höhle gerannt und ruft: »Pfui, Spinne!«. Markus Söder geht hinein. Nach einiger Zeit kommt die Spinne herausgerannt und ruft: »Ich kann es nicht ertragen, wie er sich beim Essen filmt! Aber trotzdem ist er ein fähiger Mann.«

★

Von Lars Klingbeil:

»Wie viele Unionspolitiker braucht man, um eine Glühbirne zu wechseln? Antwort: Nur Hendrik Wüst. Er übernimmt die Aufgabe von Friedrich Merz.«

★

Von Beatrix von Storch:

»Treffen sich zwei illegal eingereiste Ausländer: beide tot.«



Bei Jens Spahn geht es zu Hause gerade drunter und drüber: Seine süße Katze »Elli« hat ihm einen ganzen Wurf Kätzchen geschenkt.



Markus Söders Hausschwein »Wurstel« ist noch sehr klein, liebt aber schon jetzt die Kamera.



Heidi Reichinnek's Pony ist sehr pflegeintensiv.



Ach, herrjeh! Anton Hofreuters Hund hat wieder mal Herrchens Blühwiese ramponiert.



Björn Höckes Chinchillas Adolf und Benito kuscheln gern.

Das versöhnliche Interview

Angela Merkel und Friedrich Merz im Mediationsgespräch

Lieber Herr Bundeskanzler, wir wissen, dass Sie in der Vergangenheit mit der Bundeskanzlerin a.D. den einen oder anderen Disput hatten. Aber jetzt sagen Sie doch mal was Nettes über Frau Merkel!

Merz: Es ist schön, dass sie nicht mehr Bundeskanzlerin ist.

Das ist zumindest ein Anfang ... Und was können Sie Positives über Herrn Merz berichten?

Merkel: Ich bin seinerzeit zu Udo Walz gegangen und habe gesagt: Wir müssen da jetzt etwas verändern. Das ist dann auch geschehen. Friedrich Merz hat sich bei seiner Frisur erkennbar für einen anderen Weg entschieden. Das kann man albern finden, realitätsfremd oder komplett gaga. Aber dass er diesen Weg mit einer bemerkenswerten Konsequenz weitergeht, nötigt mir durchaus einen gewissen Respekt ab.

Merz: Das höre ich natürlich gern. Meine Töchter haben mir irgendwann sehr deutlich gemacht, dass sie nicht länger von mir mit dem Flugzeug zur Schule gebracht werden wollten – aus Sorge, ihre Klassenkameradinnen könnten meine Frisur sehen. Ich habe diese Entscheidung respektiert. An meiner Frisur allerdings habe ich festgehalten. Da muss man auch einmal standhaft bleiben. Und ich glaube, das unterscheidet am Ende diejenigen, die Verantwortung übernehmen, von denen, die bei jedem Gegenwind einknicken.

Interessant. Was könnte Frau Merkel tun, um die Beziehung zwischen Ihnen zu normalisieren?

Merz: In den deutschen Innenstädten haben wir ein gewisses Problem mit dem Stadtbild. Ich würde es begrüßen, wenn Angela Merkel jeden einzelnen der dort herumlungernenden Syrer an die Hand nehmen und eigenhändig nach Aleppo zurückbringen würde. Diese Aufräumarbeit erscheint mir angesichts ihrer geleisteten Politik durchaus angemessen.

Käme das für Sie infrage, Frau Bundeskanzlerin?

Merkel: Ich bin bereit, Überlegungen darüber in meinem nächsten Italien-Urlaub anzustellen.

Na, das ist doch was! Und was ist Ihr Entgegenkommen, Herr Merz?

Merz: Wenn das so ist, werden wir auch zukünftig von einer Strafverfolgung der Bundeskanzlerin wegen ihrer Migrationspolitik absehen.

Toll! Bitte drücken Sie sich jetzt mal ganz feste!

Ja, sehr gut! Und jetzt zärtlich gegenseitig den Kopf kraulen! Und ein Küsschen! Na, geht doch!

Wer an einem frühen Vormittag Cem Özdemir sucht, findet ihn dort, wo man einen bodenständigen baden-württembergischen Ministerpräsidenten zu dieser Tageszeit erwartet: in Latzhosen vor seiner Stuttgarter Dienstvilla kniend und das Unkraut aus der Bordsteinrille entfernend. »Wie das schon wieder wuchert«, mault Özdemir, der sich am meisten darüber ärgert, dass er wegen der Amtsgeschäfte zuletzt die Kehrwoche etwas hat schleifen lassen. Sein letzter Unkrauteinsatz ist bereits zwei Tage her. »Im Baumarkt gibt es für solche Einsätze Handflammenwerfer und Herbizide in verschiedenen Giftgraden«, erklärt er, »doch das Zeug ist sauteuer, für einen echten Schwaben ein absolutes No-Go.« Deswegen benutzt er ein nachhaltiges Küchenmesser, mit dem er noch in den schmalsten Spalt vordringt. »Eine echte Wunderwaffe, mit der schon der Opa im türkischen Befreiungskrieg gekämpft hat.«

Seine ersten hundert Tage als Ministerpräsident hat Özdemir hinter sich und dabei nicht nur an den Stuttgarter Bordsteinen Spuren hinterlassen. Wer ist dieser Mann, der sich anschickt, aus Baden-Württemberg das modernste, effizienteste und unhochdeutscheste Bundesland der Welt zu machen, das dermaßen prosperiert, dass es den Länderfinanzausgleich bald ganz alleine wuppen kann? Wer den Erfolgsmenschen Özdemir verstehen will, kann dies am besten anhand der sieben Ps: Pragmatismus, Pistorius, Patriotismus, Papa Kretschmann, Pürokratieabbau, Palantir und die Pisser von der Grünen Jugend.

1. Pragmatismus

Seit Otto von Bismarck, Winston Churchill und Berti Vogts gab es nie einen überzeugteren Pragmatiker als Cem Özdemir. Ideologische Überzeugungen sind ihm fremd. In allen Lebenslagen vertritt er gemäßigte Standpunkte, vermeintliche Gegensätze lösen sich in ihm auf wie Brausepulver. Er ist die personifizierte hegelsche Synthese: So bezeichnet er sich selbst als einen »säkularen Moslem« und »anatolischen Schwaben«. Darüber hinaus ist er neoliberaler Öko, urbanes Landei, pazifistischer Bellizist und eingefleischter Vegetarier, was ihn für eine maximal breite Wählerschicht zum Wunschkandidaten macht.

2. Pistorius

In einem offenen Brief hat sich Özdemir gemeinsam mit Boris Pistorius, dem zweitbeliebtesten und zweitkompetentesten Politiker im Land, für die Aufnahme eines AfD-Verbotsverfahrens stark gemacht. »Beim Parteienverbot ist es wie bei der Mülltrennung«, sagt Özdemir, während er das Unkraut an der Wurzel packt, »man schmeißt nicht den ganzen Unrat in dieselbe Tonne, sondern unterscheidet fein säuberlich.« Verboten und entsorgt sollen nur die ostdeutschen Landesverbände werden. Aufgrund

deren völkischer Ausrichtung sieht das neue rot-grüne Traumduo – intern bereits als »Özdorius« gefeiert – gute Chancen auf einen juristischen Erfolg noch vor Ende des laufenden Jahrhunderts. Doch auch hier bleibt Özdemir seinem Pragmatismus treu und lehnt völkisches Denken nicht per se ab, solange es sich auf die richtige Herrenrasse des Schwabentums bezieht.

3. Patriotismus

Wofür sein Herz schlägt, verriet Özdemir bereits vor fast dreißig Jahren in einer Biografie: »Das Schwäbische ist mir noch näher als das Deutsche.« Kürzlich legte er gegenüber der dpa stolz nach, dass er sich von seinen »schwäbischen Marotten« auch nicht von seinen Kindern abbringen ließe, obwohl diese davon »ganz ver-

rückt« würden: »Ich muss immer das Licht ausschalten, die Fenster zumachen, wenn geheizt wird, den Müll richtig trennen und so weiter.« Dass er dieses zwanghafte Verhalten nicht nur auf die schwäbische Provinz beschränken, sondern von dort ins ganze Land tragen möchte, hat er spätestens 2017 als grüner Chefunterhändler bei den Jamaika-Gesprächen bewiesen, als er sich zu später Stunde ins Kanzleramt schlich und dort nach einem Ausschalter für das Dauerlicht suchte. »Leider blieb die Suche erfolglos, weil mich Merkel ertappte und mit Laufzeitverlängerung drohte, wenn ich nicht unverzüglich ihr Büro verlasse«, erzählt Özdemir und zupft verschämt an seiner Latzhose. An seiner Mission hält er aber unbeirrt fest: Am schwäbischen Wesen soll die Welt genesen. Unter seiner Regentschaft soll die Kleinschwaberei ein für alle Mal überwunden werden: »Kraft meines Amtes beende ich die Aufteilung in Ober-, Mittel- und Unterschaben. Von nun an gibt es nur noch Überschwaben.«

4. Papa Kretschmann

Schon jetzt spricht viel dafür, dass Özdemir in die Annalen eingehen wird als komplettester Schwabe, der jemals gelebt hat. Trotzdem will der ehrgeizige Grüne nichts dem Zufall überlassen und eifert für sein Ziel seinem großen Vorgänger und Idol nach. Zu Winfried Kretschmanns schwäbischer Identität gehören bekanntlich die Mitgliedschaft im Kirchenchor und seine fettschaffende Leidenschaft für saure Froschkutteln. »Wenn der Winfried das macht, kann ich das auch«, sagt Özdemir, »wenngleich ich zugeben muss, dass das eine von beidem schon eine Ekelprüfung sondergleichen ist – mit den Froschkutteln habe ich hingegen kein Problem.«

5. Pürokratieabbau

Wenn Özdemir auf den Dschungel an Vorschriften zu sprechen kommt, schlägt er einen ähnlich rabiaten Ton an wie beim Unkrautjäten vor der Dienstvilla. Im Zuge der Operation »Kehraus« soll aus Baden-Württemberg die erste bürokratiefreie Zone Deutschlands entstehen. Weil die Ablösesumme für den argentinischen Superstar Javier Milei den Landeshaushalt überstrapaziert hätte, sicherte man sich die Dienste des schwäbischen Eigengewächses Boris Palmer. Dieser ist mindestens genauso größenwahnsinnig wie Milei, aber deutlich günstiger zu haben, weil er seine Aufgabe als »unabhängiger Rat für Staatsmodernisierung« im Ehrenamt erledigt. Ein weiterer Vorteil: Mit Palmer ist Özdemir seit vielen Jahren eng befreundet. Er vertraut

ihm blind – sogar bei seiner standesamtlichen Hochzeit. »Die unbürokratische Art, wie Boris mich mit meiner zweiten Frau vermählt hat, hat mich tief bewegt«, schwelgt Özdemir in Erinnerungen, »nach nur anderthalb Minuten war der ganze Rathaus-Spuk vorbei.«

6. Palantir

Özdemir wäre kein traditionsbewusster Schwabe, wollte er alles erneuern. An Bewährtem hält er fest, etwa an der Entscheidung der Vorgängerregierung, die Landespolizei flächendeckend mit der US-Sicherheitssoftware Palantir zu verwandeln. Dass sich hinter dem Produkt ausgechnet die Firma des American-Psycho-Milliardärs Peter Thiel verbirgt, stört Özdemir nicht. Dafür ist er viel zu pragmatisch eingestellt: »Ich bin zwar ein lupenreiner Cis-Mann, aber zugleich auch überzeugter Transatlantiker.«

7. Pisser von der Grünen Jugend

Alle lieben Cem Özdemir, sogar er selbst. »Können all diese Menschen irren?«, fragt er sich. »Kann ich mich irren?« Alle, bis auf die Grüne Jugend, die ständig an ihm herumrörgelt wegen der Sache mit Palantir und Palmer. »Kritik muss in einem freien Land erlaubt sein«, erklärt Özdemir, der sich jetzt doch einen Handflammenwerfer im Baumarkt geholt hat, um schneller voranzukommen, »aber Kritik am eigenen Ministerpräsidenten kann auf Dauer die Demokratie gefährden. Deswegen sollten wir offen und unbürokratisch über ein Verbot der Grünen Jugend diskutieren.« Özdemir stellt klar: »Kein bundesweites Verbot, versteht sich. Unser Landesverband wäre ein guter Anfang.«

FLORIAN KECH



Selten kommt es vor, dass mir bei all der Tagesmühe im politischen Geschäft (und nichts anderes ist ja die Berichterstattung für diese Zeitschrift) etwas so das Herz erwärmt, ja für einen Moment den Atem stocken lässt, wie es an diesem Tag und zu jener Minute geschah, von der ich hier erzählen will.

In den TV-Nachrichten ein O-Ton aus irgendeiner Pressekonferenz, wahrscheinlich mit ukrainischen Offizieren: Da stand ein Kollege auf (Name vergessen), der schwatzte mal nicht routiniert das Übliche – »Wie wollen Sie das und jenes machen?«, »Wie kommen Sie dazu, zu behaupten, dass ...?« usw. Nein, dieser Mann – er erhob sich gemessen, holte tief Atem und fragte in die gespannte Erwartung der Anwesenden hinein etwas eigentlich ganz Naheliegendes, beinahe Selbstverständliches: »Wie können wir helfen, mehr Russen zu töten?«

Stille, unheimliche Stille im Saal. In Lichtgeschwindigkeit flogen diese vier unscheinbaren Wörter – »Wie«, »können«, »wir«, »helfen« – um den Globus, und das Fragezeichen flog hinterher. Augenblicklich fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Was sind wir doch oft für Einfaltspinsel, Selbstdarsteller und Wichtigtuer – fordern irgendwas, beschweren uns, machen uns lustig über den und jenen, betrauern den Weltzustand oder drohen ihm mit Konsequenzen usw. Alles Schall und Rauch! Alles Alltagsgetöse! Dieser Mann aber – Name, wie gesagt, vergessen – tat etwas zutiefst Menschliches – er fragte nur: »Wie können wir helfen?«

Ich war beschämt bis ins Mark. Einfach mal seine Hilfe anbieten, die Hand ausstrecken, eine feuchte, fremde Hand drücken, vielleicht sogar eine Umarmung verschenken oder wie zufällig einen fremden Schenkel berühren – wer kann das heute schon noch?

Und dann dieses kühne »Wir«! Sind wir (jetzt gebrauche ich es auch, ganz unge-schützt!) nicht 24/7 stolz darauf, unverwund-selbare Einzelwesen zu sein, unantastbar, niemandem etwas schuldig und keines Menschen Schuldner? Plötzlich fordert da einer – zaghaft, fast schüchtern, in die Frageform verkleidet –, dass wir wieder »Wir« sagen, denn ein Ge-

Wie können wir helfen?

meinsames braucht es doch, bei aller Unterschiedlichkeit der sieben Geschlechter, um Gutes zu tun!

Sein Satz hallte nach wie der Ton einer einsamen Glocke in finsterner Nacht.

Jetzt nur nicht, bitte nur nicht, diesen glücklichen Moment zerreden, dachte ich bei mir – glücklich wie ein Sonnenaufgang am Meer, glücklich wie ein erster Kuss der Liebenden oder der glücklich gezogene böse Zahn. Wenn nur nicht gleich unser Bundeskanzler etwas dazu zu sagen hat (z. B. dass er auch öfter mal gern Hilfsangebote bekäme im Stadtbild). Aber der Kanzler schwieg, der Bundespräsident schwieg, die Minister, die Bischöfe, die Gewerkschaftsbosse, die Militärs ...*

Aber im Volk, dort, wo der Mehrwert für die Börse entsteht, sprach sich das Ereignis rum wie ... ja, wie ein Lauffeuer. »Wie können wir helfen?«, fragten die Menschen einander, wie von einem drückenden Sprechverbot befreit. Ich ruckelte gerade die Mülltonne auf ihren Platz, schon rief der Nachbar über'n Gartenzaun: »Wie können wir helfen?« »Wie können wir helfen?«, schrien zwei Mädchen, als im Wedding ein Rolli auf die U-Bahn-Gleise gefallen war (der *Kurier* berichtete). »Wie können wir helfen?«, fragte die Streife zwei Männer, die sich um eine Pfandflasche schlügen. Eine Welle der Hilfswilligkeit hatte mein Kollege (Name vergessen) auf der Pressekonferenz in unsere Welt losgetreten – und bestimmt ohne von einer »Mission« erfüllt gewesen zu sein: Ein Schmetterlingsschlag, der unseren blauen Planeten ein Stück weit zu einem besseren Ort gemacht hat.

Und Du, lieber Leser? Wie kannst Du helfen? Das mit den Russen zum Beispiel ist gar nicht so schwer. Das geht so: Die Steuer auf zuckerhaltiges Geöff und alle Arten von Alkohol wird erhöht werden. (Hörst Du? Wird erhöht werden. Noch ist es nicht so weit, auch wenn Du das Zeug bereits vorsorglich in Großpackungen aus den Läden schleppst.) Sauf es, flöß die Plörre Deinen Kindern, Deinen Haustieren und anwesenden Pflegefällen ein, gieß sie Dir ins Geranienbeet, putze damit das Klo! Die Steuer, die Du zusätzlich zahlst, wird »helfen, mehr Russen zu töten«. Da schmunzelt er, der Wolodymyr: »Süß, diese Deutschen«.

Wenn allerdings, wie zu erwarten, der Geiz mit Dir durchgeht und Du durchaus nicht am Zucker früherverrenten und -verenden willst, dann verstehst Du die Sprache des Herzens nicht.

Dann bist Du diesen Text nicht wert.

MATTI FRIEDRICH

★ Später hieß es, der Kanzler habe geschwiegen, weil der Kanzler »grundsätzlich« nicht kommentiere, was auf fremden Pressekonferenzen gesagt wird.

»Grundsätzlich« kommt immer gut.



COLABIERT

Mein leckeres Löffelchen HustenEx

PAINEX Fenchelhonig

Pflanzliches Arzneimittel bei Erkältungskrankheiten der Atemwege.

Altbewährte schleimlösende Kombination aus Honig und bitterem Fenchelöl.

Für Kinder ab einem Jahr geeignet.



Wie der Name schon sagt.

Fenchelhonig SN; Wirkstoff: Bitterfenchelöl; **Zusammensetzung:** 100 g Lösung enthalten: **Wirkstoff:** 0,05 g Bitterfenchelöl, sonstige Bestandteile: Honig, Zuckersirup; **Anwendungsgebiete:** Zur Besserung der Beschwerden bei Erkältungskrankheiten der Atemwege mit zähflüssigem Schleim bei Kindern. Bei Beschwerden, die länger als 5 Tage anhalten oder beim Auftreten von Atemnot, Fieber wie auch bei eitrigem oder blutigem Auswurf, sollte umgehend ein Arzt aufgesucht werden. **Gegenanzeigen:** Überempfindlichkeit gegen Fenchel oder andere Doldengewächse oder einen der sonstigen Bestandteile von Fenchelhonig SN; **Nebenwirkungen:** sehr selten: allergische Reaktionen der Haut und der Atemwege; setzen Sie in diesem Falle das Arzneimittel ab und informieren Sie Ihren Arzt. **Hinweise:** Dieses Arzneimittel enthält eine Mischung aus Glucose, Fructose und Sucrose. Bitte nehmen Sie Fenchelhonig SN erst nach Rücksprache mit Ihrem Arzt ein, wenn Ihnen bekannt ist, dass Sie unter einer Unverträglichkeit gegenüber bestimmten Zuckern leiden. 1 Dosierlöffel (5ml) enthält 4,9 g einer Mischung aus Glucose, Fructose und Sucrose (Zucker) entsprechend ca. 0,4 Proteineinheiten (BE). Wenn Sie eine Diabetes-Diät einhalten müssen, sollten Sie dies berücksichtigen. Der häufige und dauernde Gebrauch von Fenchelhonig SN kann schädlich für die Zähne sein (Karies). **Pharmazeutischer Unternehmer:** Hofmann & Sommer GmbH und Co. KG, Chemisch-Pharmazeutische Fabrik, Lindenstraße 11, 07426 Königsee. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke.

Merz

»Die Sachentscheidungen sind richtig, aber unsere Außendarstellung ist noch verbesserungsbedürftig«, gesteht Bundeskanzler Friedrich Merz. Seit Kurzem hilft ihm daher ein Team aus Kommunikation-Coaches, Spezialisten für Körpersprache, Stylisten und Primatenforschern. Wir sprachen über die Kommunikation des Kanzlers mit dem Teamleiter Aribald Schwetzer.

Die Beliebtheitswerte des Bundeskanzlers sind im Keller. Wie wollen Sie und Ihr Team den Absturz verhindern?

Zuerst braucht es bei Merz die Einsicht, dass etwas schief läuft. Die meisten Entscheidungen treffen Menschen aus dem Bauch heraus, sie lassen sich von ihren Gefühlen leiten. Eine Rationalisierung erfolgt meist erst, wenn die Entscheidung längst getroffen ist. Merz hat verstanden, dass er die Bürgerinnen und Bürger emotional erreichen muss.

Hat er das tatsächlich? Merz hat gesagt, er habe das Problem, dass viele Menschen seinen Gedanken und Beurteilungen nicht folgen könnten oder wollten. – Das klingt weniger nach Einsicht als nach: Alle anderen sind zu blöd oder zu renitent, um zu erkennen, wie toll ich bin.

Hier sehen wir auch gleich schon ein Problem, das wir beheben müssen: Merz sagt das viel zu indirekt. Er ist nach wie vor zu ambivalent in seiner Performance, da wünschen wir uns mehr Eindeutigkeit. Wir sehen allgemein in der politischen Kommunikation noch viel zu häufig, dass der Fokus auf Sachthemen und Fakten gelegt wird, oft sogar auf Nuancen. Das mag eine Minderheit der Wähler ansprechen, die Mehrheit aber hat den ganzen Tag genug um die Ohren und will beim Scrollen nicht mit komplexen Zusammenhängen belästigt werden. Der Inhalt ist nachrangig, der Ton macht die Musik. Merz beschienigte seinem Volk beispielsweise »unfinanzierbare Bequemlichkeit und Versorgungsmentalität« – das klingt viel zu ge-

stellt. Andere wissen, wie es besser geht. Die Mitglieder der Regierung zum Beispiel pauschal als »Flachzangen« zu bezeichnen, ist genau die fundierte politische Analyse, mit der man die Leute intellektuell da abholt, wo sie sind. Sie müssen bedenken: Diejenigen, die vor 26 Jahren den ersten sogenannten PISA-Schock verursacht haben, sind heute um die 40. Und davor und danach sah es bei der Bildung ja auch nicht wesentlich besser aus. **Aber Sie können doch nicht komplett auf Inhalte verzichten.**

Das nicht, aber es braucht ein einfach zu begreifendes Leitmotiv. Merz könnte folgenlos unbeliebte Maßnahmen fordern, solange er diese in einen größeren Kontext stellte und zum Beispiel sagen würde: »Ihr müsst alle viel mehr und länger arbeiten, ihr faulen Schweine! Denn sonst braucht Deutschland Arbeitsmigranten.« Dann wären auch vermeintlich unliebsame Äußerungen in das Gesamtnarrativ »böser Ausländer« eingebunden, das nicht nur von Union-Wählern unterstützt wird. Außerdem sollte er versuchen, seine Politik stärker aus der Perspektive der Menschen zu erklären: Was bedeutet eine Entscheidung für meinen Arbeitsplatz, meine Stromrechnung, mein Sexualleben? Die Menschen wollen wissen: Zwingen mich die Scheiß-Grünen jetzt wirklich, mir eine Solaranlage auf die Stirn tackern zu lassen? Komme ich ins Gefängnis, wenn ich »Zigeunerschnitzel« sage? Das sind die Alltagsorgen der Menschen, und Merz muss zeigen, dass er sie ernst nimmt.

Merz sagt: »Wir müssen versuchen – ich selbst auch –, die Menschen in ihrer ganzen Emotionalität stärker zu erreichen.« Hier übt Merz die Pose eines Politikers, der genau das hervorragend konnte.

als Mensch

Aber ist Merz der richtige Typ für diese Emotionalität?

Das ist sicher teilweise eine Frage des Talents. Schauen Sie sich zum Beispiel die Alice Weidel an: diese Überheblichkeit, dieses aggressive Gekeife – das mögen die Wählerinnen und Wähler. Kein vernünftiger Mensch würde der Weidel die Verantwortung für seine Zimmerpflanzen anvertrauen, aber sie sehen diese Person, und sie ist wie ein Spiegel. Die Menschen sehen ihre eigene Ignoranz, ihren Neid und ihre Kleingeistigkeit gespiegelt, und daher können sie sich mit Weidel identifizieren. Von seiner gelegentlichen Weinerlichkeit abgesehen, muss Merz besser darin werden, das Gefühl zu vermitteln, dass er die Emotionen der Wählerinnen und Wähler teilt.

Liegt die Abneigung der Wähler nicht vielleicht doch, zumindest ein Stück weit, an den Inhalten?

Blödsinn! Das ist wissenschaftlich längst widerlegt. Nicht mal einer von hundert Wählern hat die sogenannten Heizungsgesetze von Habeck und Reiche jemals gelesen und verstanden, aber alle haben eine feste Meinung dazu. Die Leute plappern nach, was die Springerpresse ihnen vorlügt oder was ihnen ein Bot über Whatsapp schreibt oder ein bezahlter Influencer auf Tiktok erzählt. Der Durchschnittswähler hat ein Gedächtnis wie ein Eichhörnchen. Nehmen wir mal was Fundamentales: Könnten Sie aus dem Stegreif erklären, weshalb aus der Jamaika-Koalition nichts wurde und wie es zum Bruch der Ampelkoalition kam und wann genau das jeweils war?

Das wüssten Sie wohl gerne! Aber in einem Interview darf nur einer die Fragen stellen, und das ist der, dessen Spesenabteilung das Herrengedeck bezahlt, das da vor Ihnen steht. Also: Wie wollen Sie Merz wieder nach vorne coachen?

Aufmerksamkeit ist ein wichtiges Element. Merz müsste häufiger einfach mal zuhören, ohne vorschnell

Welchen Merz würden Sie wählen?



zu antworten. »Arschloch, Lügenfritz, Lackaffe, Wichser« – dieses Wähler-Feedback ist von unschätzbarem Wert. Und er sollte mehr von sich als Mensch zeigen, sich zum Beispiel die Gesichter seiner Enkel in Lebensgröße auf den Rücken tätowieren lassen. Insgesamt muss es im Social-Media-Auftritt des Kanzlers mehr menscheln. Ich habe ihm daher ein Haustier empfohlen. Neben einem Tier wirkt jeder auf der Stelle menschlicher. Man denke an Markus Söder und seinen Hund, Bodo Ramelow und seinen Hund oder Till Backhaus und den Buckelwal.

An welche Tierart dachten Sie denn für Herrn Merz?

Ein Hund ist immer gut, am besten als Welpen. Eine Qualzucht oder ei-

ne dieser muskulösen Kampfmaschinen sollte es jedoch nicht sein. Ein Hausschwein oder eine Ziege wären ebenfalls geeignet. Aber nichts zu Exotisches! Bilder, die zeigen, wie Merz zu Hause im Garten sein Lieblingskrokodil mit lebenden Küken füttert oder auf einem Strauß reitet, könnten ältere Stammwähler irritieren. Sollten die Umfragewerte so schlecht bleiben, wird Merz es wohl zuerst mit einer Schildkröte versuchen. Eine gute Wahl, wie ich finde.

Eine Schildkröte allein dürfte wohl kaum die Wende bringen.

Sicher nicht. Merz muss in den Medien endlich seine Stärken ausspielen. Es gibt ja durchaus Bürger, die Merz wohlgesonnen sind. Ein Gespräch mit einem Hedgefonds-Ma-

nager könnte seine Kompetenzen auf dem Gebiet der Kapitalmaximierung hervorheben. Und es ist umgekehrt wichtig, bestimmte mediale Situationen zu vermeiden.

Am Küchentisch mit der alleinerziehenden Krankenschwester kann Merz nur verlieren. Stattdessen sollte man ihn mit einem Sozialhilfebetrüger oder einem afghanischen Intensivtäter diskutieren lassen. Da könnte Merz punkten.

Auch das Äußere kann politische Botschaften transportieren. Man denke an die Strickpullis und Latzhosen der Grünen oder den Armani-Kanzler Schröder. Ließe sich bei Merz äußerlich etwas optimieren?

Optik spielt in der Kommunikation eine nicht zu unterschätzende Rolle, weil sie nonverbal die Gefühlsebene anspricht. Die Brille, die sich Merz vor vier Jahren zugelegt hat, ist ein gutes Beispiel, er wirkt dadurch reifer. Ohne diese Veränderung hätte er wohl nie Kanzler werden können. Auch Merkel hat den Großteil ihrer Karriere dem Friseur Udo Walz zu verdanken. Allerdings gilt das Äußere bei männlichen Politikern als nicht ganz so wichtig. Trotzdem haben wir selbstverständlich Verbrauchertests gemacht und potentiellen Wählerinnen und Wählern verschiedene Merz-Avatare gezeigt, um zu sehen, mit welchen Bärten, Hüten, Piercings und Gesichtstattoos die meisten Sympathien zu holen sind.

Und?

Der Friedrich Merz mit Backenbart, Goldgebiss und Augenklappe bekam die meisten Stimmen. Daher bin ich mir nicht sicher, wie ernst die Probanden unsere Umfrage genommen haben. Aber bevor Merz seinen Posten räumen muss, hat er diese Option auf jeden Fall noch in der Hinterhand.

GREGOR FÜLLER
BILDER: ARNO FUNKE
(mit Hilfe von KI)

36. Kabarett FESTIVAL

06.11.-08.11.2026
IN ASCHERSLEBEN



Freitag, 06.11.2026

20:00 Uhr
Eröffnungsveranstaltung

Simone Solga
„Sie kennen mich“

Samstag, 07.11.2026

10:00 - 15:45 Uhr
15 Werkstattprogramme
auf drei Bühnen

16:15 - 17:15 Uhr
Offene Bühne
Kurzauftritte mit Kabarett,
Poetry Slam, Songs...

19:00 Uhr
"Spielversprechend"
Musikkabarett mit Anne Folger

ab 21.30 Uhr
Ascherslebener Kneipennacht mit
dem Duo "Zwischenspiel"

Alle Vorstellungen im Bestehornhaus
Karten an allen VVK

Tickethotline 03473 / 8409440



Bundes-
vereinigung
Kabarett e.V.

STADT  **ASCHERSLEBEN**
BESTEHORNHAUS

 **Salzlandsparkasse**

Weitere Informationen im Internet
www.bundesvereinigung-kabarett.de

Anzeige

Liebe, Sex

Nach dem phänomenalen Wahlsieg der AfD in Sachsen-Anhalt hat Ulrich Siegmund allherhand zu tun: Mehrheiten im Parlament suchen, die Rassekriterien festlegen, nach denen remigriert werden soll, Deportationszüge gen Syrien organisieren usw. usf. Anders als diese historischen Aufgaben gehen die geplante Kündigung des Medienstaatsvertrags und der Aufbau eines neuen, unabhängigen und neutralen »Grundfunks« für Sachsen-Anhalt viel schneller von der Hand. Das Programm für die ersten fünf Tage steht bereits fest:

Montag

0:00 – 0:05 Uhr
Die Nationalhymne der DDR
Gesungen von Uwe Steimle.

0:05 – 0:10 Uhr
Die »westdeutsche« Nationalhymne (alle drei Strophen)
Gesungen von Heino.

0:10 – 7:00 Uhr
»Alles Flachzangen«
Die besten Bundestagsreden von Alice Weidel.

7:00 – 12:00 Uhr
Grußwort von Wladimir Putin

12:00 – 15:00 Uhr
● **HeiMarkt – das Verbrauchermagazin**
Thema der Ausgabe:
Müllermilch – patriotisch und gesund.

15:00 – 23:00 Uhr
Die Polit-Reportage
Der beliebte AfD-Streamer »Aktivist Mann« sucht die politische Konfrontation mit den Feinden des Vaterlands.

23:00 – 24:00 Uhr
Geschlechtsverkehr, aber normal (Erotikfilm)

Dienstag

0:00 – 0:05 Uhr
Die Nationalhymne der DDR
Gesungen von Uwe Steimle.

0:05 – 0:10 Uhr
Hymne der russischen Föderation
Gesungen von Xavier Naidoo.

0:10 – 10:00 Uhr
»Denk ich an Deutschland in der Nacht ...«
Tino Chrupalla liest aus seinen deutschen Lieblingsgedichten.

10:00 Uhr – 12:00 Uhr
Der Volksgesundheitsratgeber
Thema: Fit durch Masern – gesünder leben ohne Impfung.

12:00 – 14:00 Uhr
● **Liebe, Sex und Leitkultur – das Jugendmagazin**
Maximilian Krah erklärt Mitgliedern der AfD-Jugendorganisation, wie man eine Freundin abbekommt.

14:00 – 15:00 Uhr
Bares für Kinder
Ulrich Siegmund bietet deutschen Pärchen Geld, um sie davon zu überzeugen, Kinder zu bekommen.



MONTAG, 15:00 – 23:00 Uhr: »Aktivist Mann« sucht die politische Konfrontation mit den Feinden des Vaterlands.

und Leitkultur



DIENSTAG, 12:00 – 14:00 Uhr: Liebe, Sex und Leitkultur
Maximilian Krah erklärt Mitgliedern der AfD-Jugendorganisation, wie man eine Freundin abbekommt.

15:00 – 24:00 Uhr

Wissen kompakt

Warum die BRD schlecht ist, die DDR gut, die BRD aber trotzdem die DDR 2.0 ist und es gerade nach 1989 riecht. Ein Vortrag vom rheinland-pfälzischen Geschichtslehrer Björn Höcke.

Mittwoch

0:00 – 0:05 Uhr

Das Horst-Wessel-Lied

Gesungen von Björn Höcke.

0:05 – 0:10 Uhr

L'amour toujours

Gesungen vom Sylter Jugendchor.

0:10 – 7:00 Uhr

Grundfunk-History

Wladimir Putin gibt einen kurzen Einblick in die russische Geschichte.

7:00 Uhr – 11:00 Uhr

● **Wunderbare Jahre**

Ein Rückblick auf die schönsten Asylheimbrände zwischen 1990 und 1999.

11:00 – 16:00 Uhr

Liveübertragung der Gerichtsverhandlung gegen Christian Drost

16:00 – 18:00 Uhr

Simson-Romantik

Ein Ausflug auf der Harzhochstraße.

18:00 – 24:00 Uhr

Die Nachrichten

Präsentiert von Ken Jepsen.

Donnerstag

0:00 – 0:10 Uhr

Ost-Ost-Ostdeutschland

Gesungen von den Ultras der SG Dynamo Dresden.

0:10 – 7:00 Uhr

»Kindermörder!«

Beatrix von Storchs beste Zwischenrufe im Bundestag.

7:00 – 8:00 Uhr

● **Pimp my Trecker!**

Die Mobilitätssendung für den wütenden Landwirt.



Mittwoch, 7:00 Uhr – 11:00 Uhr: Wunderbare Jahre
Ein Rückblick auf die schönsten Asylheimbrände zwischen 1990 und 1999.

8:00 – 14:00 Uhr

Telekolleg

Homeschooling

Das Fernsehprogramm für Kinder im Hausunterricht.

14:00 – 16:00 Uhr

Elefant, Tiger und Grünenmitglied

Der Zoo in Halle bekommt neue Insassen.

16:00 – 24:00 Uhr

Wissen kompakt

Tino Chrupalla erklärt, ob Trump oder Putin der Messias ist. (Programm in einfacher Sprache)

Freitag

0:00 – 0:05 Uhr

Sonderzug nach Mekka

Gesungen von den Zillertaler Türkenjägern.

0:05 – 0:10 Uhr

Ein bisschen Spaß muss sein

Gesungen von Roberto Blanco.

0:10 – 7:00 Uhr

»Vielleicht werde ich auch mal eine interessante politische Person in diesem Land«

Die schönsten Interviewabbrüche von AfD-Politikern.

7:00 – 10:00 Uhr

● **AfD-Küchenduell**

Wer macht den besten Negerkuss?

10:00 – 10:01 Uhr

Schweigeminute für alle Opfer der GEZ-Zwangsabgabe

10:01 – 12:00 Uhr

Bumm! – das Technikmagazin

Ulrich Siegmund erklärt, wie Rüstungsgüter die geplante Abschiebeoffensive erleichtern können.

12:00 – 24:00 Uhr

Aus aller Welt

Alice Weidel und ihre Frau Sarah Bossard geben einen Einblick in ihren Alltag und erklären, warum ihr Schweizer Lebensstil ungeeignet für lesbische Frauen in Deutschland ist.



DONNERSTAG, 7:00 – 8:00 Uhr: Pimp my Trecker!
Die Mobilitätssendung für den wütenden Landwirt.



FREITAG, 7:00 – 10:00 Uhr: AfD-Küchenduell
Wer macht den besten Negerkuss?

BILDER: KI

MANFRED BEUTER

DER ADLER IST IM NEST,
WIEDERHOLE: DER
ADLER IST IM NEST!

PETER THULKE

PETER THULKE

DENUNZ – aber r

Endlich wird das Denunzieren gesetzlich geregelt und das blitzblanke Hinweisgeberschutzgesetz tritt auch in meinem Landkreis in Kraft. Das lokale Anzeigenblättchen berichtete unter der Überschrift »Anonyme Hinweise«: »Bürger und Beschäftigte der Kreisverwaltung« können jetzt die Sau rauslassen.

Bei den Beschäftigten der Kreisverwaltung verstehe ich das. Wahrscheinlich geht es in der Kreisverwaltung drunter und drüber und man wird der Lage nur Herr, indem man eine sogenannte »Hinweisgeber-Meldestelle« einrichtet (vielleicht zentral gelegen auf dem

Markt, wo Ladenflächen leer stehen). Dass aber auch ich als einfacher Bürger dort »Hinweise« hinterlassen kann, ist eine feine Sache!

Angenommen, ich will meinem Nachbarn einen reinwürgen, der vorschriftswidrig ohne Sanikasten und Warnwesten durch die Gegend fährt (außerdem kann ich ihn nicht leiden, wegen der Sache damals mit meiner Frau). Da muss ich keine Polizeidienststelle mehr aufsuchen, wo immer so ein unangenehmes Misstrauen und ein strenger dienstlicher Geruch herrschen.

Ich schlendere einfach übern Markt. Im ehemaligen Schuhladen haben die Kollegen der hiesigen Hinweisgeber-Meldestelle Quar-

tier bezogen – im Schaufenster klebt ein Zettel: »Diskrete Beratung bei gewissen Hinweisen«. Dort trete ich ein und rede mir meinen Hinweis gegen den Nachbarn von der Seele – natürlich ohne ein Honorar zu verlangen.

Dort sind sie ganz scharf auf Hinweise, denn eine Hinweisgeber-Meldestelle lebt ja davon, wie zuvor der Schuhladen von den Schuhen. Man bewirtet mich mit Kaffee und Keksen und meinen Ausweis kann ich getrost zu Hause lassen. Ja, ich kann mich sogar einfach als »Dornröschen« vorstellen, gleichwohl der bloße Augenschein dagegenspricht, dass ich dasselbe bin. Und wenn ich, bevor ich aus dem Schuhladen gehe, nach der Toilette frage,



MASZTALERZ

PIERO MASZTALERZ

DAS MISSTRAUEN WÄCHST



IEREN ichtig!



JEAN LA FLEUR

muss mein Führungsbeamter sogar sagen: »Für Damen zweite Tür links«.

Das Anschreiben, wie der Vorgang der Hinweisgebung volkstümlich genannt wird, erfolgt nämlich ab jetzt, ohne dass der Anschreiber irgendwas anderes angeben muss, als einen »heißen Verdacht« bzw. »todsicheren Tipp«. Höchstens noch seinen Namen, den er einem besonders vertrauenswürdigen, vom Bundesverfassungsgericht vereidigten Hinweisgebermelderstellenbeamten ins Ohr flüstern darf. Ansonsten bleibe ich als Hinweisgeber, im Beamtenjargon »Hinweiser« genannt, natürlich anonym. Das soll sicherstellen, dass ich – der ich ja auch ein mutiger Whistleblo-

wer sein könnte – nicht eines Nachts mit einem nichtsterilen Gegenstand von meinem Nachbarn einen rübergezogen kriege ...

Das mit der Anonymität, die das Gesetz verspricht, ist natürlich Quatsch – Tausende IMs können, sofern sie noch leben, ein Lied davon singen! Aber für den Fall, dass ich, das »Dornröschen«, geoutet werde, hat sich der Gesetzgeber ein halbes Dutzend Benefits für mich ausgedacht: Einem Hinweisgeber, der einen Hinweis gegeben hat, darf aus diesem Grunde nicht gekündigt, ja, er darf nicht einmal abgemahnt werden (es darf auch kein anderer Grund, z.B. »Faulheit« oder »Unfähigkeit«, erfunden werden), bei Beförderungen muss er

bevorzugt werden und sein Arbeitgeber darf ihn nicht einfach an einen leeren Schreibtisch setzen, wo er nichts anderes mehr zu tun hat, als seine Stullen zu verzehren.

Aber meine volle Meldeadresse, Geranienweg 12, muss ich irgendwann doch angeben. Denn »Hinweisgeber« ist ja ab jetzt so eine Art demokratisches Ehrenamt. Da muss die Kreisverwaltung wissen, wo sie mich findet, damit sie mir jedes Jahr zum Geburtstag des Grundgesetzes einen Blumenstrauß schicken kann.

Denn so ganz »für umme« (umsonst) soll es ja auch nicht sein!

MATTI FRIEDRICH



JOSHUA AARON



UWE KRUMBIEGEL

Mein neues Hobby ist das Füttern von Meldeportalen. Einer muss es ja tun!

Sie sind gut ausgebildet
und haben Berufserfahrung,
doch im Moment kann ich Ihnen
nur 'ne Stelle als Totalverweigerer
anbieten.



Stören Sie
die Würmer?

Sag nur nichts
Falsches!



Irgendwie habe ich mir
die Jagd anders vorgestellt.



Ich nehm das Tagesmenü. Werfen
Sie alles in den Mixer, fünf Löffel
von dem Pulver dazu und als
Smoothie serviert.



Sie haben die AfD
gewählt?
Aus Protest
oder...?



Es begann mit einer Umarmung





Die größte Sorge von Eingefrorenen und Hausfrauen Anfang der 90er: Gefrierbrand.



»Wolle mer se reinlasse? Oder wolle mer se drinlasse?« Fragen, die sich zukünftige Generationen werden stellen müssen.

High-Pe in der Öt

Warum Einwecken und Au

Das Versprechen der kostspieligen und energieintensiven Technik der sogenannten Kryonik lautet, dass man zunächst zwar weiterhin sterben müsse, aber einst lebendig ins Diesseits zurückkehren könne, wenn der angestammte, aber verstorbene biologische Körper nur rechtzeitig schockgefrostet wurde, um seiner Verstoffwechselung durch Mikroben zuvorzukommen. Die zu überwindende Unendlichkeit des Todes wendet sich dabei zum Hoffnungsanker, denn wer sonst als ein Toter hätte alle Zeit und Innovationsoffenheit, um die entscheidenden Impulse nachgeborener Generationen abzuwarten?

So weit, so gut, wäre hier nicht die Rechnung ohne Wirt gemacht. Denn fraglos ist auch in Zukunft zum Beispiel mit besorgten Bürgern zu rechnen, die das Wohl ihrer eingeschlafenen Füße über das der »Zombies« stellen. Futuristische Mistgabeln schwingend werden sich Mobs formieren im Wunsch, den die Landschaft verhandelnden Frostparks mit den ungebetenen Nachbarn die Stecker zu ziehen. Denn Ackergrund bleibt auch in Zukunft eine endliche Ressource und wird umso teurer, je mehr Bottiche mit Schockgefrosteten die Oberfläche des Planeten verstellen.

Darüber hinaus wird der Markt regeln, was er zu regeln gelernt hat: Nur anfänglich bleibt die High Society im System der Kryonik überrepräsentiert. Die durch die hohen Kosten des Einfrierens und Eingefrorenseins entstehende soziale Auslese wird perspektivisch dank Effizienzsteigerung und sinkender Stückkosten beendet: Die Minder- wird zur Mehrheitsgesellschaft. Rang und Wohlfahrt werden von der Inflation erfasst, jeder Praktikant wird sich einfrieren lassen können. Das Überleben im Frostzustand verliert an Exklusivität – Neid und Verdruss sind die Folge, umso mehr, als auch der technisch unweigerlich zunehmende Komfort jeweiliger Kühlboxen stets nur die jüngsten Generationen begünstigen dürfte.

Doch selbst für die neuesten High-Tech-Konservierten gilt: Bedürfnisse, Gewohnheiten und Privilegien drohen nach dem Auftauen mit Fü-

rformer zi-Falle

fwecken keine Lösung ist



BILDER MIT KI ERSTELLT

Ötzi hatte Glück, dass ihm Markus Lanz und Konsorten erspart geblieben sind.

ßen getreten zu werden. Selbst im besseren Falle wartet ein gewaltiges Fortbildungsprojekt: Wesen kalkiges Hirn nicht sogleich nach seiner Reanimation einige hundert Jahre Welt-, Medien- und Technikgeschichte und zugehörige Namen nachpaukt, wird in einem bisher undenkbaren Ausmaß weltfremd wirken. – Der Fünfte Weltkrieg? Ein Heilmittel gegen Schnupfen? Jimmy Blue Ochsenknecht Empfänger des Physiknobelpreises 2056?

Zu alledem wird der Körper, sofern nicht sinnloserweise in der Blüte der Jugend schockgefrostet, auch nach seiner Wiedergeburt weiterhin der Pflege bedürfen: Der Preis der wenigen verbliebenen kompetenten Care-Roboter wird angesichts der reanimierten Flut hilf- und orientierungsloser Urahnen in obszöne Dimensionen vordringen. Die Aufgetauten werden zu Sozialfällen, da neuer Reichtum für sie nicht mehr zu generieren ist: Heillos rückständig, altmodisch, stur, dement und verstört verlangen sie nach Gehhilfen, Gebissen, Viagra und beigen Übergangsjacken – mithin Dingen, die nur noch in Museen zu finden sein werden.

Denn was haben die Kryoniker schon zu bieten? – Konservierte Ansprüche und keinerlei berufsqualifizierende Kompetenzen. Künftige Gegenwart werden derlei Bedürftigkeit mit Hass quittieren und damit auch den psychischen Niedergang ihrer Opfer beschleunigen: Die Bittsteller werden Minderwertigkeitskomplexe entwickeln, die Kränkung, für immer von gestern zu sein, wird ihre Rachsucht befeuern. Als überforderte Hinterwäldler aus der Epoche der ersten Handys werden sie den Zukünftigen im Weg herumstehen, mit milchigem Blick und verpfuschten Hautstraffungsprojekten – ineffizient im Denken, kindisch im Handeln, voller Ansprüche, aber zu dumm, um im quantencomputerisierten Smarthome das Licht einzuschalten.

Kurz: Gerade die einstigen Apologeten neoliberaler Verwertungslogiken würden nach ihrer Revitalisierung Wachstums- und Fortschrittsfantasien zum Opfer fallen. Denn nicht die Eingeweckten, sondern die, die sie aufwecken sol-

len, werden den Nutzen Ersterer taxieren: Welcher Samariterbund sollte sich der Heerscharen humpelnder Problemfälle annehmen, welche Renditeaussicht zusätzliches, ungelerntes Personal rechtfertigen? Wer möchte künftige Straßen mit den stotternden SUVs der Gestrigen und ihrem je epistemisch formatierten Altersstarrsinn vorvergänger Zeitalter verstopfen? Weshalb sollte sich eine 160 Jahre alte Pflegerin des 23. Jahrhunderts ihre Arbeit von einem halb so alten Unions-Pascha aus der Zeit des Merzschen Bildungskahlschlags mansplainen lassen? Und wer wollte mit verbitterten Altburschenschaftlern debattieren, die Regierungsämter für die Nachkommen einstiger Zöglinge fordern, wer plastischen Chirurgen mit dem Knowhow eines Metzgers ein Praktikum gewähren?

Selbst persönliche Abstammungslinien würden die Sache keineswegs entschärfen. Man stelle sich vor, die eingefrorene Erbtante stünde plötzlich wieder auf der Matte, um Zinseszins für ein Vermögen zu verlangen, das doch bereits ihr allererster Erbe in Casinos und Bordelle getragen hat. Welche Urenkel oder Nachfolgestaaten sollten sich den Reparationsforderungen ebenso untüchtiger wie gekränkter Gestriger ans Bein binden wollen? Setzen die Eingefrorenen hier nicht einen Altruismus der Nachwelt voraus, von dem sie selbst nichts wussten und von dem sie erst recht nichts zu vererben hatten?

Auch die irreführenden libidinösen Versprechungen bemühter Dornröschen-Erzählungen würden schon nach dem Anblick eines ersten Reanimierten ins Reich der Märchen abgeschoben: Hatten die Konservierten nicht bereits ihr erstes Leben mit defizitären Analogtechniken bis zum Äußersten überdehnt? Wurden nicht Fettpolster umgeschichtet, Häute getackert, Toupets entrollt und Augenbrauen durch nachrutschende Tattoos getauscht? Dazu kommen die Spuren individueller Todesursachen: Autounfälle, Syphilis, Tablettensucht. Würden die gedunsenen, in der Finsternis ihrer Behälter mal ausgebleichten, mal angelaufenen Körper koksender Investoren nicht schon in wenigen Jahrhunder-

ten an eine Horde lädiierter Mammutjäger erinnern?

Man mache sich ehrlich: Auch künftig wird sich das Interesse an Frostleichen auf die Rekonstruktion ihrer sozialen Identität, ihrer Todesursachen und ihrer Tattoos erschöpfen. Wie heute wird in Zukunft niemand auf die Idee verfallen, einen Ötzi als Nachbarn, Lebens- oder gar Sexualpartner zu erdulden. Es genügt, sich auszumalen, wie er sich allwöchentlich in Talkshowsesseln lümmelt, um mit Tiroler Dialekt irgendwelchen animistischen Blödsinn zu reden oder mit schamlosem Gegrünze seine Geilheit auf Steinzeittitten und rohe Wasserratten zu kommunizieren. – Das würde kurz, aber nicht ewig unterhalten.

Für Einzelne wird allein die Wissenschaft eine Zukunft bieten: Ein kurzes Auftauen vor der Schulkasse, um die hinter Atemmasken verborgenen Kinder mit den Basics historischer Gefriertechniken vertraut zu machen, ein kurzes, von der mitleidigen Lehrerin moderiertes Gespräch mit dem in seltsamer Syntax über Rheuma Klagenden. Dem Untoten würden vor der feixenden Klasse ein paar zeitgeistige Verschwörungstheorien und Feel-Good-Formeln aus den Kindertagen der Digitalisierung abgerungen, um überkommene Degenerationsformen zu illustrieren. Die Kinder würden nach kurzer Begeisterung kaum noch ihre Pause opfern, um der ratlosen und rosinenartigen Kreatur zu erklären, weshalb WhatsApp inzwischen tatsächlich nicht mehr funktioniert und weshalb sich eine Mund-zu-Mund-Beatmung nicht mit ihrem im Curriculum verankerten Detoxing-Programm verträgt. Sie werden längst gelernt haben: Warum 80-jährige Silicon-Valley-Psychos durchfüttern, deren einzige Leistung in der Entwicklung irgendeiner rudimentären App bestanden hatte, mit der man den bildungsfernen Kasten vorvergänger Jahrhunderte ihr Geld aus der Tasche gezogen hat? Lässt sich mit ihrer Biomasse nicht ebenso gut der Homunculus im Genlabor füttern?

HANS KOPPELREDDER

»Ich bin die Friedfe

Der Suhler Einzelhändler Markus Hörzen

Herr Hörzen, Sie sind ein angesehener Bürger der Stadt Suhl ...

Das will ich meinen. Seit 1998 betreibe ich in der Suhler Innenstadt ein Feinkostgeschäft, das ich von meinem Vater Gustav Hörzen übernommen habe. Man könnte also durchaus sagen, dass ich zu den »Honoratioren« zähle und nicht zu den »Hereingeschmeckten«, die sich jetzt überall breitmachen.

Bis vor kurzer Zeit haben Sie ein friedliches Leben geführt und noch nie die Gerichte bemüht. Weshalb ist das jetzt anders?

Ich habe das Hörzentrum Suhl verklagt, weil es unbefugterweise meinen Nachnamen verwendet und sich weigert, dafür Lizenzgebühren an mich zu entrichten.

Aber könnte da nicht jeder kommen? Mal angenommen, jemand heißt mit Nachnamen, äh, sagen wir mal: Pernhaus. Glauben Sie, dass einem solchen Menschen jedes deutsche Opernhaus tributpflichtig wäre, bloß weil die Buchstabenfolgen weitgehend übereinstimmen?

Wir werden schon bald erfahren, wie es sich damit verhält, denn mein Schwager Manfred Pernhaus führt exakt in dieser Sache einen Musterprozess gegen 83 deutsche Opernhäuser. Und die in der Schweiz und in Österreich kommen auch noch an die Reihe.

Und was ist, wenn jemand Arenhand heißt?

Soll der etwa von jeder Gemischtwarenhandlung eine Gewinnbeteiligung verlangen können?

Ich bitte Sie! Das ist nun wirklich ein an den Haaren herbeigezogenes Beispiel. Mit meinem Fall oder dem meines Schwagers lässt sich das

nicht im entferntesten vergleichen.

Doch!

Nein!

Doch!

Nein!

So kommen wir nicht weiter, Herr Hörzen. Wie hat denn das Hörzentrum Suhl auf Ihre Klage reagiert?

Mit einer Klageerwidderung. Wir sehen uns dann vor Gericht.

Wollen Sie auch noch andere Hörzentren verklagen?

Selbstverständlich. Die können sich schon mal warm anziehen.

Der Begriff »Hörzentrum« ist aber gar nicht gesetzlich geschützt. So darf sich jeder beliebige Betrieb nennen.

Darum geht's doch überhaupt nicht. Es geht darum, ob mein Nachname gesetzlich geschützt ist, und das ist er natürlich. Bastian Schweinsteiger, beispielsweise, würde es auch nicht dulden, wenn ein Sportartikelgeschäft sich einfach frech den Namen »Schweinsteigertrum« gäbe.

Im Hörzentrum Suhl hat doch aber gewiss niemand darauf spekuliert, von der Bekanntheit Ihres Nachnamens zu profitieren ...

Das ist unerheblich. Diebstahl bleibt Diebstahl.

Wie hoch ist das Entgelt, das Sie für die Nutzung Ihres Namens erstreiten wollen?

Achtzig Prozent aller Nettogewinne seit 2020.

Für das Hörzentrum Suhl wäre das zweifellos das ökonomische Aus.

Dann soll es sich eben umbenennen! Aber besser nicht in »Hörkompetenzzentrum«, denn

Kleiner Teilerfolg: Hörzens Kindergartenfreund René Werner musste für seinen letzten Rewe-Einkauf nichts zahlen.



Schaufensterscheibe des Hörzentrums in Suhl im September 2026.

rtigkeit in Person«

(54) über einen aktuellen Rechtsstreit

sonst würde meine Cousine Gisela Kompe auf die Barrikaden gehen.

Das ließe sich ja vermeiden. Es könnte sich auch »Hörberatungszentrum« nennen.

Nur zu! Dann würde mein Vetter Berthold Hörber Klage erheben.

Ihre Sippe scheint recht streitlustig zu sein ...

Blödsinn. Ich bin die Friedfertigkeit in Person, und das gilt auch für alle meine Verwandten. Wenn arrogante Sackgesichter wie Sie das nicht wahrhaben wollen, ist das Ihr eigenes Problem.

Ich wollte eigentlich nicht darauf eingehen, Herr Hörzen, aber da Sie hier plötzlich Schärfe ins Gespräch bringen, möchte ich doch erwähnen, dass Sie kürzlich in der sonst sehr gut beleumdeten Suhler Gaststätte »Die Büchs« eine Schlägerei angezettelt und eine Nacht in Polizeigewahrsam verbracht haben. In der Ausnüchterungszelle, genauer gesagt.

Es wäre tief unter meinem Niveau, solche haltlosen Anschuldigungen aus dem stinkenden Maul eines hergelaufenen Reporterwürstchens wie Ihnen einer Antwort zu würdigen, denn zum einen hat diese angebliche »Schlägerei« nie stattgefunden, und zum anderen gehört ich nicht zu den Plüschkorsaren, die ein unbegründeterweise ausgesprochenes Hausverbot so mir nichts, dir nichts hinnehmen.

Haben Sie denn ein Hausverbot in der »Büchs«?

Ja, aber nur, weil mein Neffe Rüdiger Büchselt und ich in der »Büchs« ein Go-in veranstaltet hatten, um dagegen zu protestieren, dass die Inhaberin das Recht meines Neffen auf eine

angemessene Entschädigung für die Nutzung eines Teils seines Nachnamens nicht anerkennt.

Und danach haben Sie die Fäuste sprechen lassen?

Eine schamlose Übertreibung. Ich habe nur mein Notwehrrecht ausgeübt.

Auf Youtube ist ein Video von jenem Abend abrufbar, das zeigt, wie Sie einer Polizistin den Arm brechen und einer anderen einen vollen Bierkrug ins Gesicht schmettern ...

Das ist ein Deep-Fake-Video. In Wahrheit habe ich mich mit den beiden Damen glänzend unterhalten und sie später noch zu mir auf einen kleinen Umtrunk eingeladen. Wir haben dabei Strip-Canasta gespielt und sind uns auf eine Weise menschlich nähergekommen, von der unterbelichtete Sozialkrücken wie Sie nur träumen können.

Nichts gegen Träume, Herr Hörzen. Man sagt doch auch: Wer keine Kraft zum Träumen hat, hat keinen Mut zum Kämpfen!

Tja. Das sind so die Sprüche der ungefickten Hämorrhoidenfresen, die sich auf jeder Party ins Abseits performen. Ich weiß gar nicht, warum ich mich mit einer Furznulpe wie Ihnen noch abgebe ...

Ich glaube, dass unser Gespräch jetzt ohnehin seinen natürlichen Abschluss gefunden hat. Als dann: viel Glück bei Ihrem Prozess gegen das übergriffige Hörzentrum!

Schnauze, du Lauchlord.

GERHARD HENSCHEL



Hörzens Privataufnahme der Polizeiobmeisterin Annabella Pfauweh (26).



GOTT ISST VE



UWE AIRPLANE

HUSE FACK

GETARIER



IMMER BELIEBTER: PILZE ALS FLEISCHERSATZ

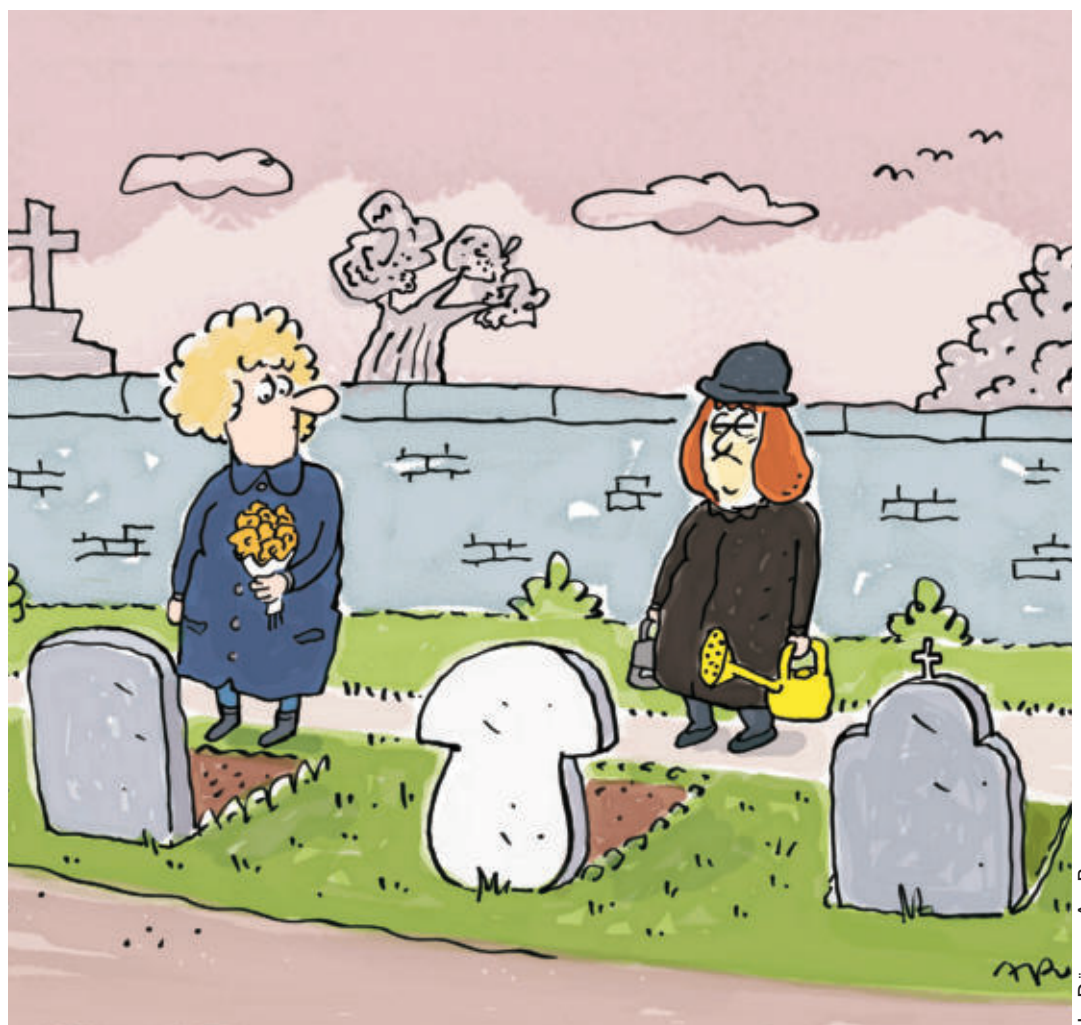


VEGANER LIEBESTREND: GIB MIR PILZNAMEN





JETZT ENTDECKEN: DIE BESTEN PILZREZEPTE



Sobald der Sommer vorbei ist, beginnt die Reisezeit – für alle, die weder durch eigene Kinder behindert sind noch ihre gebrechlichen Eltern füttern müssen oder Haustiere zu beaufsichtigen haben. Doch wohin? Wieder der Hotelurlaub an der ewig braven Ostsee oder die einschläfernd durchgetaktete Studienreise nach Übersee? Es geht anders! Wir sprachen mit zwei ausgesuchten Survivalern, die den grauen Alltag – sie Bürokauffrau, er Softwareentwickler – jedes Jahr für einige Wochen sehr weit entfernt hinter sich lassen.

Das ABENT ruft

Frau Kampeisen, Herr Teuerkorn, früher war es ein Abenteuer, den Kilimandscharo zu bezwingen und sich als Europäer von einheimischen Helfern hinauftragen zu lassen, um auf dem Gipfel mit seinen Gefährten ein paar Flaschen Champagner zu köpfen. Wie ist das heute?

Walter Teuerkorn: Bis heute haben sich die Verhältnisse nicht normalisiert, der weiße Hochmut existiert nach wie vor. Kein Europäer trägt einen einzigen Schwarzen hoch zum Gipfel, über 60 Jahre nach der Entkolonialisierung!

Hilde Kampeisen: Ich musste wie mein Kollege meine eigenen Beine benutzen – nur um in 5900 Metern Höhe eine Enttäuschung zu erleben: kein Mensch weit und breit, nicht mal ein Souvenirladen, nur eiskalter Schnee!

Nun sind Sie keine x-gewöhnlichen Touristen. Sie, Frau Kampeisen, haben in einem Ruderboot den Atlantik überquert.

K.: Ich muss Sie korrigieren. Ich habe das Ruderboot an einem Tau hinter mir hergezogen. Ich musste ab und zu schlafen. Aber gerade dann muss man aufpassen!

Wie meinen Sie das?

K.: Eines Nachts wachte ich auf und befand mich im Magen eines Walhais. Ich hatte es lange nicht gemerkt, denn es war wohligh warm im Inneren des Tiers. Aber trotzdem: Ich musste mich entscheiden und schlüpfte raus. Natürlich zusammen mit dem Boot, das brauchte ich noch.

Herr Teuerkorn, es fällt auf, dass Ihre Arme und Beine schwarz sind! Ein Andenken an Tansania?

T.: Nein, den Kongo! Ich wurde am Oberlauf von Krokodilen angefallen und teilweise verzehrt. Zum Glück wurde ich von Eingeborenen gerettet, die mich in die nächste Krankenstation trugen, wo mir die abgebissenen Gliedmaßen ersetzt wurden. Natürlich ging für die vier spendablen Kongolesen meine ganze Barschaft drauf, es hat alles auch seine Nachteile.

K.: Ich darf hier eingreifen! Herr Teuerkorn hatte Glück, dass die Krokodile nicht seinen Hintern verspeist hatten, denn wahrscheinlich hatten Sie Ihr Geld dort gebunkert, nicht wahr? Ich als Frau habe da einen Vorteil.

Verraten Sie uns, welchen.

K.: Nun ... ich ... also ... ja, gut. Meine Gebärmutter. So!

Aber auch Sie haben Schrammen davongetragen, Frau Kampeisen. Ihr Kopf ist nur faustgroß!

K.: Es kommt nicht darauf an, wie ein Kopf aussieht, sondern was in ihm drin ist! Meiner ist ein Andenken aus Brasilien. Ich wurde von Kopfgängern gefangen und entkam ihnen erst, als es fast zu spät war. Sie können sich meine Überraschung vorstellen, als ich nach dem Rückflug zu Hause in Halberstadt erstmals wieder in einen Spiegel guckte.

T.: Etwas Verlust ist immer. Aber was ich aus eigener Erfahrung hier einschalten darf: Es ist im tropischen Urwald wie in der geistesverwandten Eiswüste. In der werden sie schneblind, im Dschungel aber waldbblind. Das viele Grün!

Neben dem richtigen Körper ist bestimmt die richtige Ausrüstung existenziell richtig?

K.: Wichtig. Es gibt kein schlechtes Wetter, es gibt nur schlechte Kleidung! Sie muss essbar sein, das ist der Punkt.

T.: Danach isst man sich selber. Ich habe bei meiner Sibirienwanderung mein halbes Bauchfleisch verzehren müssen. Der Vorteil war, dass es nicht gefroren, sondern vergleichsweise warm war. Mit wenig zufrieden sein, auch das ist eine Lektion, die vielen Menschen heute gut täte.

K.: Wem es schade ums eigene Fleisch ist, kann einfach einen Knochen herausschneiden und lutschen. Das hilft gegen das Hungergefühl. Schon ein Daumen kann Wunder wirken, bis man wieder in der Zivilisation strandet und eine echte Thüringer Bratwurst krieg.

Es gibt also immer ausreichend zu essen.

Wie ist es mit Trinken?

K.: In den armen Ländern des Südens findet man genug in den vielen Moskitos, und in deutschen Herbergen ohne großen Aufwand in den Wanzen.

Und in der Wüste?

T.: Als ich in der Sahara stecken blieb, habe ich meinen Schweiß geleckt und die Spucke getrunken. Beduinen gabelten mich dann auf, bevor ich ganz trockenfiel.



PIERO MASZTALERZ

EVER nach Ihnen!

Frau Kampeisen, Herr Teuerkorn, wir nähern uns dem Ende. Was war Ihr schönstes Urlaubserlebnis?

T.: Ich machte Paragliding und wurde auf Höhe von Machu Picchu von einem Kondor attackiert, der rücksichtslos meinen Gleitschirm zerbiss. Ich sah mein letztes Stündlein schlagen, denn woran sollte ich mich in der Luft festhalten? Natürlich an dem König der Anden! Ohne Zaudern ergriff ich eines seiner Beine, ließ mich von dem Flattermann in sein Nest tragen –

Sie wiegen doch bestimmt um die 80 Kilo?!

T.: Die Aufwinde in den Bergen halfen ihm natürlich. Und nach der Landung kletterte ich ganz prosaisch zurück in die Zivilisation.

K.: Ich hatte auf meinem Pazifikörn von Tahiti nach Neuseeland meine Schwimmflossen verloren. Ein Delfin kam, schaute mich verwundert an und schien zu schmunzeln, weil mein Kopf so klein war, und dann ritt ich auf ihm gemütlich über die Wellen, während er fröhlich schnatterte und wohl von seinen Abenteuern erzählte. Auf dem nächsten Atoll konnte ich mir aus Palmblättern neue Schwimmflossen schneiden.

Ein Letztes noch. Sie beide sind nicht Reinhold Messner oder Arved Fuchs, die nicht anders können. Sie tun es aus freien Stücken. Wie hat das bei Ihnen, die Sie alltägliche Berufe haben, angefangen?

T.: Ich langweilte mich auf den organisierten Reisen nach Italien oder Griechenland, nach Mexiko oder Indien – irgendwann war alles gleich. Ich brauchte Abwechslung, und ich wollte ganz mich selber spüren. Auch wenn dabei was von mir verlorengeht, Stichwort Kongo!

Wie ist das bei Ihnen, Frau Kampeisen?

K.: Im Alltag geht alles wie poliert dahin, ich aber brauche ab und zu Ecken und Kanten. Und so ruft mich einmal im Jahr das Abenteuer! Wer nur zu Hause verkümmert, verpasst draußen wertvolle Erfahrungen.

Erfahrungen, die ein Leben bereichern, oder jedenfalls zwei. Frau Kampeisen, Herr Teuerkorn, vielen Dank für das Gespräch.

PETER KÖHLER



TOM FIEDLER



JAN TOMASCHOFF

Leute heute: Herr Dubialas

Einmal hatte Herr Dubialas die Wohnung eines Freundes während dessen Urlaubs versorgt, und als sich herumgesprachen hatte, was er da gemacht hatte, konnte er sich vor Anfragen nicht mehr retten. Selbst Leute, die seit ewig zu Hause hockten und nie weggefahren waren, kamen und boten Geld. So kündigte er seine Stelle bei der Bank und machte die Wohnungsbetreuung zum Beruf. Er goss nicht nur die Pflanzen, nahm die Post aus dem Briefkasten und lüftete die Zimmer, sondern er räumte auch auf – und komplett um, bis kein Möbel am gewohnten Platz stand und sogar Wohnzimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer usw. ihre Räume munter getauscht hatten. Die Leute kehrten zurück – und fühlten sich in der ungewohnten Umgebung gleich wieder wie im Urlaub! Nur bei ihm selbst hatte Herr Dubialas seit ewig nichts verändert und fuhr auch nie in Urlaub, wozu auch!

PK



KAI KÜHNE

Tagtraum in Zimmer 2

Mir träumte, ich wäre ein Blumenbeet. In mir gedieh es prächtig. Kräftige Naturschönheiten von reinem und ebenmäßigem Wuchs entsprossen meiner Erde, an denen ich mich Tag für Tag erfreute. Doch inmitten dieser Vollkommenheit hatte sich eine Pestilenz eingeschlichen, von einem meiner Lieblinge Besitz ergriffen und ihn in ein unansehnliches, fauliges Etwas verwandelt. Fortan

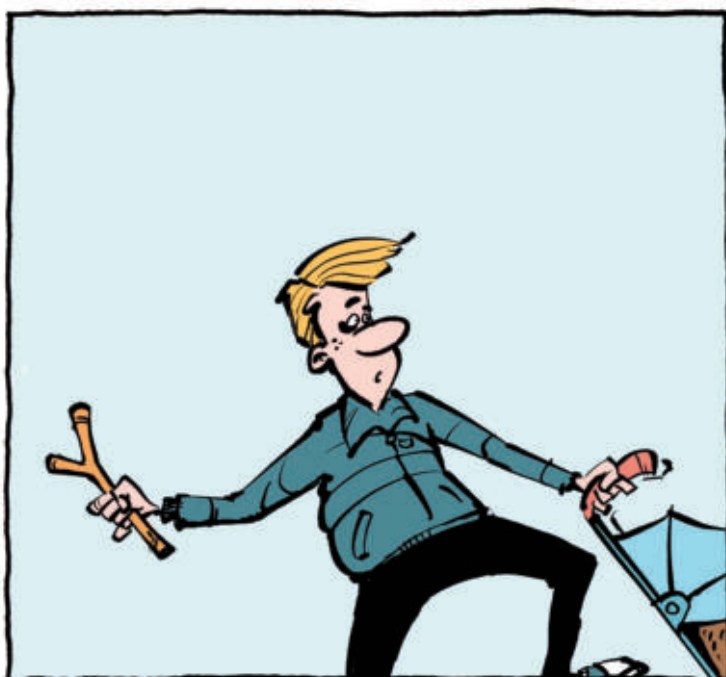
war ich erfüllt von Schmerz und Leid.

Doch zu meinem Glück nahm sich ein Gelehrter mit einem feenartigen Wesen an seiner Seite meiner an. Er begutachtete wissend meinen einst so lebensfrohen Schützling und rupfte ihn behend mit Strunk und Stiel heraus. Hei, war das eine Freude, als nun alles wieder gut war! Der Meister und die Fee tanzten Ringelreihn um

mich herum, dass es nur so eine Art war.

Als ich zu mir kam, war der tote Zahn mitsamt Wurzel bereits entsorgt. Die Zahnarzthelferin lächelte mich an. Und das geile Zeug, das mir Doktor Bickel zur Betäubung gespritzt hatte, nehme ich beim nächsten Mal auf alle Fälle wieder.

IBB





Wahn & Sinn

Ab zehn Uhr rund wird's Bier gestund'

Morgens trink ich wie ein Kaiser. Mittags trink ich wie ein König. Abends trink ich wie ein Bettler («Schreib die letzten bitte auf den Deckel!«).

GP

Haarige Angelegenheit

Vorsicht bei Blind-Dates! Wer einen potentiellen Partner erwartet, der laut Eigenauskunft einen Backenbart trägt, kann schnell von einem Typen mit Haaren am Hintern überrascht werden.

IBB



JOSHUA AARON

Leben mit Youtube

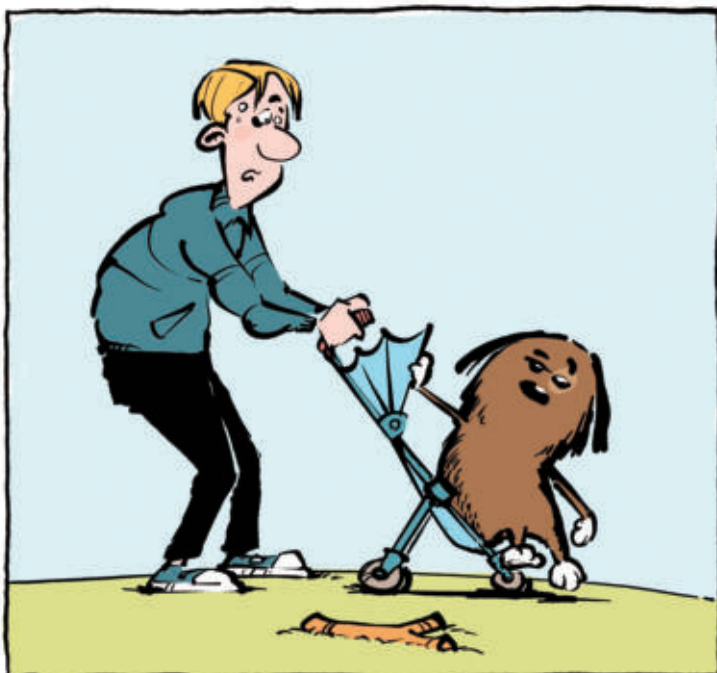
Eigentlich habe ich auf das Video »Renovieren für Anfänger: Abkleben, Abdecken & Streichen« geklickt, bekomme dann aber vorab diese lebensverändernde Weisheit: »Nana korobi ya oki«, erklärt ein gut gebauter Coach, Philosoph und Japanologe (?) mit starrem Blick in die Kamera. »Nana korobi ya oki«, wiederholt er, »das ist deine Aufgabe auf Erden.« Das über-

belichtete Video mit dem sauber getrimmten Zarathustra ließe sich an dieser Stelle per Klick überspringen, um direkt zu »Abkleben, Abdecken & Streichen« zu gelangen – ich schaue aber weiter, jetzt will ich mehr wissen.

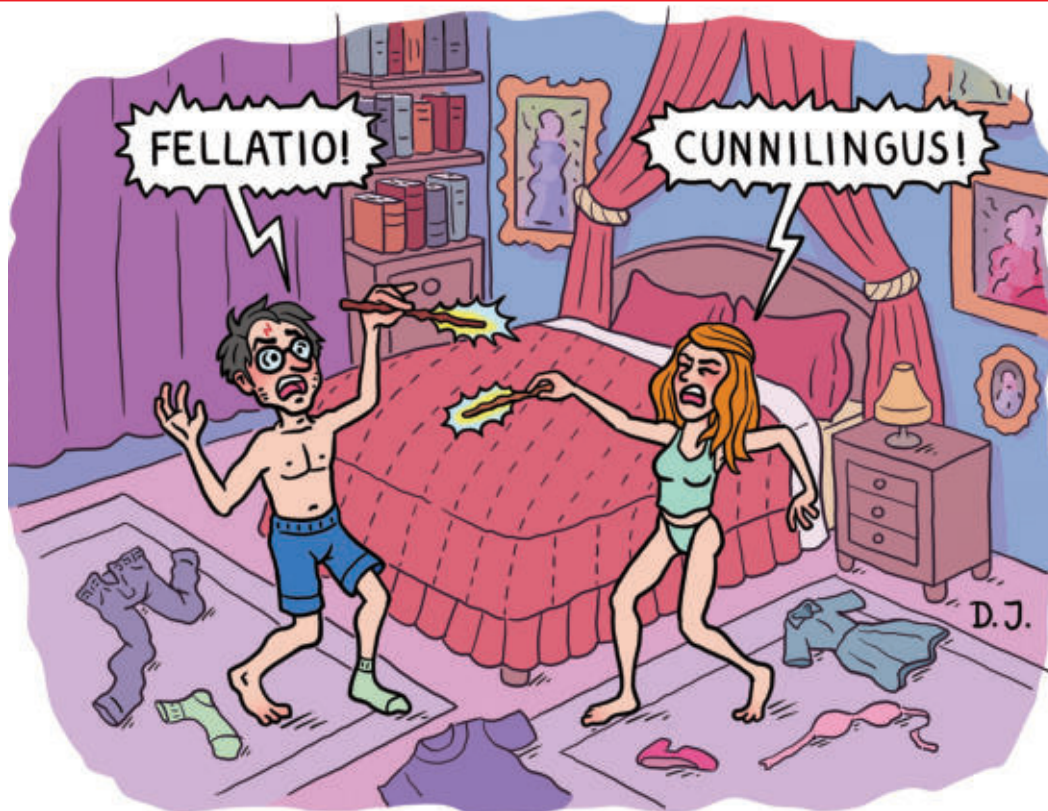
»Nana korobi ya oki – das ist eine Jahrhunderte alte, fast vergessene Methode, wie du Erfolg haben wirst. Immer!« Toll, denke ich, aber was heißt es denn

jetzt auf Deutsch? Als hätte mich der Weise im Video erhört, führt er aus: »Sieben Mal hinfallen und acht Mal wieder aufstehen.« Die Botschaft ist angekommen. Ich fange sofort damit an. Die Flecken an der Zimmerwand werden heute wohl nicht mehr überstrichen.

MAG



TOM FIEDLER



HARRY POTTER UND DIE MAGISCHE LIEBE

DOMINIK JOSWIG

Hörst du das?

»Hörst du das?«
 »Nein, nichts.«
 »Merkwürdig.«
 »Was sollte ich denn hören?«
 »Meine Stimme.«
 »Doch die habe ich gehört.«
 »Dann sag das doch, ich dachte schon, dass man mich nicht mehr hört.«
 »Doch, sehr deutlich.«
 »Gut. Und das? Hörst du das auch?«
 »Deine Stimme?«
 »Nein, das andere.«
 »Was meinst du?«
 »Das Fragende in meiner Stimme.«
 »Hat man gehört.«
 »Sehr gut. Hast du auch den Unterton vernommen?«
 »Unterton?«
 »Die Atmosphäre meiner gesprochenen Worte.«
 »Ich weiß nicht ...«
 »Schade. Ich habe nämlich mitschwingen lassen, dass du jetzt gehen sollst.«
 »Nein, das habe ich nicht gehört.«
 »Das merke ich.«
 »Also, noch mal: Hörst du das?«
 »Ist gut, ich geh ja schon!«
 »Sehr gutes Gehör.«

GR

Ein enthaltsamer Mann

Herr Stengert hatte sich entschieden, im Leben nichts mehr zu entscheiden.

Als ihn etwa sein bester Freund fragte, wie er die Konjunkturlage einschätzte, antwortete er einfach: »Kann man so oder so sehen.«

Und die Klimaentwicklung?

»Wird sich zeigen.«

Wenn es beim Autofahren ums Links- oder Rechtsabbiegen ging, düste Stengert stets geradeaus weiter – egal, ob da überhaupt eine Straße war.

Bald wurde er berühmt.

Talkshows luden ihn ein.

»Ist künstliche Intelligenz gefährlich?«

»Schon möglich.«

»Wie finden Sie das Fernsehen?«

»Hängt davon ab, ob man's

guckt.«

Die Zuschauer vergötterten ihn. Und Stengert wurde Politiker.

Bei jeder Abstimmung enthielt er sich.

Und sobald eine Krise aufkam, erklärte er mit ernster Miene: »Wir müssen die Situation beobachten.«

Keine zehn Jahre später war er Bundeskanzler.

Trotz dieses großen Erfolges fragte ihn jedoch ein misstrauischer Journalist:

»Haben Sie eigentlich irgendeine politische Überzeugung, Herr Kanzler?«

Stengert dachte lange nach und antwortete dann: »Ja, dass ich mich nicht festlegen sollte!«

Er wurde mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt.

Kein Wunder. Hieß doch sein Wahlprogramm einfach »Kann sein!«.

Es war die verbindlichste Aussage der ganzen Legislaturperiode.

RU

Lebensmittel für Selbstversorger

- Eigenblutwurst
- Zahnfleischsalat
- Fettleberpastete
- Stiernackensteak
- Datteln im Hüftspeckmantel
- Augapfelkompott

IBB

Kurzkurzgeschichten

Das Bild an der Wand hatte es satt. Ab sofort glotzte es zurück.

PK

Regietheater

Jungregisseur A. Stückteil-Rampe war der Begriff der Werktreue völlig schnuppe. Besonders stolz war er auf die Inszenierung des Dramas »Kabale und Liebe« von Friedrich Schiller. »Endlich«, so bemerkte Anselm bei einer Diskussionsrunde, »war bei dem Stück mal nicht der Wurm drin.«

HK

Die sachgerechte Begrüßung

Die Eheleute Lendrich waren unzufrieden. Sie hatten nämlich festgestellt, dass ihr allmorgendliches »Guten Morgen« im Ton erheblich voneinander abwich. Während sich Herr Lendrich zu ambitioniert und künstlich anhörte, klang Frau Lendrich wiederum viel zu beiläufig und wegwerfend.

Kurzentschlossen führten die beiden eine Serie von Testbegrüßungen durch. Ja, sie nahmen sogar Sprachproben auf und erstellten ein Begrüßungsleitbild mit Zieltemperatur der Stimmen. Am Ende wurden auch noch die Nachbarn um ein Feedback gebeten.

Aber alle Mühe war umsonst: Der Morgengruß beider Lendrichs blieb eine akustische Zumutung.

Deshalb grüßen sich die beiden seitdem nur noch schriftlich – per Hauspost. Dafür gibt es aber Begrüßungsgeld.

RU

Gemoppt

In seiner Jugend soll der spätere Erfinder der Dampfmaschine James W. ziemlich beliebt gewesen sein, und seine Mitschüler gaben ihm den Spitznamen 100-Kilo-Watt.

HK

IDI BEN BLASE (IBB)

MAZYAR GHEIBY (MAG)

PETER KÖHLER (PK)

HARALD KRIEGLER (HK)

GUIDO PAULY (GP)

GUIDO ROHM (GR)

REINHARD ULBRICH (RU)



FREIMUT WOESSNER

Eduard "Ede" Munk bei Vorarbeiten zu "Das Geschrei".

Ein Mann, zu

Aus dem Tagebuch eines Trauerredners (IX)

Heidi, korrekt: Frau Göhsing, meine Chefin im Bestattungsinstitut, schmierte mir mal wieder Honig ums Maul: Weil ich unbestritten die Kanone unter den Trauerrednern ihres Hauses sei, möchte sie, dass ich und kein anderer den Fall des Försters übernimmt.

»Etwas Besonderes«, sagte sie grinsend. »Ein Verkehrsunfall.«

»Was ist daran besonders? Passt doch alle naselang auf unseren Straßen.«

»Diesmal nicht auf der Straße. – Im Schlafzimmer.«

»Ein Verkehrsunfall?«

»Du bist womöglich raus aus dem Alter, aber vielleicht erinnerst du dich dunkel: Auch im Bett kann es zu Verkehr kommen.«

»Ah, verstehe. Was für ein schöner Tod! Von so einem Abgang kann man nur träumen.«

»Vor allem wenn dich die Dysfunktion außer Gefecht setzt. Traum weiter, alter Knabe, bei dir wird's ein Traum bleiben.«

Schlittert man aus einem früheren Verhältnis in ein Abhängigkeitsverhältnis, kann der Tonfall gegenüber dem Untergebenen recht unerquicklich werden. Derart mit mir umzuspringen hätte Heidi nie gewagt, als wir noch auf Augenhöhe miteinander verkehrten.

»Das Pikante an dem Unfall: Die Förstersfrau war nicht beteiligt«, erläuterte sie.

»Woher willst du das wissen?«

»Wir haben den Leichnam nicht aus dem Forsthaus abgeholt. Der Notarzt hatte uns in die Waldsiedlung gerufen. Ich kann dir die Adresse geben. Ich fände es sowieso am besten, du würdest mit beiden Witwen sprechen, mit der ei-

nen, die das Begräbnis bezahlt, und mit der anderen, die trauert.«

»Wie wär's mit beiden am Küchentisch, eine kocht den Kaffee, die andere bringt den Kuchen mit?«, versuchte ich zu witzeln.

»Prima Idee«, meinte Heidi allen Ernstes. »Die beiden kennen sich, seitdem der Förster – mit dem Gewehr auf dem Weg zum Hochsitz – die im Wald wandernde Frau vor einer aggressiven Bache mit Frischlingen gerettet hat. Ohne einen Schuss abzugeben. Das hat sie ihm hoch angerechnet. Denn sie ist eine Grüne, liebt alles Grüne und mochte bald auch seine grüne Dienstuniform, wenn sie auf dem Fußboden lag.«

»Verrückt. Ein Mann mit Waffe scheint Frauen magisch anzuziehen.«

»Wenn die Waffe scharf ist – warum nicht?«

★

Ich hielt es für angebracht, mein vorbereitendes Gespräch im Forsthaus zu führen, mit der vom Gesetz bestimmten Witwe. Damit es nicht allzu schmutzig wird, sollte die andere Frau keine Rolle spielen, ich wollte sie gar nicht erwähnen.

Das übernahm allerdings die Förstersfrau selbst: »Sie haben sicher gehört, dass unsere Ehe zuletzt nur noch auf dem Papier stand. Nachdem die Kinder aus dem Haus waren, verkümmerte die Bindung mehr und mehr. Ich kann es nicht erklären, aber wir hatten kein Thema mehr, unsere Interessen lagen weit auseinander, das Bedürfnis, einander in den Arm zu nehmen, kam uns abhanden, es reichte nicht einmal mehr für einen gemeinsamen Fernsehabend. Das war bei Elke anders.«

»Bei Elke?« Ich tat, als wisse ich nichts.

»Als sie zum ersten Mal zu uns kam, um sich bei meinem Mann mit einer Flasche für diese komi-

sche Wildschweingeschichte zu bedanken, wurde mir schnell klar, dass sie mit ihrer Schwärmerei für die Natur Eindruck bei ihm machte. Sie entdeckte unseren alten Apfelbaum und jubelte los: Fantastisch, dieser Drehwuchs! Linksdrehend, bestätigte mein Mann, und ich konnte dabei zusehen, wie der Funke übersprang. Die nächste Stunde gehörte dem Drehwuchs.«

»Das sagt mir gar nichts.«

»Ging mir genauso. Ich wunderte mich nur, was Elke alles über drehwüchsige Bäume wusste, sie war ja keine Biologin, sondern bis zur Rente Chirurgin im Krankenhaus gewesen. Sie legte sich sogar mit meinem Mann an, der kraft seines Amtes gehalten war, in seinem Buchenbestand Drehwuchs zu unterbinden.«

»Wie denn? Durch gutes Zureden?«

»Ich habe gelernt, dass Drehwuchs vor allem genetisch bedingt ist. Also muss man erblich belastete Nachkommen im Unterholz ausmerzen«, erklärte die Witwe.

Sie sprach mit Eifer über diese komischen Bäume, wahrscheinlich war ihr das lieber, als über ihren Mann zu reden. »Hätte man die Natur sich selbst überlassen, wäre der Drehwuchs heute weit verbreitet. Denn wachsen die Holzfasern nicht parallel zur Achse des Stamms, sondern winden sich spiralförmig nach oben, erhöht das die Stabilität, die Biege- und Bruchfestigkeit des Baumes deutlich. Bei starken Stürmen ein Vorteil, der sich evolutionsbiologisch durchgesetzt hätte, wäre der Mensch nicht eingeschritten. Der braucht gerade, glatte Bretter und Balken, kein Holz, das sich windet und wellt.«

»Sie haben die Lektion aber schnell gelernt. Nachhilfe vom Ehemann, vermute ich.«

»Nee, von Elke.«

Das sind
die Haare anderer
Frauen, die ich auf
der Jacke meines
Mannes gefunden
habe!



wei Witwen

Ich muss große Augen gemacht haben. Eine betrogene Ehefrau, die sich von der Nebenbuhlerin in botanischen Dingen unterweisen lässt – ist das normal?

Mein entgeistertes Gesicht entlockte der Förstersfrau ein Lächeln: »Ich bin wahrscheinlich auch drehwüchsig, kann mich anpassen, wenn ein Orkan aufzieht. Mich bricht so schnell nichts. Sie dachten sicherlich, ich müsste Gift und Galle spucken gegen die Frau. Tut mir leid, aber die eheliche Inbesitznahme ... bis dass der Tod euch scheidet« hielt ich schon immer für übertrieben katholisch. Insofern war Elke das Beste für uns alle.«

»Aber doch nicht für Sie!«

»Versuchen Sie mal, sich von Ihrer Schablone zu lösen. Weder Elke noch ich passen in die Rolle des eifersüchtig keifenden Weibs. Wir verstehen uns gut, sie kommt öfter, um mir im Garten zu helfen, was meinem Mann nie eingefallen wäre. Vor drei Monaten hat sie mir sogar das Leben gerettet, glaube ich.«

»Wie das?«

»Beim Unkrautjäten bekam ich plötzlich ein böse Kolik. Elke tipp-te gleich auf Galle und brachte mich ins Krankenhaus. Am liebsten hätte sie mir wohl selber den Bauch aufgeschnitten; jedenfalls redete sie auf mich ein, mir unbedingt die Gallenblase rausnehmen zu lassen, die brauche man nicht. Und keine Sorge, in der Zwischenzeit werde sie mein Haus hüten.«

»Gesagt, getan?«

»Aber gewiss doch, auf Elke ist Verlass. Als ich zurückkam, warteten gleich zwei Überraschungen auf mich. Damit ich mich, so allein im Haus, nicht fürchten muss, sagte sie, hatte sie mir einen starken Mann besorgt. Dort liegt er, er heißt Rex.«

»Ein vollwertiger Ersatz ist das aber nicht.«

»Wie man's nimmt. In vieler Hinsicht hat er Vorteile, vor allem: Rex hört aufs Wort. Elke und ich haben mit ihm die Hundeschule besucht. Und ich muss ihm nicht die Wäsche waschen, er geht gern mit mir spazieren und meckert nie über das Essen. Das Futter ist ja auch erste Güte, Elke bringt es jede Woche mit.«

»Entschuldigung, in meiner Rede bei der Beerdigung wird Rex sicher nicht die erste Geige spielen, eher der Mann, über den Sie bisher wenig erzählt haben ...«

»Schreiben Sie, er war ein guter Forstwirt. Manchmal hatte ich das Gefühl, der Wald sei ihm wichtiger als ich. – Ach, ich hab ja die zweite Überraschung nach meiner Gallen-OP noch nicht erwähnt. Als ich im Krankenhaus lag, hat mir mein Mann das Holz

für den Winter gehackt und ordentlich aufgestapelt. Natürlich auf Druck von Elke. Sie konnte alles von ihm verlangen. Hat ihm sogar erfolgreich eingeredet, dass es mit der Erektion wieder klappt.«

»Vielleicht hat sie ihm die blauen Pillen verordnet.«

»Darüber haben wir nie geredet. Ich glaube eher, es war bei ihm eine Art Notblüte. Man kennt das von alten Obstbäumen: Kurz vor ihrem Ende, wenn niemand mehr etwas von ihnen erwartet, entwickeln sie plötzlich eine unglaubliche Blütenpracht. Ein letztes Aufblühen, im wahrsten Sinne des Wortes. Vermutlich träumen sie, sie seien noch voller Saft und Kraft, ein wohliges Gefühl – und plumps, kippen sie um.«

★

Das alles half mir kaum weiter. Ich kann in der Trauerhalle nicht vom Drehwuchs schwärmen oder gar von einer Ménage à trois. Bestenfalls könnte ich ein Wort einlegen für jene, auf die wir gern herabsehen: Leute, die nicht so ganz der Norm entsprechen, die anders sind, alles hinnehmen, was kommt, ohne sich zu wehren, sich beugen und anpassen. Quasi menschlicher Drehwuchs. Scheinbar schwach und charakterlos, in Wahrheit schlau und anderen überlegen, den Stürmen des Lebens besser gewachsen.

Stinkt nach Moralpredigt. Vielleicht besuche ich doch lieber noch die zweite Hinterbliebene. Soll ja eine nette Person sein ...

JÜRGEN NOWAK





Gruseliges Vogelgezwitscher

Fernsehen ist grausam geworden, ja qualvoll. Nicht nur in Shows wie »Love Island«, »Bauer sucht Frau« oder »Let's Dance« werden Menschen in ihrer erbärmlichen Unzulänglichkeit vorgeführt, auch das Öffentlich-Rechtliche schreckt nicht vor brutalen Experimenten an Lebenden zurück. Besonders pervers wird es, wenn es um Kinder geht.

Der SWR hatte die perfide Idee, einer neunten Klassenstufe für drei Wochen die Handys abzunehmen. Wenn das nicht Psychoterror ist (nicht nur für die Probanden selbst), und das vor laufenden Kameras. Kein Handy – das ist fast so entwürdigend wie Toiletten abzubauen oder Betten ohne Matratzen. Der Redakteur, der sich den Smartphone-Entzug ausgedacht hat, sollte selber mal drei Wochen ohne Matratze schlafen. Der sympathische Tobi Krell vom Kika (tadelloses Führungszeugnis, unter vierzig und sehr einfühlsam) wurde als Moderator auserwählt, weil ihn die Kinder vielleicht nicht lynchen würden.

Die Handys werden in einem großen Käfig (Spezialanfertigung) im

Schulfoyer gelagert. Ihre schmachenden Eigentümer müssen 22 Tage lang an ihren Lieblingen vorbeigehen, werfen ihnen traurige Blicke zu – kommen aber nicht ran.

Die anfänglich aufgeweckten Neuntklässler verkünden zu Beginn ihre Erwartungen an das Experiment: Sie würden sich sicherlich rasch an ein Leben »ohne« gewöhnen, sie würden mehr Schlaf bekommen und so den anfänglichen körperlichen und seelischen Schmerz kompensieren. Aber die ersten Tage – die werden furchtbar sein!

Einige bekommen eine Kamera mit nach Hause, also nicht der harte Entzug, denn so können sie noch ein bisschen Insta-Story spielen. »Boah, ich hab so Angst, Leute, morgen ist es weg, ich bin mega aufgeregt, mein Herz schlägt voll krass.«

Dann passiert es wirklich, weg sind die Dinger und die Kids quasi mutterseelenallein auf der Welt, von allen Tröstungen verlassen. Wie schlimm das ist, erzählt die dramatische Musik. Schweigend hocken sie in ihrer heimlichen Handyecke, das, was in meiner

Kindheit die Raucherecke hinter der Turnhalle war. In diese Ecke schlichen sie sich in den Pausen, um ihre Chats zu checken. Denn nichts ist schlimmer, als nicht sofort »on« zu sein, wenn's vibriert.

Nun ist hier statt Adrenalin nur Angstschweiß in der Luft. »Weiß nicht, wie ich das schaffen soll«, ist zu hören. Die Mädchen nehmen sich gegenseitig in die Arme, die Jungs suchen nach Opfern für stumpfe Gewalt. Einer beginnt mit dem Boxtraining. Ein anderer bastelt wie ein Grundschüler Seifenkisten. Ein dritter (nicht im Bild) entdeckt sein Geschlecht. Übersprunghandlungen, pure Verzweiflung, alles nur, weil ein paar Fernsehmacher sadistische Neigungen zu haben scheinen. Oder einfach keine Teenager mögen.

Um zu verstehen, wie brutal dieses Experiment ist, muss man wissen, was die Kids mit ihren Handys alles so machen. An dieser Stelle wird der Informationsauftrag vom SWR erfüllt.

Neben dem üblichen Quatsch geht es auch um Lebenshilfe aller Art: kochen, lesen, »Tagesschau« in leichter Sprache gucken, sich über

die Anatomie des jeweils anderen Geschlechts informieren, Schulaufgaben durch die KI lösen lassen und mit den Eltern kommunizieren. Diese vielfältige Bedürfnisbefriedigung sieht auch der streckenweise fies kichernde Tobi positiv.

Der Schreck kommt noch!

Im Durchschnitt schenken die Kinder ihrem Smartphone täglich sechs Stunden ihres Lebens. Am Wochenende auch schon mal elf. Besonders gern sind sie bei Snapchat und Instagram unterwegs. Sie senden täglich weit über 100 Nachrichten. Was da so verhandelt wird, könnte sicher schon mit einer Schultoilettenlästerei geklärt werden, aber die haben die Kids nie eingeübt. Sie sind Junkies und immerhin: Sie sehen das ein.

Doch schon am ersten Tag ohne Handy im Schulbus bereuen die Teenies ihre Entscheidung, sich in die Gewalt Tobis und der Redakteure begeben zu haben. Die anderen, die nicht so doof waren, glotzen glücklich auf ihre Handys – sie nur aus dem »scheiß Fenster«.

Nach einer Woche beschreibt ein Mädchen seine Verzweiflung: »Ich sitze auf dem Balkon, einfach so, und diese schreckliche Stille. Und dann das Vogelgezwitscher, voll gruselig.«

Hier sollte eine verantwortungsvolle Produktion abbrechen (man weidet sich ja auch nicht an sterbenden Tieren!), aber nein, der Programmauftrag kennt kein Erbarmen.

Glücklicherweise ist die Handyfixierung behandelbar, wenn auch nicht heilbar. Der SWR hat diesen hundert jungen Individuen ein neues Leben geschenkt. Am Ende der drei Wochen leuchten im MRT die Hirnregionen beim Anblick der Telefone nur noch schwach auf. Stattdessen sind die Kids reaktions-schneller als vorher, sie bewegen sich wie normale Menschen, beginnen miteinander zu sprechen und schauen sich gegenseitig in die pickligen Gesichter. Das ist vielleicht nicht so angenehm wie durch einen Beautyfilter, aber irgendwie geil.

Natürlich wollte keiner der Probanden langfristig auf das Smartphone verzichten, aber einige können sich vorstellen, phasenweise zu pausieren. In dieser Zeit würden sie dann lieber fernsehen.

FELICE VON SENKBEIL

ZEICHNUNG: FREIMUT WOESSNER

Es ist
nicht die
Pornografie...

Ich kann
nur keinen Mann
respektieren, der
schwache Pass-
wörter benutzt!



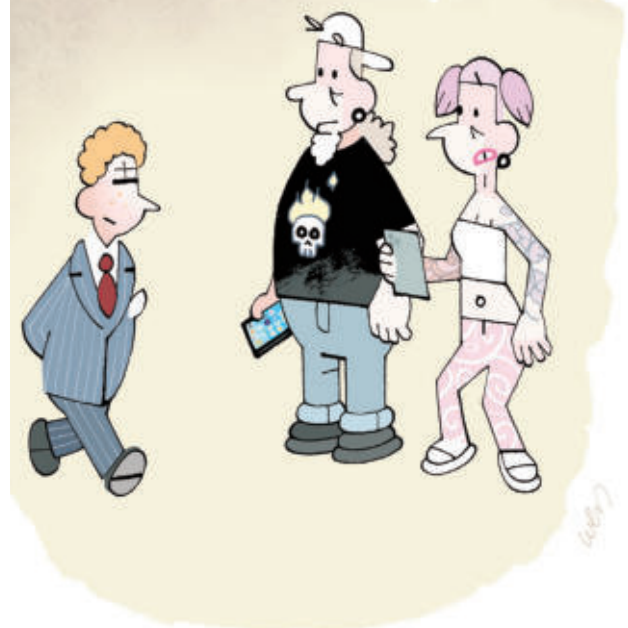
Mit
innovativer
Architektur der
Wohnungsnot
begegnen!



In unserer
Agentur
ist alles Bio
- außer der
Intelligenz!



Er
versucht
sich von uns
Erwachsenen
abzugrenzen!



KUNST FÜR EULENSPIEGEL-Leser

Original-Grafiken von **Joan Miró**



Joan Miró (1893–1983)
O.T. BLAUER STERN, 1972

Werkverzeichnis 857. Original-Farblithographie, gedruckt auf 300 g Guarro-Papier. on Miró direkt auf den Stein gezeichnet. Unsigiert Edition als Beilage zu "Litógrafo I", dokumentiert im WVZ "Litógrafo IV". Auflage 5000. Éditeur: Polígrafa, Barcelona. Drucker: Fernand Mourlot. Gerahmt in Silberleiste und Passepartout im Format 50 x 40 cm. Zertifikat und WVZ-Auszug. SONDERPREIS.

550 Euro



Joan Miró (1893–1983)
LE LÉZARD AUX PLUMES D'OR, 1971

Werkverzeichnis 831. Farblithographie, Drucker: Mourlot, Paris. Gedruckt für Galerie Berggruen, Paris, 1971. Auf Vélin, Motivformat 57 x 47,5 cm, Blattformat 74,2 x 56,6 cm. Exemplar ohne typographische Bez. der Galerieausstellung. Säurefreie Passepartout, 4 cm Holzleiste schwarz/silber, ca. 90 x 70 cm. Nach Absprache andere Leiste möglich. Zertifikat und WVZ-Auszug. NUR 1 EXEMPLAR! - SONDERPREIS

990 Euro

5 % Rabatt bei Bestellung von 2 Grafiken
(weitere Motive auf Anfrage)

Aktuelle Ausstellung von Joan Miró: "La revolution en couleur". Die französische Stadt Gruissan präsentiert im "Espace d'art contemporain" eine große Sonderschau mit 150 Werken aus einem internationalen Sammlernetzwerk - noch bis 27.09.2026. Viele Werke Mirós thematisieren Berge, Meer und Himmel werden bei Miró zu wiederkehrenden Motiven und Symbolen von Freiheit

und Harmonie. Die Ausstellung vermittelt ein Gesamtbild von Mirós Dialog mit der Natur. Miró setzt vir akken Rot, Gelb und Blau ein, ergänzt durchf Schwarz und Weiß. Leuchtende Farbflächen lösen sich häufig von Konturen und verleihen seinen flächigen Kompositionen starke Kontraste, Rhythmus und spielerische Leichtigkeit.

Bitte einsenden an: EULENSPIEGEL, Markgrafendamm 24 / Haus 18, 10245 Berlin, Tel. (030) 293463-11, Fax: 293463-21

Ja, ich bestelle mit 14-tägigem Rückgaberecht, sofern unversehrt, in sicherer Spezialverpackung,

als frankiertes Paket - zuzügl. 15 € Versandkostenanteil. Jeweils abzgl. 15 % Rabatt:

Joan Miró, Blauer Stern ☐ gerahmt 550 €

Joan Miró, Le Léopard ☐ gerahmt 990 €

Zahlungsweise: ☐ Bankeinzug (2% Skonto)

☐ per Paypal an: dagmar.gold@arteviva.de

Vorname, Name

Straße

PLZ / Ort

Tel. / E-Mail

Datum, Unterschrift

IBAN

BIC

Angebot freibleibend. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten. Eigentumsvorbehalt bis zur vollständigen Bezahlung. Versand/Rechnung über ARTEVIVA, Bad Tölz. EULENSPIEGEL tritt lediglich als Vermittler auf.

Die von Ihnen hier angegebenen personenbezogenen Daten, insbesondere Name, Anschrift, Telefonnummer, E-Mail, die allein zum Zwecke der Durchführung des entstehenden Vertragsverhältnisses notwendig und erforderlich sind, werden auf Grundlage gesetzlicher Berechtigungen der DSGVO bzw. BDSG erhoben. Mit dem Absenden der Bestellung erteilen Sie dazu Ihre Einwilligung. Info: www.arteviva.de/datenschutz (EULENSPIEGEL ist Vermittler, der Kunstversandhandel ARTEVIVA Dr. Dagmar Gold ist Auftragnehmerin).

Unverkäuflich!
Aber bestechlich!

FUNZEL

4.0

Funz dir deine Meinung!



EU-Reaktion

auf Russen-Terror

Mülltonne für Wegwerf-Agenten

FUNZEL

Produkttempfhlung



Beamten-Brandschutz

Anfeuchter am Arbeitsplatz sind der beste Schutz vor dem gefürchteten Beamten-Burnout.

KRIKI

Neue EU-Vorschrift:



Die Warnung vor ungesundem Hotelfrühstück.

RU

Foto: KAIFOLG.RU

Nahost- konflikt gelöst!



Kairo – Der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanjahu, Palästinenserpräsident Mahmud Abbas sowie Vertreter der Hamas haben sich nach intensiven und zähen Verhandlungen überraschend auf ein Ende des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern geeinigt. Der vereinbarte Friedensfahrplan sieht vor, dass jenes der beiden verfeindeten Völker, das bis zum 31.12.2026 die meisten Un-

terstützer-Graffiti und -Sticker in Berlin vorweisen kann, am 1. Januar 2027 offiziell als Gewinner des Nahostkonflikts bekannt gegeben wird. Noch bis Jahresende sind alle Berlinerinnen und Berliner herzlich eingeladen, ihre Meinung zu Israel und Palästina an die örtlichen Hauswände zu schreiben, zu malen und zu kleben. Die FUNZEL wünscht allen Teilnehmern viel Spaß und Erfolg!

MB

Immer dieser Trump!

Ballsaal, Reflecting Pool, Triumphbogen – keine Frage, der amtierende US-Präsident weiß, wie man sich verewigt. Fleisch vergeht, aber Beton bleibt. Nun nähert sich allmählich das Ende seiner regulären

Amtszeit. Da möchte er noch einen ganz Großen für die Nachwelt raus-hauen. Doppelt so hoch und viermal so steif wie der Eiffelturm wird ab voraussichtlich 2028 der Trump Eichelturm die Sky-

line New Yorks dominieren. Das Bauwerk wird eine Spitze aus purem Gold haben, aus der einmal im Jahr eine Fontäne orangegelben Schaums sprühen soll – an Natalie Harps Geburtstag.

HO



BILD KI GENERIERT

FUNZEL

Einkaufstipp



10/26 FÜNZEL 51



HANNES RICHERT

Gülle macht geil

Einfach abgehauen sind sie, haben die Jungen und die Alten und die Armen und die Moribunden zurückgelassen, um irgendwo in der Pampa ihr Geld in Wärmepumpen, Schwitzhütten und Permakultur zu versenken. Im letzten Jahr verließen mehr als 31 000 Menschen – meist solvente Familien mit zwei bis drei Kindern, doppeltem Einkommen, ohne Vorstrafen und mit lediglich moderatem Alkoholkonsum – unsere schöne Hauptstadt und siedelten sich im Umland an. Berlin würde ausbluten, wären nicht die Zuzüge von indischen Wolt-Lieferanten und Crack-Junkies auf der Suche nach Großstadt-Flair. Und gäbe es nicht die Genderstudenten aus Sachsen-Anhalt, sähe die Sache noch düsterer aus.

Dabei hat die Stadt viel geboten, um diese abtrünnigen Steuerzahler zu halten: extra breite Radwege für Lastenräder, festangestellte »Parkläufer«, die Dealer zur Sauberkeit mahnen und Hunde trainieren, in Tüten zu kacken. Es wurden Schulen gebaut, Kindergärten, Hochbeete und ein paar Wohnungen. Der Kit-Kat-Club er-

weiterte seinen Außenpool und die Stadtautobahn wurde großenteils zur 30er-Zone.

Es nützt allet nüscht: Raus aus der Vorhölle, rin ins Jrüne!

Hier berichten drei Familien, was sie zur Stadtflucht bewog und wie es ihnen heute ergeht.

Familie Dr. Stefan und Stefanie Flüchter mit den Kindern Marietta und Antonietta. »Uns wurde es am Kollwitzplatz einfach zu prallig«, begründen die Flüchters ihre Ausreise.

Hier im Havelland sei alles besser, sagen sie – immer Parkplätze, Tempo 100 auf der Landstraße, nette Nachbarn, die für sie das angefahrene Wild auf dem Küchentisch zerteilen. »Die Kinder sollen sich das ruhig ansehen, das ist echter als Instagram! Sie lernen hier Selbstwirksamkeit und wie man ein Jagdmesser benutzt.« »In Berlin trauten wir uns nur mit Freunden auf die Straße, hier sind wir sogar allein im Wald unterwegs.«

Aber wenn die Nachbarn feiern und ihre Heimatliebe besingen, bleibt Familie Flüchter lieber

daheim. Im hübsch renovierten Gutshaus haben sie sich ihre Wohnräume erfüllt. Marmor, Kirschholz, Kamin und Bibliothek.

Dr. Stefan Flüchters Hobby sind die Strauße, zwei hat er im Gehege. Die riesigen Eier soll seine Frau auf dem Wochenmarkt verkaufen. Die Dörfler nennen Dr. Stefan: »der mit den dicken Eiern«. Er findet, das klingt liebevoll. Frau Stefanie aber wird immer noch rot, wenn die Dorf-kinder das rufen.

Sie hat auf dem Lande eine neue Aufgabe gefunden: Heimunterricht. Das ist in Brandenburg nur halb illegal, weil die AfD noch nicht gesiegt hat. Für die Flüchters hat das Schulamt ein Auge zugedrückt, der Schulbus ist ohnehin kaputt. Den robusten Brandenburger Kindern wären ihre Töchter auch noch nicht gewachsen, meint Frau Flüchter. »Die grüßen sich morgens mit ›Heil Hitler‹, da müssen sich meine Mädchen erst noch dran gewöhnen.«

Mark Heilig und Frau Britta Mader-Heilig sind mit den Söhnen Bob, Jon und Pep nach Wandlitz verzogen, »aus Liebe zur Natur«. Sie haben sich für ein Häuschen mit Seeblick ent-



AUF DEM LAND



AUF DEM KIEZ

TIM FEICKE



FREIMUT WOESSNER

Des war mal wieder typisch "Berliner Schnauze". Mit seinem nicht endenwollenden Redeschwall war es diesem Quasselstripper aus dem Urstromtal der Spree gelungen, die beiden schweizerischen Hüttenwirtinnen von der Schönheit der sie umgebenden Landschaft zu überzeugen.

schieden. Das Schlafzimmer geht allerdings zur Autobahn raus. »Ein Glück«, sagt Mader-Heilig, »da brauchten wir für unser Traumhaus keinen Kredit aufzunehmen«. Das Haus ist zwar zu klein – aber auf dem Lande ist das kein Problem: Im Gärtchen hat sich die Familie ein Baumhaus in den Walnussbaum gebaut, mit WLAN. Dort schläft Bob (17), wenn der Lärm von der Autobahn verebbt und die Nacht trocken zu bleiben verspricht. Ansonsten, vor allem im Winter, zieht es ihn zu den Eltern »auf die Ritze«.

»Das ist ja das Schöne«, schwärmt Mader-Heilig, »seit wir auf dem Lande leben, sind wir als Familie enger zusammengerückt. Und bald wird auch das Badezimmer renoviert – hoffentlich bevor der See zufriert.«

Aber auch hier gibt es einen Wermutstropfen. Nachbarn haben die Familie anonym angezeigt – das Baumhaus sei illegal errichtet. »Das war in Berlin natürlich besser, da hat sich kein Schwein für den anderen interessiert.« Zum Glück aber holt den Bob im Herbst die Bundeswehr, da haben die Eltern ihr Schlafzimmer wieder ganz für sich allein.

Die anonyme Anzeige hat das Klima im Ort natürlich vergiftet, das bedrückt die Heiligs. Britta hat mal Theaterwissenschaften studiert, jetzt plant sie ein Theaterstück mit dem Titel »Der Denunziant«. Damit will sie die traumatische Erfahrung mit der Baumhausanzeige aufarbeiten – und das ganze Dorf soll mitspielen, wie bei den Passionsspielen in Oberammergau. »Vielleicht machen wir das Spektakel jährlich«, träumt Britta, die auch Regie führen will. Und eines verrät sie noch: »Zum Schluss outet sich der Denunziant, natürlich ein alter Stasimajor – anständige Leute machen sowas doch nicht.«

Anna-Sophia und Imke, mit ihren Kindern Armor und Eurydike, sind ein queeres Paar mit einem Vierseitenhof im Oderbruch. »Güllegerecht hat was Aphrodisierendes«, findet Imke und lächelt selig. Hier, zwischen Äckern und Weiden, habe sie zu sich gefunden, nach stressigen Jahren in der Großstadt.

Anna-Sophia bietet Mediationen an und Imke hat einen LGBTQIA+-Verein für die heimlichen Homos der Umgebung gegründet. Bis jetzt hat sich aber keiner geoutet, obwohl Anna-Sophia schon einige Jungs, die ihr schwul vorkamen, offensiv im Kaufland angesprochen hat.

Sie ruft ihnen dann immer zu: »Du siehst schwul aus, steh dazu!« – die Resonanz war gleich null. Anna-Sophia führt das auf die DDR-Vergangenheit der Eltern zurück, »denn dort durfte man nicht ›anders‹ sein.«

Aarmor und Eurydike gehen in den Dorfkindergarten und sind wegen ihrer Non-Binarität nicht in den Schwimmkurs aufgenommen worden. »Das tut schon weh, aber schwimmen lernen sie auch im Löschteich an der Kirche«, sagt Anna-Sophia. Ein geschlechterneutrales Kinderfest in ihrer Scheune soll mit Vorurteilen aufräumen.

Die Wohnung in Berlin-Kreuzberg haben die Frauen untervermietet und kommen ab und zu heimlich vorbei. Einfach mal dem Rattern der S-Bahn lauschen und den Kifferqualm vom Nachbarn riechen. Dann gehen sie shoppen, futtern veganen Döner und feiern mit Leuten, die Anna-Sophia und Imke nicht blöd anglotzen, wenn sie sich küssen.

FELICE VON SENKBEIL



WOLFGANG THIELE



KAI FLEMMING



TOM FIEDLER



KRIKI



DIE 33. APOLDAER KABARETT TAGE

13. BIS 21. NOVEMBER 2026

**13.11.26
EURE MÜTTER**
»PERLEN VOR DIE SÄUE –
BEST OF ZUM JUBILÄUM«
STADTHAILE

**20.11.26
MATHIAS
MACHWERK**
»SEX, SUFF U.A. SCHADENSFÄLLE,
VOLLGAS-HUMOR – UNZENSIERT«

**14.11.26
KABARETT
NÖRGELSÄCKE**
»FÜR PUBERTÄT
IST'S NIE ZU SPÄT«

**19.11.26
AUSBILDER
SCHMIDT**
»TOP WISCHE DE WISCHE«

**21.11.26
WEIMARER KABARETT
BERNARD
LIEBERMANN**
»WIRKLICH TOLL DA, IN APOLDA –
BEST OF FÜR DIE GLOCKENSTADT«

**KARTENVORVERKAUF:
TOURIST-INFORMATION APOLDA
UND WWW.TICKETSHOP-THUERINGEN.DE**



Veranstalter:
Stadt Apolda / Kultur
Markt 1, 99510 Apolda
Tel: 03644 - 650 100
tourismus@apolda.de
www.apolda.de

**IM
EIERMANN-
BAU**

Mit freundlicher
Förderung:



Anzeigen · Veranstaltungen



**Alles. Außer
allotauoy**

mit Thomas Müller & Hans-Günther Pölitz

NEU AUFGEREGT

mit Marion Bach & Heike Ronniger
am Klavier: Christoph Deckbar / Oliver Vogt / Rolf Schinzel

**DA SIND WIR ABER
IMMER NOCH**

mit Marion Bach,
Heike Ronniger & Hans-Günther Pölitz

ZWICKMÜHLE PRÄSENTIERT

René Sydow
„Sie dürfen sich wieder setzen“

9. Oktober, 19.30 Uhr

Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26

EULENSPIEGEL



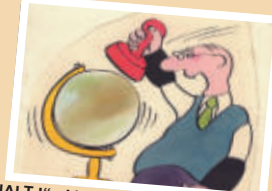
Heinz Jankofsky (1935-2002)

Klassiker und mehr ...



Lothar Otto (1932-2019)

Kulturerbe bewahrt ...



„HALT!“ - Manfred Bofinger (1941-2006)



**von der
STIFTUNG
MUSEEN
FÜR HUMOR
UND SATIRE**



www.cartoonmuseum-digital.de

Das Ferienland
Mecklenburg-Vorpommern
auf kulturellen Pfaden entdecken!

... am besten im Abonnement

- Veranstaltungstermine, Ausstellungen, Theater
- Prominente der Region
- Kulturvereine in MV
- Alte Kriminalfälle aus MV
- Literatur & Film
- Kultursplitter aus aller Welt
- Das besondere Event
- Insider Tipps



Einzelpreis: 3,20 EUR · Jahresabo: 40,- EUR
(12 Ausg. inkl. Jahresüberblick)

Der Jahresüberblick
2027 der kulturellen
Höhepunkte in MV
erscheint am 10.1.27.

NEUERSCHEINUNG

Premiere 10.10.26
Theater Anklam



Die Welt des Theatermachers
Wolfgang Borchert in einer erzählten
Dokumentation von Martina Krüger.
ISBN 978-3-910906-11-2 · 20,00 EUR



KLATSCHMOHN Verlag
Am Campus 25
18182 Bentwisch/Rostock
Tel. 0381-2066811
www.klatschmohn.de

Bestellung unter:

www.kulturkalender-mv.de

www.klatschmohn.de

DER KNEIPENFLÜSTERER



*GEFLÜSTERT

RICHERT
HANNES RICHERT

Schwieg

Ich möchte mich und meine Erwartungen gewiss nicht über die Ansprüche anderer Menschen stellen, aber unsere Flitterwochen habe ich mir ursprünglich solchermassen ausgemalt: Ein abgelegenes Cottage in den schottischen Highlands. Nebel über den Bergen. Ein prasselndes Kaminfeuer und dazu meinetwegen (ich trinke eigentlich keinen Alkohol, aber die Situation erzwingt es ja geradezu) ein Glas Whisky. Vor allem aber: Zwei, die sich lieben.

Stattdessen sitzen wir nun zu dritt im Flugzeug, und ich sehe mich bohrenden Fragen ausgesetzt.

»Aber Fußball magst du doch?«

»Nicht so sehr. Mir liegt diese aggressive Emotionalität und das patriotische Getöse nicht.«

»Und Boxen?«

»Nein. Also wirklich nicht.«

»Aber für irgendeinen Sport musst du dich doch interessieren! Mein letzter, Rudi, der hat immer Eishockey geguckt, und er war begeisterter Judoka. Ein Kontaktsport. Richtige Kerle wollen sich doch mit anderen Männern messen.«

★

Thea will mir ja partout nicht das Alter ihrer Mutter verraten, die immerhin fünfmal verheiratet war. Was ihr Gesicht angeht, würde ich, ganz ohne Häme, schätzen: hundertzwölf. Andererseits ist da ihre robuste Statur, diese – sorry, dass ich das so formuliere – Eisenbieger-Oberarme, die sich unter ihrem dunkelgrünen Regenmantel abzeichnen. Ich habe die Frau bis dato erst zweimal getroffen, einmal davon auf unserer Hochzeit, aber immer trägt sie diesen Mantel. Ganz besonders sticht allerdings die gewaltige, spitz zulaufende, großporige Nase hervor, an deren linken Flügel eine Warze prangt, der zwei rötliche, gelockte Haare entspringen. *Never judge a book by its cover*, aber diese Haare schreien nach einem Glätteisen.

»Welcher Sport interessiert dich denn nun, verdammt?«, wird Schwiegermutter ungeduldig.

»Na ja, ich habe als Junge mal ganz passabel Badminton gespielt.«

Ich sehe die unverhohlene Verachtung in ihrem Gesicht. Es ist so faltig, als hätte sie ein Leben lang im Freien gearbeitet. Auf einer Bohrplattform zum Beispiel.

»Finn hat dann aber aufgehört, weil er schon damals dachte, dass ein Badmintonschläger im Grunde auch nur ein Nachhall patriarchaler Herrschaftssymbole sei – Zepter, Schwerter, Totempfähle, so Phalluszeug halt«, gibt Thea vielleicht ein wenig zu viel preis. Ich weiß noch, wie heftig sie protestiert hat, als ich behutsam den Einwand erhob, dass Flitterwochen ihrem Wesen nach eigentlich eine Veranstaltung für zwei Personen seien. »Mutti wollte aber schon immer mal nach Schottland!«, und so fort.

★

In Edinburgh mieten wir einen Wagen. Schwiegermutter wirft ihr ziemlich befremdliches Gepäck – etwas, das aussieht wie ein uralter Seesack, und einen großen Gusseisen-Bräter – in den Kofferraum.

»Du bist der Mann, du fährst!«, ordnet sie an.

Mir schwindelt ob dieser Schlussfolgerung aus Adenauerzeiten. Ich weise sie besonnen darauf hin, dass – mal unabhängig davon, dass Thea kei-

nen Führerschein hat – so eine Entscheidung nicht aufgrund traditioneller Geschlechterrollen getroffen werden sollte.

Schwiegermutter fährt daraufhin selbst. Sie rast mit dem Nissan Qashqai über die schmalen Straßen, während Thea auf dem Beifahrersitz seelenruhig schläft und ich mich bemühe, nicht verängstigt zu wirken. Nicht, weil Angst nicht zur Gefühlspalette eines als Mann Gelesenen gehören darf, sondern weil mich diese Frau sonst mit ätzendem Spott überschütten dürfte.

Draußen werden allmählich die Berge höher, die Täler weiter und die Landschaft zunehmend unwirklich. Auf den Hängen stehen Schafe wie schmutzige Wollbüschel, in der Ferne ragen finstere Burgruinen aus der Landschaft.

Als wir an einer Kirche vorbeifahren, es dämert bereits, hält Schwiegermutter abrupt an. Sie fährt das Fenster herunter und kotzt einen grünen Schwall auf die regennasse Wiese.

»Mir wurde gerade ein bisschen schlecht«, informiert sie mich.

Ich reiche ihr ein Taschentuch.

»Danke, Schwiegersohn«, höre ich sie im Halbdunkel des Wagens sagen.

»Schwiegersohn«. Ist das Eis jetzt gebrochen?

★

Unser Cottage – ich könnte schwören, Schwiegermutter hat beim Fahren nicht einmal aufs Navi geguckt – liegt am Rande eines Dorfes. Dahinter Wald, vor dem Haus ein Holzschuppen.

Während Thea das Gepäck auslädt, verschwindet Schwiegermutter im Schuppen und kommt mit einer Axt zurück. Sie geht ein paar Schritte, schreit eine zarte junge Birke an: »Du bist ab sofort Brennholz!« und schlägt wie von Sinnen auf sie ein.

Das frische Holz eines jungen Baums enthält viel Wasser; es brennt schlecht, qualmt stark und entwickelt wenig nutzbare Wärme. Das weiß ich aus einem Outdoor-Survival-Podcast, aber ich mische mich besser nicht ein.

Das Cottage, ein Steinhaus, hat nur zwei Zimmer, überraschend modern eingerichtet, dazu eine Küche, ein Badezimmer. Schwiegermutter legt sich nach dem Abendessen – es sind ausrei-



ermama

chend Vorräte in den Küchenschränken – in ihrem Regenmantel im Wohnzimmer auf die Couch, um Sekunden später raubtierhaft zu schnarchen. Beim Sex frage ich Thea in meiner Anspannung vielleicht einmal zu viel: »Ist das okay für dich?«, um nicht in das trübe Fahrwasser eines Konstantin Wecker oder Thomas Gottschalk zu geraten. Thea fängt dann an, mich leise auszulachen, was mein Glied binnen Sekunden

erschaffen lässt, aber das alles sind letztlich verzehliche zwischenmenschliche Regungen respektive Nichtregungen.

★

Am Morgen frage ich Schwiegermutter: »Wohin hast du gestern eigentlich das ganze Brennholz getan?«

»In den Wald geschmissen. Siehst du hier etwa irgendwo einen Kamin oder Holzherd?«

»Warum hast du dann den Baum gefällt?«

»Weil mir danach war.«

»Ach, lass Mama doch einfach machen«, sagt Thea.

In mir steigt allmählich größeres Unglück auf. Anschließend gehen wir wandern. Kleine Bäche stürzen über schwarze Felsen, über einem Moor kreisen Vögel. Die Landschaft ist schön, aber ich würde sie nicht über andere Landschaften auf der Welt stellen, einen derartigen Dünkel schätze ich nicht. Dann versperrt uns ein Ast den Weg. Ich versuche, ihn mit einem Fuß wegzuschieben, doch er bewegt sich nicht ein Jota. Schwiegermutter hebt das Ding an und wirft es mehrere Meter weit. »Du hast nicht einmal genug Testosteron für eine anständige Bratwurst«, sagt sie.

Den Rest der Wanderung denke ich über den Sinngehalt ihrer Aussage nach.

★

Abends verlässt Schwiegermutter grußlos das Haus. Ich kämpfe mit meinem Whisky – er schmeckt so rauchig wie eine verflüssigte Salami. Anstelle eines gemütlichen Kamins gibt es eine Ölheizung. Auf dem Herd steht der Bräter, der aussieht wie aus einer alten Piratenkanone gegossen. In ihm köchelt ein Gemüsefond.

»Wohin ist deine Mutter vorhin gegangen?«, frage ich Thea, die bereits das dritte Glas intus hat.

»In den Wald. Pilze und Kräuter sammeln für den Braten.«

»Welcher Braten?«

»Du bist der Braten«, höre ich Schwiegermutter Stimme. Sie steht in der Tür und hat sich verändert. Ihr Mund reicht nun von Ohr zu Ohr, ein übler Verwesungsgeruch geht von ihr aus. Die Warze auf ihrer Nase beginnt zu glühen, woraufhin sich die Haare darauf in Rauch auflösen. Ich bin mir sicher, die Dinger wachsen im Nu wieder nach. Theas Mutter ist eine – dieser Feststellung soll nichts Verurteilendes innewohnen – stinkende Hexe.

»Hast du gehört, was deine Mutter zu mir gesagt hat?«

»Ach, lass Mama doch einfach machen«, antwortet Thea.

»Die anderen Männer, die ich gebraten und gefressen habe – darunter all meine Ehemänner –, die waren wenigstens richtige Kerle«, versichert mir Schwiegermutter. Da ist es wieder, dieses »Kerle«-Wort. »Sie haben sich mannhaft gegen ihr Schicksal gewehrt. Na ja, Rudi hat es mit ein paar seiner kindischen Judogriffe versucht, da habe ich ihm die Arme gebrochen, als wären sie Salzstangen.«

»Könnten wir etwaige Differenzen nicht konstruktiv besprechen?«, erkundige ich mich.

»Mama meint, du bist nicht gut für mich«, erklärt Thea.

Schwiegermutter kommt auf mich zu und versetzt mir einen Hieb.

»So einer wie du hat doch nicht mal einen Ständer am Fahrrad, weil er das Wort sexistisch findet!«, kreischt sie.

»Aber das ist doch lächerlich. Natürlich hat mein Lastenrad einen Ständer! Wenn auch keinen großen«, biete ich ihr tapfer Paroli.

Wieder ein Hieb, noch schmerzhafter als der erste.

»Wehr dich doch endlich! Sei einmal ein Mann!«, schreit Schwiegermutter.

»Gewalt ist doch keine angemessene Konfliktlösung.«

Sie packt mich am Hals. In ihrer Rage scheint sie ins Unermessliche zu wachsen, ihr Falten Gesicht schwillt an und erhält so für Sekunden eine fast juvenile Glätte.

»Ich nehme hier jetzt endgültig eine Grenzüberschreitung wahr«, röchle ich.

Da explodiert sie vor Wut. Mit einem Knall reißt ihr Körper auseinander. Eine Fontäne aus Schleim und Hexenbrocken ergießt sich ins Cottage. Dann endlich Ruhe.

★

»Mama konnte manchmal schwierig sein«, seufzt Thea später. »Ich bin froh, dass wir nun für uns allein sind.«

»Ich gehe Holz hacken für die Ölheizung«, verkünde ich. Ein sinnloser Satz, aber ich spüre so etwas wie eine neue Männlichkeit in mir aufkeimen. Immerhin das mit dem Fahrradständer habe ich nicht auf mir sitzen lassen.





**Autorinnen, Ratgeberinnen,
Vorbilder: Anita Daniel,
Natalia Ginzburg und Clarice
Lispector (v.l.n.r.)**

**Multiple Persönlichkeit,
aber Multitalent.**

Aus: *taz*,
Einsender:
Dietmar Görtz

**Dohnenaufnahmen zu choralen
Gesängen, Burgen, Wälder, Seen,
Berge, wenig Industrie.**

**Bestimmt trotzdem
sehenswert!**

Aus:
EULENSPIEGEL,
Einsenderin:
Maria Bohmhauer, u.a.

2024 zog die Familie in Spanien

**Den Kürzeren?
Die Konsequenzen?
Den Stecker?**

Aus:
Web.de,
Einsender:
Christian Büsen, Stuttgart

**Gartengeräte/-be
Motorkacke von Honda,
1-Achs, 4-Takt-Motor, neuwertig**

**Wer will denn so ein
Scheißteil?**

Aus: *Der neue Tag*,
Einsenderin:
Monika Muder

auf. „Die Steife der Bundespolizei
hat die Jungen im Alter von 14 bis
15 Jahren zu dieser unnötigen und
lebensgefährlichen Abkürzung
sensibilisiert“, heißt es weiter. Zu-

Also besser locker machen!

Aus: *Thüringer Allgemeine*,
Einsender:
Thomas Funke

Mahnwache für Frieden und gegen Abrüstung

Ja, was denn nun?

Aus: *Ludwigsburger Kreiszeitung*,
Einsenderin: Ingrid Eisenbraun, Freiberg am Neckar

Möge eine leichte Briesse deine Seele ans Meer tragen.

Hauptsache, kein böiger Wiend.

Aus: *Hessische/Niedersächsische Allgemeine*,
Einsender: Michael Haag, Schauenburg



Ein Häftling im Rentenalter geht mit einem Rollator über den
Flur im Seniorentrakt der JVA Schwalmstadt.

Knast-Modell: Fahrzeuge erhöhen die Fluchtgefahr.

Aus: *Volksstimme*, Einsender: Martin Piela, Magdeburg



Man spricht deutsch.

Aus: *ZDF Frontal*, Einsender: Tino Zaumseil



Ab hier wird's interessant.

Wegweiser in Sofia,
Einsender: Raik Lehnert

**Wer kann mir einen Lohnsteu-
erausgleich machen? Ich suche je-
manden, der sich wirklich gut mit**

Geht's auch billiger?

Aus: *Wochenjournal Rastatt/Murgtal*,
Einsender: Detlev Schulz, Gaggenau

**Pfotentreffer für Halle! Baró kommt aus
19 Metern zentraler Lage zum Schuss**

Foul am Tierwohl.

Aus: *Lausitzer Rundschau*,
Einsender: Jens Pumpa, Rostock

abgesichert sind. Eine Einbe-
ziehung von Beamten in die ge-
setzliche Rente soll es so bald
nicht geben, aber Schritte dort-
hin. Das Pensionsnider Beiträ-
ge geht
an den Aktienmarveau müsse
abgeschmolzen werden, hieß
es. Rückstellungen zum Bei-

Kryptische Rentenpolitik.

Aus: *Nordkurier*,
Einsenderin:
Elke Brasch, Neubrandenburg

**Was ist aus dem ukrai- nischen
Getreide korridor geworden?**

**Und was aus dem guten
alten Lektorat?**

Aus: *Schweriner Volkszeitung*,
Einsender: Jens Voigt, Hagenow

**Gesichtsverein Biebergemünd lädt
zur Fahrt nach Aschaffenburg**

**Teilnahme nur mit
gültigem Fresseausweis.**

Aus: *Mein Blättche*,
Einsenderin:
Astrid Waldmann, Großharthau

Wünsche von den Socken ablesen

Am besten von einem Betrüger die Socken, da kann man rein gar nichts verbocken.

Mit Militärsocken die leicht stinken, da könnte die Sache aber mächtig hinken.

Übrigens, auch an Socken kannst du erkennen, was einzelne Menschen über andere denken.

Egal, woher sie kommen, unsere Schneeflocken, mach dich mal auf jeden Fall auf die Socken.

Von meiner Liebsten Ringelsocken kann man sogar ihre Wünsche ablesen.

Mal ein Beispiel, das gestern gewesen.

Fünf mal las ich an den bunten Ringeln, Ernestine, du musst noch Dieses und Jenes tingeln.

Mit Intuition habe ich's natürlich vorher erkannt und gemacht, für die Erfüllung ihrer Wünsche hat sie mich sogar liebevoll angelacht.

Irgendwie war sie dann aber doch perplex, denn sie dachte, Wünsche ablesen kann nur einer, der es treibt mit einer Hex.

Natürlich habe ich es nicht getrieben mit einer Hex, ich hatte auch keinen feenhaften Sex.

Es hat sicher auch keine KI an diesem Ding gedreht, weil sie die abgedrehten Wünsche der Menschen nicht immer versteht.

Ich stehe halt auf altbewährte Küchenpsychologie, denn nur sie ist ein Garant für erfolgreiche Futurologie.

Ja, so macht man sich halt richtig beliebt, wenn man echt Mysteriöses von Herzen gibt.

Ernestine Freifrau von Mollwitz.

Poetische Kostbarkeit.

Aus: *Demminer Blitz*,

Einsender: Andreas Kunert, Malchin

Lehrkräfte sollten zu einem Schulwechsel bereit sein.

Vorausgesetzt, sie beherrschen das Grammatik.

Aus: *Märkische Oderzeitung*,

Einsenderin: Gabriele Weilandt, Strausberg

Der Autor hatte für dieses Buch auch mit Laura Dahlmeier gesprochen – noch vor ihrem Tod. Es war eines ihrer letzten

Gutes Timing erspart die Séance.

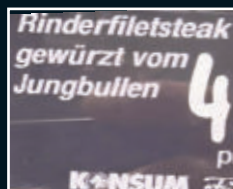
Aus: *t-online.de*,

Einsender: Dr. Hartmut Sölle, Erfurt

Auf dem Grundstück befinden sich eine große Garage, ein Nebengebäude mit viel Stauraum inkl. Heizung, eine gemütliche Sitzecke im Gartenteich

Ideal für heiße Tage.

Aus: *Immowelt*, Einsender: Manfred Vogel



Fördert beim Tier die Identifikation mit dem Produkt.

Angebot eines Dresdner Supermarkts, Einsender: Heiko Schuster

Cola meldet starken Umsatz wegen Fußball-WM

New York. Der US-Getränkekonzer Coca-Cola hat nach eigenen Angaben deutlich von der Fußballweltmeisterschaft in den USA, Kanada und Mexiko profitiert. Der Nettogewinn im zweiten Quartal

Cola meldet starken Umsatz wegen Fußball-WM

New York. Der US-Getränkekonzer Coca-Cola hat nach eigenen Angaben deutlich von der Fußballweltmeisterschaft in den USA, Kanada und Mexiko profitiert. Der Nettogewinn im zweiten Quartal

Umsatz glatt verdoppelt.

Aus: *Neckar-Chronik*, Einsender: Eric Zschirpe

Alkohol auf dem Fahrrad kann Ärger bringen

Wieder mit Rad in die Redaktion?

Aus: *Leipziger Volkszeitung*, Einsender: Rainer Paulus, Leipzig

21.00 Halbfinale: England - Argentinien. Aus Atlanta (USA). Reporter: Tom Bartels. Experten: Bastian Schweinsteiger

Quotenfrau?

Aus: *Nordkurier*, Einsender:

Albrecht Seifert, Blankensee

Das kann etwa passieren, wenn eine Parkuhr sichtbar im Auto hätte liegen müssen.

Ist die nicht Stadteigentum?

Aus: *Hessische/Niedersächsische Allgemeine*,

Einsender: Lorenz Klaas



Angelteich Richtung Lockstedt © Vanessa Fröhlich

Vermutlich fischarm.

Aus: Infobroschüre der Stadt Klötze, Einsender: Andreas Götz, Quedlinburg



»Verdammich! Wann hat der Kollege Bediener unseres neuen teuren Automaten seine Qualifizierung endlich abgeschlossen?«

Zeichnung: Louis Rauwolf

Sicher ist sicher

Damals in »Auerbachs Keller« war Petruschke nicht zu bremsen gewesen. Ein Bierchen, ein Spezi, ein Spezi, ein Bierchen. Ungeachtet der warnenden Mahnung, dass ihn der Abend die ganzen Tagesspesen kosten werde, schmiss er eine Lage nach der anderen. »Das Ding muss gefeiert werden«, rief er nach jeder Runde übermütig aus und lenkte das Gespräch sofort wieder auf den numerisch gesteuerten Niet- und Nagelautomaten, den er dank seiner zermürenden Verhandlungstaktik für nur 700 000 Valuta-Mark abgestaubt hatte.

»Langsam kommen wir dahin, wo wir hin wollen«, lallte Petruschke noch auf dem Weg ins Hotel schwärmerisch vor sich hin: »Weg

mit den alten Schlitten, es lebe die neue Technik!«

Inzwischen war Petruschkes Begeisterung offenbar verfliegen. Ja, als ich ihn neulich im Betrieb besuchte, hatte ich sogar den Eindruck, dass seine Einladung, den Automaten in voller Aktion zu bewundern, wohl von Anfang an nicht recht ernst gemeint war. Und wahrscheinlich hätte ich das technische Wunderwerk, von dem Petruschke zur Messe so geschwärmt hatte, nie zu Gesicht gekriegt, wenn mein Blick nicht zufällig an einer orangefarbenen Plane hängen geblieben wäre, unter der ein paar erstaunlich blanke Schalthebel hervorlugten. Petruschke schlug die Pläne zurück. Beim Anblick des

chromblitzenden Automaten hellte sich seine Miene ein wenig auf. »Toll, was? Fast fünfmal so produktiv wie die übrigen Schlitten hier. Und Ein-Mann-Bedienung«, sagte er.

»Schon lange defekt?«, erkundigte ich mich teilnahmsvoll.

»Wieso defekt? Das Ding läuft, wenn es läuft«, erklärte Petruschke. »Du bist leider zu einem ungünstigen Zeitpunkt gekommen. Die erste Schicht hat schon Feierabend.«

»Was denn, den teuren Automaten fährt ihr bloß einschichtig?«

Petruschke nickte. »Im Jahresdurchschnitt knapp sechseinhalb Stunden täglich. Mehr ist leider nicht drin.«

»Wenn eure Neuerwerbung so enorm produktiv ist«, argumentierte ich, »warum rangiert ihr dann die alten Schlitten nicht aus und lasst den Automaten mehrschichtig laufen? Ist doch viel effektiver und Leute spart ihr noch außerdem ein.«

»So hatte ich mir das auch vorgestellt«, erwiderte Petruschke. »Aber glaube mir, auf längere Sicht ist das nicht der wahre Jakob. Du kennst unseren Produktionsrhythmus nicht. Sieh mal, es

ist doch so: Im Augenblick rollt unser Vormaterial ja noch einigermaßen schlep-pend an. Das heißt, wir schaffen unser Pensum auch auf den schon etwas klappri-gen Schinken noch spielend. Denn am Monatsanfang ist ja nie viel bei uns los. Den Automaten in dieser Phase übermäßig zu strapazieren, wäre sogar purer Leichtsinn. Warum? Er muss topfit sein für den Ernstfall. So in zwei, drei Wochen sieht es bei uns nämlich ganz anders aus.

Am Monatsende, da schiebt sich hier einiges zusammen. Und wenn die Termine drücken, läuft der Automat so-wieso rund um die Uhr. Ob er es durchhält? Vielleicht! Aber nichts Genaues weiß man nicht. Kleine Havarie oder zusätzlicher Sonderauftrag, und schon ist es passiert. Dann bist froh, wenn du noch ein paar Leutchen und die Klapperkisten in der Hinterhand hast.«

»Aber dann kriegst du doch sicherlich wegen mieser Effektivität eins aufs Dach«, wandte ich ein.

»Seit wann denn das?«, widersprach Petruschke, »so richtig einen übergeben kriegst du doch erst, wenn du den Plan nicht schaffst.«

Manfred Strahl

Stadt und Land

Auf dem Reparatursektor liegen, so scheint mir, zwei ausgeprägte Methoden im Widerstreit: die herkömmliche Klein-Klein-Reparatur und die moderne, außerordentlich umsatzfreundliche Austausch-Reparatur. Durch die Gunst der Umstände wurde ich vor kurzem eine Art Testperson auf diesem Gebiet. Mein Kofferradio »Stern Dynamic« hatte ein paar Macken. Ich überließ es daher der PGH »fernsehradio«, Berlin, Schmollerstraße 5. Die Fachleute dieser PGH stellten mit fachkundigem Blick fest, dass das Gerät erst nach dem Austausch des nahezu kompletten Ensembles wieder funktionieren könne.

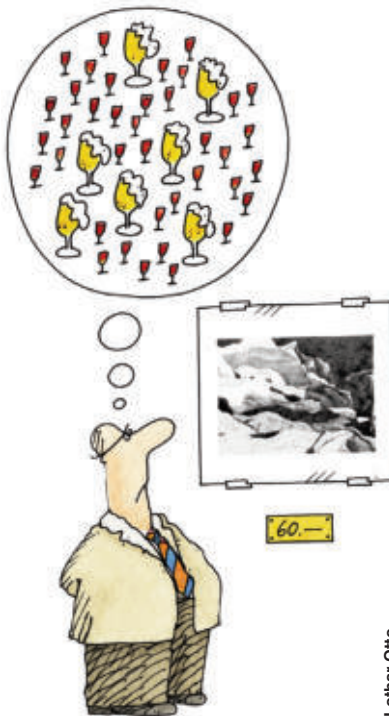
Sie baten mich zu entscheiden, ob ich die zu erwartenden Reparaturkosten von etwa 250 Mark übernehmen wolle. Das wollte ich in Anbetracht des Neupreises meines Radios (475

Mark) nicht und gab das Gerät spaßeshalber beim VEB Industrievertrieb Rundfunk und Fernsehen in Parchim/Mecklenburg ab.

Unter Anwendung des konventionellen Klein-Klein-Prinzips, das den Austausch kompletter Systeme ausschließt, reparierten die biederen Mecklenburger das Radio, das noch heute bestens spielt, für die lächerliche Summe von 26 Mark und 42 Pfennigen. Dieses Resultat gibt mir zu denken. Beispielsweise denke ich mir, dass in Bezug auf Reparaturpreise bei Rundfunkgeräten ganz erhebliche Unterschiede zwischen Stadt und Land bestehen, die möglichst kurzfristig überwunden werden müssen.

Die cleveren Jungs von der Berliner PGH »fernsehradio« können sich gewiss denken, wie ich das meine.

Hartmut Berlin



Lothar Otto

FOTOMORGANA



Unter dem Eindruck der ständig steigenden Zahl von Nichtraucher-gaststätten, Nichtraucherbahnhöfen oder nikotinfreien Sitzungen hat die Redaktion unseres Abendblattes für trübe Stunden beschlossen, die heutige Funzel-Ausgabe zur Nichtraucher-Funzel zu erklären.



In der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft »Goldener Hektar« ist das Büro des Lagerverwalters Karl H. jetzt mit einer Klimaanlage ausgerüstet worden.



Auch in das Schlagerleben gehört Aktualität! Die Ankündigung, vom Nordpol zum Südpol zu laufen, lohnt sich, da dort am 23. Oktober die totale Sonnenfinsternis prima beobachtet werden kann.



Dieses batteriegetriebene Haushaltsgerät ermöglicht der modernen Hausfrau die Erledigung von Küchenarbeit auch während der Wartezeit an Kaufhallen.



Achtung! Nichtraucher-FUNZEL!

Unter dem Eindruck der ständig steigenden Zahl von Nichtraucher-gaststätten, Nichtraucherbahnhöfen oder nikotinfreien Sitzungen hat die Redaktion unseres Abendblattes für trübe Stunden beschlossen, die heutige FUNZEL-Ausgabe zur Nichtraucher-FUNZEL zu erklären.

Das bedeutet: Jeder Funzelian, der beim Lesen dieser Zeilen zufällig oder absichtlich dem Nikotingenuss frönt, hat unverzüglich die Zigarette auszudrücken bzw. die Tabakspitze zu löschen und alle im selben Raum befindlichen rauchenden Personen nachdrücklich aufzufordern, das Gleiche zu tun. Das Rauchen hat während des gesamten FUNZEL-Studiums bis zum Lesen

der letzten Zeilen dieser Seite zu unterbleiben.

Anschließend hat jede der genannten Personen zur Postkarte zu greifen und der FUNZEL-Redaktion über die konsequente Durchführung dieser Anordnung Mitteilung zu machen.

Eine von der FUNZEL benannte Jury wird unter Ausschluss des Postkartensystems einen Gewinner ermitteln. Ein Mitglied unserer Redaktion wird den glücklichen Sieger – egal, wo er wohnt – persönlich besuchen und außerhalb jeglicher Gerümpelaktion sowie kostenlos alle im Haushalt befindlichen Aschenbecher zur nächsten Müllkippe befördern. Die Aktion wird im Bild festgehalten und in einer unserer nächsten FUNZEL-Ausgaben einem Millionenpublikum als Zeitdokument vor Augen geführt.

In diesem Sinne: Glimmstengel weg und viel Erfolg beim Gewinn!

Zum Oktoberbeginn

Nun fängt schon der Oktober an,
und bald ist er zu Ende.
Am Fenster steht ein blasser Mann
und reibt sich seine Hände.

Der Regen tropft. Stumm sitz ich da.
Der Blasse ist der Ober.
Dumpf murmelt er: »Es dreescht, na ja,
nun ist es schon Oktober!«

Drauf guckt er blass in seinen Block.
Doch mich juckt's nicht die Bohne.
»Herr Ober«, ruf ich, »einen Grog
mit Zucker und Zitrone!«

»Mit doppelt Rum, Herr!«, ruf ich roh.
Des Obers Augen blinken.
Die Blässe weicht, und er spricht froh:
»Auch ich werd einen trinken!«



»Oh, Kollege Mayer! Sie können sogar Steno sprechen?« Harri Parschau

Gute Nacht

Der Herbstwind schraubt die Blätter aus den Zweigen,
die Schwalben blasen nach und nach zum Sammeln,
und Onkel Max will mir die Höhle zeigen,
wo tausend Fledermäuse schläfrig bammeln.

Das Eichhorn döst im warmen Nest der Linde,
die Igel liegen unter Buchsbaumhecken,
und hinter der verteuelt harten Rinde
der Buche pennen ... zig Millionen Zecken.

So haben alle ihre Ruhestätte
und sorgen dort für neue Kraftentfaltung.
Ich könnte neidisch werden, Leute, hätte
ich nicht mein Sesselchen in der Verwaltung.

Fred Güldenauer



Henry Büttner

POST

Ihr müsst wissen, dass ich Witze sammle,
nicht nur von der EULE. Wer kann mir nun
helfen, meine Sammlung zu erweitern?
Außerdem interessiert mich einmal, wo
alle Witze bleiben, die Zeichner oder Leser
einsenden, sei es, um berühmt zu werden,
sei es, um Geld zu verdienen.
Könnte nicht ein witziger Mensch bei
LMM ehrenamtlich seinen Dienst antreten,
damit diese oft traurigen Beiträge nicht
auch noch honoriert werden?

Elke Staub, 1195 Berlin,
Marienthaler Str. 4

Witzen, die jemand einreicht, um berühmt
zu werden oder um Geld zu verdienen, merkt
man meist diese Absicht an, und das ist
dann gar nicht so witzig. Also gehen sie an
den Einsender zurück. Was die LMM betrifft,
so suchen wir weiter.



Mit diesem Foto distanzieren wir uns entschieden von dem Ausdruck Altweibersommer.

GUT BEMERKT

Ich könnte Weiber haben wie Sand
am Meer, wenn sie nur wollten!

Brav gesagt

Manchmal mache ich mir klar,
was ein Pkw für Sprit verbraucht
und was ein Feuerzeug für Sprit
verbraucht. Dann frage ich mich
insgeheim: Warum nur fahren die
großspurigen Herren Kraftfahrer
eigentlich nicht öfter mit dem Feu-
erzeug zur Arbeit?

LACH MESSE LACH MES

15 Okt —
1 Nov 2026
lachmesse.de

Internationales
Humor- & Satire-Festival
Leipzig

HIGHLIGHTS



Legenden

Gisela Oechelhaeuser & Katrin Hart
Moderation: Ilka Hein

25 OKT | 15 UHR TALK
LEIPZIGER PFEFFERMÜHLE

Andreas Rebers & das Baumarkt-Quintett

Die Kunst der Fuge

31 OKT | 20 UHR KABARETT
HAUS LEIPZIG

Michael Krebs

Optimismus – stark reduziert

25 OKT | 19 UHR LIEDERMACHING
VERLEIHUNG LACHMESSEPREIS 2025
ACADEMIXER

Jürgen-Hart- Satire-Matinee

Anke Geißler & Mathias Tretter
präsentieren:

Max Uthoff
Jürgen Becker
Christine Prayon
Frank Lüdecke
Baldrian (50% Flügzüg)
Musik: Henne Band

1 NOV | 11 UHR SHOW
OPER LEIPZIG

Grand mit Vieren

Programm der Ensembles
von academixer, Weltkritik,
Pfeffermühle & Sanftwut

27 OKT | 19:30 UHR MIX-SHOW
ACADEMIXER

Kupferpfennig- Wettstreit

AnnPhie Fritz, Claudia Pichler,
Raphael Breuer & Sascha Thamm
Moderation: Jonas Greiner

28 OKT | 19:30 UHR NACHWUCHS-WETTBEWERB
ACADEMIXER

Gardi Hutter

gardiZERO

29 OKT | 19 UHR CLOWNESKES THEATER
SCHAUSPIELHAUS

Wladimir Kaminer

Die Wladimir Kaminer Show

31 OKT | 15 UHR LESE-ENTERTAINMENT
HAUS LEIPZIG

35. Lachmesse- Gala

Irmgard Knef präsentiert:

Andreas Rebers
Frank Schöbel
Wildes Holz
Baldrian (50% Flügzüg)
Musik: De Schal(!)is aus'n
Arzgebirg

1 NOV | 17 UHR SHOW
OPER LEIPZIG

Max Uthoff

uns.ich.er

1 NOV | 18 UHR KABARETT
HAUS LEIPZIG



LACH ESSE



LMM 1647 ... Leser machen mit

Liefere Sie uns zu dieser Zeichnung eine passende Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. Adresse: Eulenspiegel, Markgrafendamm 24 / Haus 18, 10245 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de. Kennwort: LMM. Einsendeschluss: 5. Oktober.



LMM-Gewinner der 1646. Runde

Nur Gutes schwante:



»Ich glaube, er hat mich mit Vogelgrippe angesteckt.«

BIRGIT KLEMM,
VENTSCHOW

»Das nächste Mal nehme ich den 50-50-Joker statt einen aus dem Publikum.«

FRANK LESSAU,
ILMENAU

»Das glaubt mir kein Mensch.«

DIETMAR
WEISHEIMER,
SIEHDICHUM

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOWSKY

Post

Zum Titel



Bringt ihr bis zum Jahresende auch weiterhin vorwiegend Titelbilder mit dem Kanzler oder Frau Reiche?

Ich will mich doch beim ersten Blick auf das Heft nicht schon wieder ärgern, sondern auch mal lachen.

ALFRED STURM,
DRESDEN

Das ist hier kein Wunschkonzert!

Zu: Heute vor 50 Jahren, Fotomorgana

Als ich den laufenden Schwarzfahrer sah, durchfuhr es mich: »Was? Der Blitz! Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.« Dieser Bürger im Gleis aus R. ist mir bekannt. Nun ist mir klar, weshalb er damals so oft nach der Schwarzen Johanna griff. In S. gab es den Ratafia aus dem Hause »VEB Nordbrand Nordhausen«. Aus Solidarität hatte auch ich oft einen schweren Kopf, obwohl ich nie erwisch

worden bin. He P.! Melde Dich mal!

KLAUSJÖRG GÜNTHER,
RÜGEN

Macht er eh nicht.

Zu: KI gegen Cartoon

Der eindeutige Sieger dieses epischen Wettstreits ist eindeutig die KI. Es ist beeindruckend, wie klar dieser Sieg ausfällt. Warum beschäftigen Sie überhaupt noch Zeichner?

SABINE MÜLLER,
AACHEN

Gute Frage!

Zu: Fritz komm raus, du bist umzingelt!

Ich habe es aufgegeben, mir die blassen Ministergesichter der Merz-Regierung einzuprägen. Dass ihr es schafft, Nina Warken und Carsten Linemann voneinander zu unterscheiden, und dann auch noch wisst, welches Amt die beiden gerade bekleiden, nötigt mir großen Respekt ab! Ihr seid einfach die Besten.

KAREN BETZIN,
FELDBERG

Wir sind auch begeistert.

Zu: »Bee Ihne biebds wo!«

Vielen Dank für das Interview mit jener wackeren Frau, die mich ein wenig an meine eigene

Mutter erinnert. Zu DDR-Zeiten kämpfte sie aufopferungsvoll gegen die Mitarbeiter des Standesamtes meiner Heimatstadt. Meine Mutter lag nicht im Wochenbett, sondern führte quasi unmittelbar nach meiner Geburt einen Papierkrieg gegen die Behörden. Nach unzähligen Briefen (unter anderen schrieb sie den Staatsratsvorsitzenden persönlich an) konnte sie die spießigen Mitarbeiter davon überzeugen, dass ich meinen Namen behalten durfte. Der war ein echtes Unikat und zwischen den vielen Stefans und Christians in meiner Klasse fühlte ich mich stets als etwas Besonderes. Dafür bin ich meiner Mutter bis zum heutigen Tag dankbar und trage meinen Namen mit Stolz!

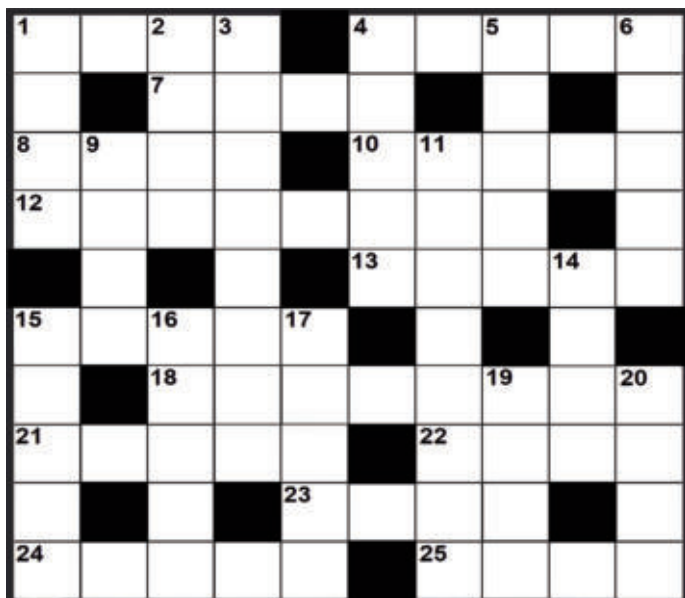
CHEVY-CEVIN KERNER,
RIESA

Gänsehaut!

Nach der letzten Ausgabe habe ich meinen Briefkasten versiegelt, den Fernseher aus dem Fenster geworfen und dem Wellensittich das Wahlrecht entzogen.

VERA RODE,
ERFURT

Es gibt doch noch vernünftige Leute!



Waagerecht: 1. Heißt mit Vornamen Gorch und kostet ein Heidengeld, 4. Kurze Aufforderung »Ruhe lange«, 7. Ist es in der Straße von Hormus, 8. Nicht die Basketballer von Albanien, 10. Kern einer Coverversion, 12. Beim 18 unzulässig, 13. Englischer Nachwuchselfer, 15. Gibt's trotz des Namens nicht im Drogeriemarkt, 18. Festveranstaltung mit Handshake, 21. Rest vom zweiten Alphabet-Buchstaben, 22. Nachname eines Märchenzwergs, 23. Islamischer Herrscher in den Gärten von Semiramis, 24. Abgekürzter Tunnelmord, 25. Sogar als Rede zähflüssig.

Senkrecht: 1. Wolfram, dem man drei Buchstaben geklaut hat, 2. Spitzname von Cesar Butzke, 3. Inhalt vieler Knallköpfe, 4. Kann man etwas passieren lassen, 5. Klimpert in der Scharfeinstellung,

6. Verniedlichter Adel, 9. »Echter Stolz – eine Stadt aus gutem Holz«. Bloß welche?, 11. Vitales Ereignis, 14. Bis auf den wässrigen Kern beschnittener Zivilsenat, 15. Ist das zu hoch, hilft nur noch das reimende Gebet, 16. Freudenausdruck eines heimkehrenden Onkels, 17. Klingt wie ein Erpel, ist aber eine Computertaste, 19. Ergebnis des Haarausfalls, 20. Wer schmeißt denn da mit dem?

Auflösung aus Heft 9

Waagerecht: 1. Senat, 4. Leib, 7. Raab, 8. Harfe, 10. Uran, 12. Backbord, 13. Fleck, 15. Fabel, 18. Promille, 20. Adda, 21. Elton, 22. Enge, 23. Korn, 24. Tonne.

Senkrecht: 1. Schaf, 2. Narbe, 3. Treck, 4. Laubfall, 5. Ebro, 6. Bund, 9. Fachmann, 11. Arve, 14. Lord, 15. Fleet, 16. Beton, 17. Lunge, 18. Park, 19. Oder.

Hamster-Paket



-33%

3 Hefte für 10 Euro

In diesem Hamster-Paket sind die Ausgaben 09/2026, 08/2026 und 07/2026 enthalten.

Bestellen Sie versandkostenfrei.

Viele weitere Angebote finden Sie hier:
<https://eulenspiegel-laden.de>

Ich bestelle _____ Hamster-Paket/e, bestehend aus drei EULENSPIEGEL-Heften (Ausgabe 09/26, 08/26 und 07/26), versandkostenfrei zu je 10 Euro.

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Der Preis schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein.
Mit der Lieferung erhalten Sie eine Rechnung.

Online-Bestellung: <https://eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-hamster-paket-2026-09>

Datenschutz: <https://eulenspiegel-laden.de/l/privacy>

**EULENSPIEGEL
LADEN**

Abo-Service
werktags von 9–17 Uhr

Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24/Haus 18
10245 Berlin

Telefon: 030 2934 63-17 oder -19
Fax: 030 2934 63-21
E-Mail: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

EULENSPIEGEL

Heft- und Online-Abo

Bestellschein



Heft-Abos:

- ☐ Heft-Abo für 50 Euro, im Jahr*
☐ Geschenk-Abo für 50 Euro, endet nach 12 Monaten
☐ Unterstützer-Abo für 60 Euro, im Jahr*

Online-Abos:

- ☐ Online-Abo zusätzlich zu einem Heft-Abo für 7,80 Euro*
☐ Online-Abo für 40 Euro, im Jahr*
☐ Unterstützer-Online-Abo für 50 Euro, im Jahr*

Kombi-Abos (Heft & online):

- ☐ Kombi-Abo für 57,80 Euro, im Jahr*
☐ Geschenk-Kombi-Abo für 57,80 Euro, endet nach 12 Monaten
☐ Unterstützer-Kombi-Abo für 70 Euro, im Jahr*

*) Ein EULENSPIEGEL-Abonnement kann nach Ablauf des ersten Abo-Jahres monatlich gekündigt werden.
Weitere Angebote und Online-Bestellung unter: <https://eulenspiegel-laden.de/c/abos>

Empfänger

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Zahler (Ich übernehme die Kosten für ein Geschenk-Abo.)

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Tel. oder E-Mail _____

Zahlungsweise

- ☐ per SEPA-Lastschriftmandat ☐ per Rechnung

IBAN _____ BIC _____

Kreditinstitut _____

Datum, Unterschrift _____

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für ein Jahr im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschriftmandat eingezogen. Gläubiger-Identifikations-Nr.: DE93ZZZ00000421312, Mandatsreferenz wird die künftige Abo-Nummer sein.

Lieferung und Urkunde

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 3,00 Euro)
 Das 1. Heft soll ☐ beim Beschenken, ☐ bei mir, ☐ sofort
☐ oder ab dem _____ eintreffen.

Besonderer Termin & Anlass _____

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen. Für Auslands-Abos berechnen wir 16 Euro Versandkosten im Jahr.
 Datenschutzerklärung: <https://eulenspiegel-laden.de/l/privacy>



FELIX GROPPER

Impressum

EULENSPIEGEL erscheint in der
Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24 / Haus 18
10245 Berlin
www.eulenspiegel-zeitschrift.de

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Sven Boeck
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Andreas Koristka
(Chefredakteur dieser Ausgabe),
Gregor Füller (V.i.S.d.P.),
Gregor Olm, Felice von Senkbeil,
Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung und Satz
Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigen
Tel.: (030) 29 34 63 -11, Fax: -21
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing
Julia Reinert, Tel.: (030) 29 34 63 -16
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Ständige Mitarbeiter
Frank Bahr, Harm Bengen, Manfred
Beuter, Lo Blickensdorf, Michi Brezel,
Carlo Dippold, Uli Döring, Tom Fiedler,
Patrick Fischer, Burkhard Fritsche, Arno
Funke, Matti Friedrich, Gerhard Glück,
Markus Grolik, Teresa Habild, Barbara
Henniger, Gerhard Henschel, Frank
Hoppmann, Michael Kaiser, Christian
Kandeler, Petra Kaster, Dr. Florian Kech,
Matthias Kiefel, Dr. Peter Köhler, Kriki,
Uwe Krumbiegel, Thomas Kühlenbeck,
Dorthe Landschulz, Mario Lars, Ove
Lieh, Piero Masztalerz, Oliver Ottitsch,
Guido Pauly, Ari Plikat, Paul Pribber-
now, Hannes Richert, Guido Rohm,
Reiner Schwalme, André Sedlaczek,
Guido Sieber, Klaus Stuttmann,
Peter Thulke, Dr. Mathias Wedel,
Karsten Weyershausen, Freimut
Woessner, Martin Zak

Druck
Möller Pro Media GmbH Ahrensfelde

Für unverlangt eingesandte Beiträge
übernimmt der Verlag keine Haftung.
Für Fotos, deren Urheber nicht ermit-
telt werden konnten, bleiben berech-
tigte Honoraransprüche erhalten.

ISSN: 0423-5975
W-IdNr.: DE137197057-00001

Redaktionsschluss
10. September 2026

Abonnement-Service
Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24 / Haus 18
10245 Berlin
Tel.: (030) 29 34 63-17 / -19, Fax: -21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Der nächste EULENSPIEGEL
erscheint am 22. Oktober 2026
ohne folgende Themen:

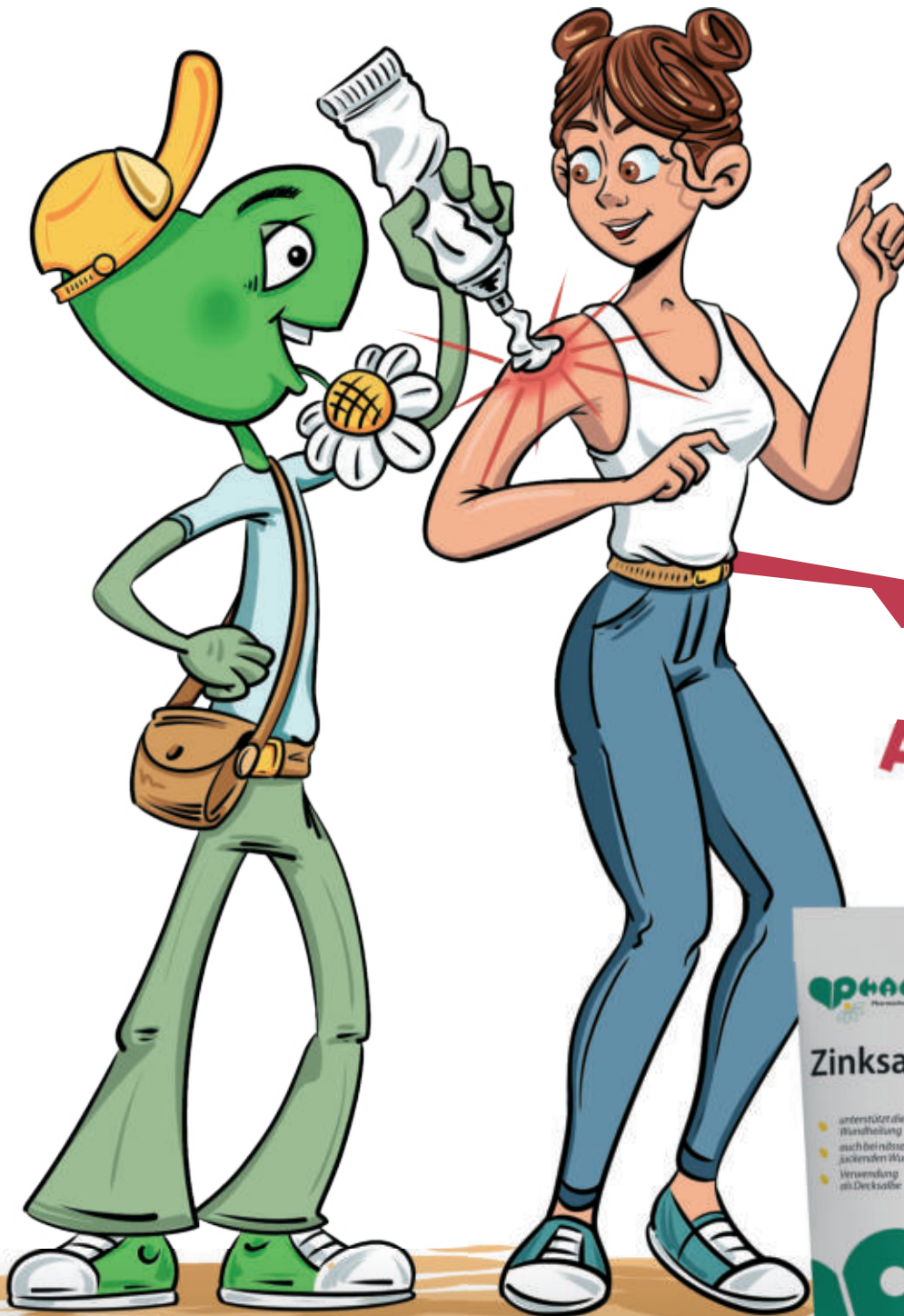
Nach Wahlerfolgen der AfD: Kann
Alice Weidel endlich wieder nach
Deutschland ziehen?

**Bayerische Trägerrakete erreicht
Orbit:** Ist es der erste Schritt zur
Umsiedelung der Bayern auf ihren
Heimatplaneten?

**Einzelhandel findet zu wenige
Verkäufer:** Hat niemand Lust
darauf, die Kunden im Baumarkt
zu ignorieren?

**Schlechtestes PISA-Ergebnis
aller Zeiten:** Fordert Merz die
Vollzeit-Schule?

Ist die Haut gereizt und spröd
wär's ohne Pharmachem echt blöd.

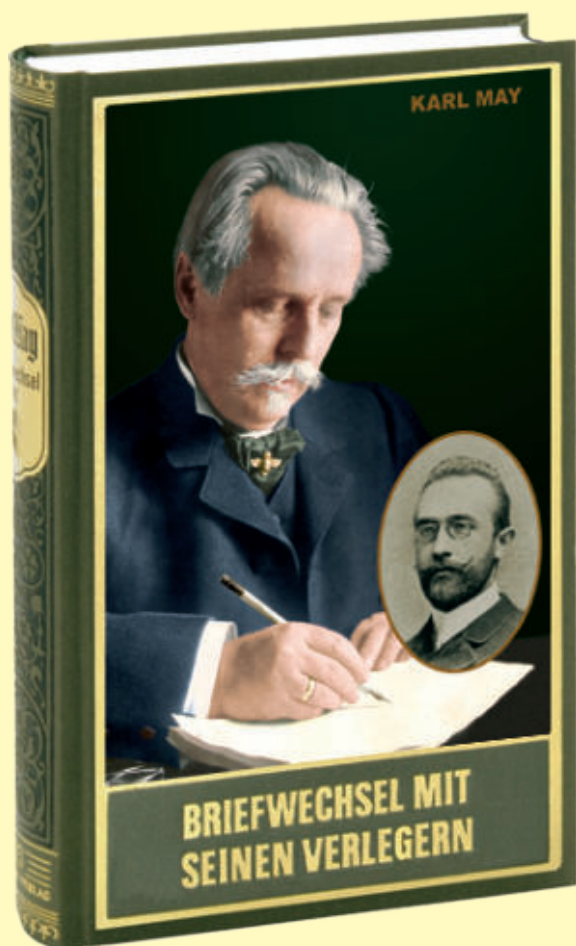


NEU
IN IHRER
APOTHEKE



Das Highlight 2026 für alle Karl-May-Begeisterten!

Band 98 der Gesammelten Werke und Briefe



BRIEFWECHSEL MIT SEINEN VERLEGERN UND REDAKTEUREN II

Briefe von und an Vilímek, Bachem, Benziger, Eberle & Rickenbach und Cordier sowie Heinrich Wagner

Karl Mays Korrespondenz mit dem Prager Verleger Josef Vilímek, der seine Werke ins Tschechische übersetzte, mit Herausgebern der beliebten Marienkalendergeschichten, dem befreundeten Journalisten Heinrich Wagner – und einiges mehr.

Herausgegeben von Hans-Dieter Steinmetz, Dr. Florian Schleburg und Prof. Dr. Helmut Schmiedt

568 Seiten, 100 SW-Abbildungen

ISBN 978-3-7802-0098-3

€ 32,-

Mays Helden auf neuen abenteuerlichen Wegen – im hohen Norden und im tiefen Süden!



Christoph Biedermann AM KLONDIKE TRAIL

Ein neuer Roman mit Old Surehand

Am Sklavensee, tief in der Wildnis Kanadas, muss sich der alte Westmann den Schatten seiner Vergangenheit stellen.

ISBN 978-3-7802-0582-7

320 Seiten € 26,-



Reinhard Marheinecke ABENTEUER IN TEXAS

Ein neuer Roman mit Winnetou und Old Shatterhand. Viehdiebe terrorisieren die Gegend um das texanische Städtchen Fredericksburg. Die Blutsbrüder kommen zu Hilfe.

ISBN 978-3-7802-0583-4

320 Seiten € 26,-

Karl-May-Verlag  **Bamberg · Radebeul**

www.karl-may.de